Landsleute vormerken: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 17. April 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ostdeutschland:

Irregeleiteter Idealismus

Sektierer unter ostdeutschem Vorzeichen / Von Harry Poley, Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

In den mehr als drei Jahrzehnten des Bestehens und der Selbstbehauptung Ostdeutscher Landsmannschaften sind neben diesen immer wieder seltsame Gruppierungen aufgetaucht. Mancher unserer Leser wird hier und da der „Notgemeinschaft des Deutschen Ostens" oder der „Gemeinschaft Ostdeutscher Grundeigentümer" in Form ihrer Flugblätter oder Traktate schon begegnet sein. Von der uns allen gemeinsamen Sorge um das Vaterland in allen seinen Teilen, auch den ostdeutschen, ausgehend, traten Führungsgruppen ohne Gefolgschaft auf, sich eine Alleinvertretungsbefugnis über die ostdeutschen Landesteile anmaßend. Sicher wird sich der eine oder andere noch an jenen fernsehgerechten Auftritt erinnern, mit dem unter Führung des inzwischen verstorbenen Hoffmann-Günther eine Gruppe selbsternannter „Ländervertreter" in absurder Verkennung der Staatskonstruktion dieser Republik in das Gebäude des Bundesrates einziehen wollten. Vom Portier des Hauses abgewiesen, wurde hier in vielleicht guter Absicht der ostdeutschen Sache ein schlechter Dienst erwiesen.

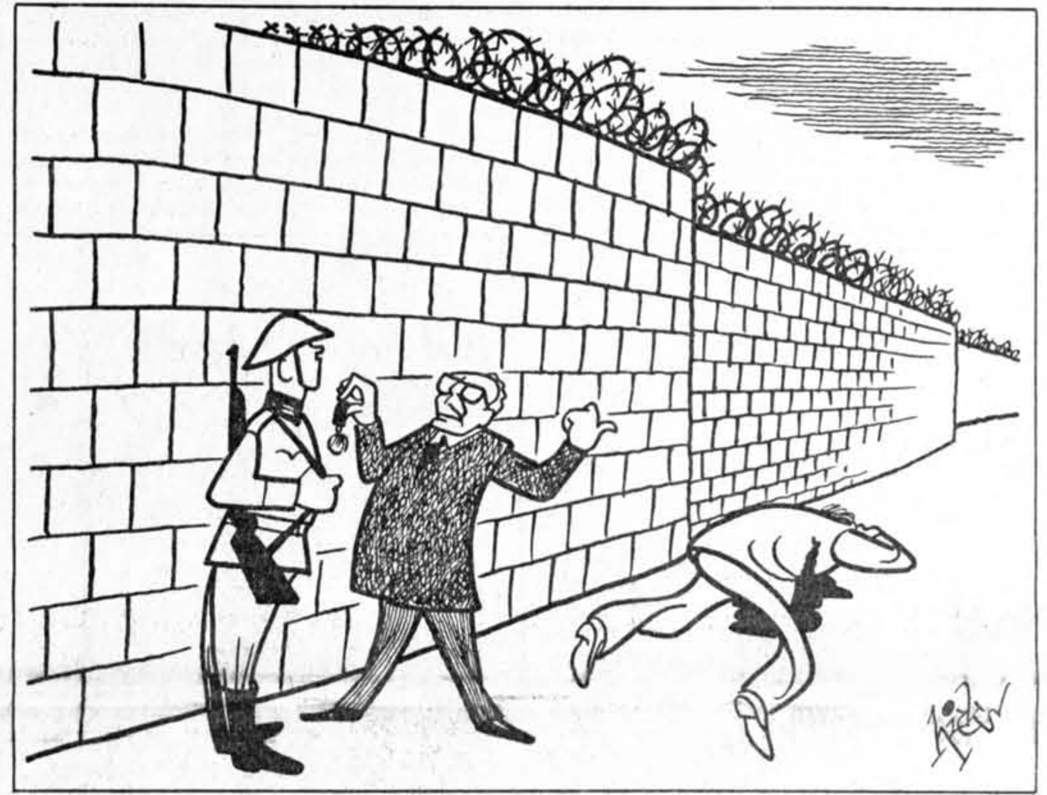
Die Zeit ging dahin, die ostdeutschen Landsmannschaften, von Hunderttausenden ihrer Landsleute zur Fortsetzung der aus der Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassenen ostdeutschen Länder demokratisch legitimiert, sind geblieben und haben sich behauptet. Sie allein bilden die wahre „Notgemeinschaft des Deutschen Ostens". Nicht überall in diesem Staate sind sie beliebt, nicht immer mag ihre Politik fehlerfrei sein. Wer wünschte sich nicht manchmal eine andere, klarere und vielleicht kompromißlosere Aussage zu der sich ständig verändernden ost- und deutschlandpolitischen Situation. Was mancherorts von Vertriebenenvertretern an lauen Aussagen zu den Vorgängen im Vertreiberstaat Polen erfolgte, der ein Viertel des deutschen Reichsgebietes miserabel verwaltet und auch unter dem Kriegsrecht die ihm ausgelieferten Deutschen unterdrückt, ist sicher eins von vielen zu kritisierenden Beispielen. Aber wer auch immer Kritik üben will, er darf nicht übersehen, daß die Landsmannschaften in Bündelung des politischen Willens der Ostpreußen, der Pommern, der Westpreußen und aller anderen Ostdeutschen über das Memorandum der acht, über die schändliche Ostdenkschrift der EKD, über die Zerreißprobe der Ostverträge Kurs gehalten haben. Im kleinen Zirkel Gleichgesinnter, gleichsam am Stammtisch mit der Faust der Empörung auf den Tisch schlagen, ist eine Sache. Politisch wirksam werden, sich im Alltag mit Parteien, Parlamentariern oder auch Ministern herumschlagen, für die Deutschland im Osten an Oder und Neiße oder gar an der Elbe endet, die „keinen Nationalstaat Bismarckscher Prägung" wollen und damit das Ziel staatlicher Wiedervereinigung aufgegeben haben, eine andere. Solchen Kurs zu halten, erfordert tägliches Mühen im Alltag und ist schwerer, als in gelegentlichen Deklamationen Empörung zu äußern.

Nun regt sich eine neue Gruppierung. Eine „Gemeinschaft Deutscher Osten", eine „Staatsvertretung des Deutschen Ostens" mit einer „Ostdeutschen Staatskanzlei" gibt bekannt, daß die „Grundzüge unseres Staatsaufbaus" festlägen, für die „Vereinigten Ostdeutschen Länder" eine „Notverfassung" ausgearbeitet sei und man durch die am 23./24. Mai 1981 erfolgte „Staatsgründung volle Rechtmäßigkeit als staatsrechtliche und völkerrechtliche Vertretung des gesamten deutschen Ostens erlangt" habe. Mit solchen, sich selbst berauschenden Sandkastenspielen ist ein Terrain beschritten worden, auf dem man sich des Vorteils begibt, noch ernst genommen zu werden. Wenn darüber hinaus die ersten „Amtshandlungen" einer „Nationalversammlung" in der Verabschiedung von in einem „Gesetzblatt" veröffentlichten „Gesetzen" bestehen, mit den Flagge, Adler und Siegel solcher Staatsgründung (farbig auf Hochglanzpapier) bestimmt werden, dann steht man bereits im politischen Abseits der tödlichen Lächerlichkeit.

Es fällt schwer, angesichts solchen Unsinns nicht in bissige Polemik zu verfallen. Aber mit ihr wäre niemandem gedient. Irregeleiteter Idealismus und irrender Patriotismus sollten nicht in die Verbitterung gedrängt werden. Mit allem Ernst und Nachdruck muß aber vor einem Weg gewarnt werden, der zwangsläufig in politisches Sektierertum führen muß. Nicht operettenhafte Exilregierungsspiele sind das Gebot der Stunde, sondern stärkste Konzentration aller Kräfte, die sich der Auflösung Deutschlands entgegenzustemmen bereit sind. In den Landsmannschaften wie auch in den Regionalorganisationen des Bundes der Vertriebenen ist Platz für alle, die die Zerstückelung unseres Vaterlandes und die erst nach 1945 eingetretene innere Zersetzung unseres Volkes überwinden wollen. Nur dort kann über die Möglichkeit gangbarer Wege zum gemeinsamen Ziel sinnvoll beraten werden, nur dort können auch neue Gedanken zu alten Fragen eingebracht und kann etwaige Erstarrung in Bewegung umgewandelt werden.

Der vor den Deutschen liegende Weg zu staatlicher, territorialer und nationaler Einheit ist beschwerlich und dornenreich. Wann wir am Ziel sein werden, weiß allein der Herr der Geschichte. Wir aber wissen, daß, wer im Alleingang vom gemeinsamen Weg abweicht, nicht nur in die Irre geht, sondern lebenswichtige Energien vergeudet.

Die es angeht, sollten ihr Gewissen prüfen, ob solch Aussteigertum verantwortet werden kann. Und die Vernunft kann ihnen nur gebieten, mit den Hunderttausenden in den Landsmannschaften „zu Schutz und Trutze" Deutschlands „brüderlich" zusammenzuhalten.



„Der Kerl hat durch seinen plötzlichen Tod der Sache der Entspannung schweren Schaden zugefügt!"

Zeichnung aus Die Welt

Polen:

Kann Kriegsrecht die Krise lösen?

Seit der Verkündigung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981 herrscht in Polen wieder die „Ordnung" im sowjetischen Sinn: Die unabhängige Gewerkschaft „Solidarität" darf nicht mehr tätig sein, viele ihrer führenden Funktionäre, unter ihnen Lech Walesa, sind interniert, andere wurden verhaftet. Streiks sind verboten, ebenso alle oppositionellen Gruppen. Im Partei- und Staatsapparat hat eine Säuberungswelle begonnen.

Und dennoch: Auch dreieinhalb Monate nach Verhängung des Kriegsrechts kann von einer „Normalisierung" in sowjetischem Sinne noch keine Rede sein. Zwar hat sich die Führung nach monatelangem Zögern nun doch entschlossen, nach sowjetischem Muster die „führende Rolle" der PVAP wiederherzustellen, aber die Militärs scheinen es nicht eilig zu haben, diese Linie in die Praxis umzusetzen.

Das ist nicht verwunderlich, denn seit der Ernennung General Jaruzelskis zum Ministerpräsidenten im Februar 1981 und zum ersten ZK-Sekretär der PVAP im Oktober gleichen Jahres hat der Einfluß der Militärs ständig zugenommen. Mehrere Generäle übernahmen noch vor Ausrufung des Kriegsrechts Ministerposten, und militärische Einsatzgruppen ersetzten zeitweise in zahlreichen Gemeinden die zuständigen Kontrollorgane und nahmen damit auch Aufgaben der Partei wahr.

Es ist bezeichnend, daß bei Ausrufung des Kriegszustandes nicht nur Funktionäre der „Solidarität" interniert wurden, sondern auch zahlreiche hohe Partei- und Staatsfunktionäre, unter ihnen der ehemalige Parteichef Gierek und der ehemalige Ministerpräsident Babiuch. Gegen letztere wurden Verfahren wegen Amtsmißbrauchs und persönlicher Bereicherung eingeleitet.

Damit aber hatten die Militärs genau das bestätigt, was weite Kreise der Bevölkerung, zahlreiche Oppositionsgruppen und nicht zuletzt die unabhängige Gewerkschaft „Solidarität" seit langem behauptet hatten: Nämlich daß ein großer Teil der Parteifunktionäre nicht nur unfähig, sondern auch noch korrupt war, und daß der Kontrollapparat gegen diese Selbstherrlichkeit machtlos war und versagt hatte.

Völlig offen ist auch die Frage, was nun mit den Gewerkschaften werden soll. Diese sollen nach den Vorstellungen der Regierenden „echte Vertreter der Interessen der Arbeiter" sein. Andererseits aber sollen sie auch nicht durch Streiks die Interessen des Staates, der ja im Ostblock gleichzeitig Arbeitgeber ist, beeinträchtigen. Man möchte also im Grunde eine dem Namen nach „unabhängige" Gewerkschaft, die aber dem Arbeitgeber nicht in die Quere kommt und im Zweifelsfalle eben eher die Interessen des Staates als der Belegschaft vertritt. Dazu hat sich aber bisher noch keiner der führenden Funktionäre der „Solidarität" hergegeben.

Andere Vorschläge laufen darauf hinaus, die unabhängige Gewerkschaftsbewegung einfach zu zerschlagen und durch leichter zu kontrollierende

UNO:

Bonns mangelndes Interesse

Mehr Mut zum Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes

Die „Süddeutsche Zeitung" berichtete jüngst über die Sitzung der UNO-Menschenrechtskommission in Genf. Der Delegierte der Bundesrepublik Deutschland, der ehemalige Bundesjustizminister Gerhard Jahn, hatte sich dort energisch gegen das vom Ostblock gebrauchte Argument gewandt, die Frage, ob ein Volk sein Selbstbestimmungsrecht ausüben kann, sei eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates.

Jahn wörtlich: „Das, was in vielen verbindlichen Erklärungen und Verträgen anerkanntes Recht der Völkergemeinschaft geworden ist, darf vor keiner Grenze haltmachen. Wenn wir das hinnehmen, haben die Menschenrechte keine Chance mehr." Der SPD-Bundestagsabgeordnete hatte auch beklagt, daß unter dem Kriegsrecht in Polen, dessen Ende noch nicht abzusehen sei, das Recht auf Selbstbestimmung nicht verwirklicht werden könne. Er verurteilte auch die fortdauernde Besetzung Afghanistans als „schwere Verletzung des Selbstbestimmungsrechts und eine schwere Belastung für die internationalen Beziehungen".

Die Deutlichkeit der Worte Jahns ist nur zu begrüßen, zumal sie in weiten Teilen seiner Partei nicht mehr zu finden ist. Im Zusammenhang mit den Ereignissen in Polen und dem polnischen Machtbereich muß man aber fragen: Wo bleibt das Engagement der Bundesrepublik Deutschland für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes? Warum fehlt der Bundesregierung der Mut, dieses Recht immer wieder, auch vor internationalen Gremien, einzufordern? Warum spricht Kollege Jahn in Genf nicht von der Schutzpflicht der Bundesrepublik Deutschland gegenüber den 17 Millionen Menschen deutscher Staatsangehörigkeit in Mitteldeutschland und gegenüber den 1,2 Millionen Menschen deutscher Staatsangehörigkeit in Ostdeutschland, warum verschweigt er die Sorgepflicht gegenüber drei Millionen Menschen deutscher Volkszugehörigkeit in Ost- und Südosteuropa?

Der Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht — so schreibt der Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer (Salzgitter) — müsse unteilbar sein, wenn er glaubwürdig sein soll. Die Bundesregierung aber müsse mehr Mut zum Engagement für das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes zeigen.

Branchengewerkschaften zu ersetzen. Einig ist man sich bisher darin, daß die Gewerkschaften in Zukunft nicht mehr politisch tätig sein dürfen.

Immer noch ungelöst sind die Wirtschaftsprobleme, vor allem die Frage der längst fälligen Wirtschaftsreform. Zwar konnte die Führung mit Hilfe des Kriegsrechts eine der Grundvoraussetzungen der Reform durchsetzen, nämlich die Preisreform. Preissteigerungen bis zu 400 Prozent haben inzwischen praktisch alle durch die Streiks erzwungenen Einkommensverbesserungen zunichte gemacht. Im Gegensatz zu 1956, 1970, 1976 und 1980 hat die Bevölkerung wegen der zur Zeit geltenden strengen Gesetze und Anordnungen diese Preiserhöhungen ohne Widerstand hingenommen.

Über viele Fragen der Wirtschaftsreform ist man sich aber immer noch nicht einig. Welchen Handlungspielraum sollen beispielsweise die einzelnen Unternehmen im Rahmen eines zentral gelenkten Planungssystems haben? Bleibt die Arbeiterselbstverwaltung nicht wieder auf der Strecke, wie bereits 1956? Trotz Absichtserklärungen der Führung kann von einer Selbständigkeit der Unternehmen oder gar von einer Arbeiterselbstverwaltung unter den Bedingungen des gegenwärtigen Kriegsrechts ohnehin keine Rede sein.

Obwohl durch das Kriegsrecht praktisch eine längere Arbeitszeit erzwungen wurde, ist die Lage der Wirtschaft immer noch schwierig und Versorgungsengpässe gibt es sowohl in den Betrieben als auch auf dem Binnenmarkt. Bezeichnenderweise gibt man heute in Warschau dafür der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarität" und seit neuestem auch den westlichen Wirtschaftssanktionen gegen Polen die Schuld an dieser Entwicklung.

Offensichtlich hat man in Warschau aus den Ereignissen der vergangenen Monate nur wenig gelernt. Hatten vor Ausrufung des Kriegsrechts sogar führende Parteifunktionäre offen die Mißstände und das Versagen der Führung angeprangert, neigt man heute wieder dazu, die Schuld nicht bei sich selbst, sondern bei anderen zu suchen. Ein Beispiel für diese Haltung bietet die erste gesamtpolnische ideologische Konferenz der PVAP, die Anfang April 1982 tagte. Dort zog man es vor, ebenso wie in der Vergangenheit „Staatsfeindliche Elemente" und westliche „Drahtzieher" und „Agenten" für die polnische Krise verantwortlich zu machen, nicht aber die Mängel des eigenen Systems. Dementsprechend waren auch die Vorschläge zur Lösung der Probleme. So soll die ablehnende Haltung der Arbeiterschaft in erster Linie durch mehr Agitation und Propaganda-Beeinflussung überwunden werden. Eigentlich sollte man es besser wissen, denn dieses Rezept hatte sich doch auch in der Vergangenheit nicht bewährt. Um die Krise unter Kontrolle zu bekommen, wird sich die Führung wohl mehr einfallen lassen müssen als eine verstärkte propagandistische Berieselung der Bevölkerung und die Androhung von drakonischen Strafen.

Dr. Robert Lindner

Meinungsumfrage:

Allensbach bestätigt Nationalgefühl

Am Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen hat sich auch in den letzten Jahren nichts geändert

„Nation hängt allein vom Willen derjenigen ab, die Nation sein wollen. Insofern ist Nation ein fortwährendes Plebiszit. Die deutsche Nation wird weiterbestehen, solange die Menschen in beiden Teilen Deutschlands das wollen..."

So definierte Bundeskanler Schmidt in seiner Erklärung „zur Lage der Nation im geteilten Deutschland" im April 1981 den Begriff „Nation".

„Nation ... — solange die Deutschen das wollen." — Es hat mittlerweile Hunderte von demoskopischen Umfragen gegeben, die versucht haben, eben diese Frage des Willens, die Frage des fortbestehenden Bewußtseins der Einheit der Nation zu beantworten.

Wenn die Bundesregierung in ihrer Antwort auf die Große deutschlandpolitische Anfrage der CDU/CSU-Fraktion im Juli vergangenen Jahres feststellt: „Nach den Erkenntnissen der Bundesregierung ist es für die große Mehrheit der Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland unverändert Aufgabe der deutschlandpolitischen Bemühungen ihrer Regierung, die Einheit Deutschlands in Freiheit mit friedlichen Mitteln zu erreichen. Die Bürger der Bundesrepublik Deutschland leben in dem Bewußtsein, daß die Menschen in der ‚DDR' Deutsche sind wie sie selbst", dann ist diese Ansicht durchaus nicht unumstritten.

Es sei nur an das „Zeit"-Interview mit dem damals aus seinem Amt als Ständiger Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin scheidenden Günter Gaus zu Beginn des vergangenen Jahres erinnert. „Wir müssen möglicherweise sogar darauf verzichten", so Gaus, „den Begriff der Nation weiterzuverwenden, weil wir uns damit bereits in die Gefahr begeben, wieder Schattenboxen zu betreiben."

Und an anderer Stelle klagend: „Müssen wir so viel von der Nation reden?"

In der auf das Interview folgenden öffentlichen Diskussion wurde vielfach die Ansicht vertreten, eine deutsche Nation gebe es im Bewußtsein der Bundesdeutschen nicht mehr; die Wiedervereinigung werde von niemandem mehr angestrebt.

Wie ist es also um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen bestellt? Im Auftrag der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur/Christ und Welt" untersuchte das Allensbacher Institut für Demoskopie unter Leitung von Elisabeth Noelle-Neumann erneut die Frage. Hier nun einige soeben veröffentlichte Ergebnisse der Langzeituntersuchung:

Als mit dem Abschluß der Ostverträge 1970 die „Wiedervereinigungsfrage" (hier ist die demoskopische Standardfrage „Halten Sie die Wiedervereinigung für wahrscheinlich?" oder „Hat es Sinn, immer wieder zu fordern, Deutschland soll wiedervereinigt werden?" gemeint) auf nicht absehbare Zeit ihre Aktualität verlor, überlegte man sich in Allensbach, wie man auch weiterhin die Entwicklung eines Nationalbewußtseins, das die Deutschen in der „DDR" einschloß, beobachten könnte.

Man entschloß sich, eine neue Frage einzuführen, die, so Elisabeth Noelle-Neumann, „den Mangel an politischer Aktualität wettmachte durch eine Thematik von touristischer Aktualität und alltäglicher Anschaulichkeit". Die ab 1970 gestellte Frage lautet: „Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie machen Ferien irgendwo am Schwarzen Meer. Eines Tages lernen Sie dort einen anderen Deutschen kennen. Im Gespräch erfahren Sie, daß er aus der ‚DDR' kommt, in der ‚DDR' wohnt. Was denken Sie da wohl im ersten Moment, wenn Sie das erfahren?"

Den Befragten wurden nun mehrere Antworten vorgeschlagen. Vier dieser Antworten zeigten ein Gefühl nationaler Verbundenheit oder einer besonderen Beteiligung an, fünf deuteten auf Entfremdung, „eine der vorgeschlagenen Antworten", so Frau Noelle-Neumann, „hatte zu tun mit der Spaltung der Einstellungen gegenüber dem Staat ‚DDR' und einem Bürger der ‚DDR': ‚Seine wahre Meinung würde ich nicht erfahren, weil er sich nicht traut, sie zu sagen.'"

Das Ergebnis: In dem Zeitraum von mehr als zehn Jahren nach Abschluß der sogenannten Ostverträge haben sich die spontanen Reaktionen der Bundesbürger beim Gedanken einer plötzlichen Begegnung mit einem Bürger der „DDR" kaum verändert. Das Bewußtsein nationaler Gemeinsamkeit verliert nicht an Kraft.

Einige Einzelergebnisse nach Noelle-Neumann: „Die Antwort: ‚Ich würde mich freuen' fällt zwischen 1970 und 1975 von 61 auf 57 %, im November 1981 denken das 54 Prozent. Die Antwort: ‚Ich glaube, wir würden uns als Deutsche im Ausland gut verstehen' nimmt zunächst zwischen 1970 und 1975 (eben unmittelbar nach Abschluß der Ostverträge) von 59 auf 54 Prozent ab; 1981 sind es noch 51 Prozent. Das uralte Zeichen von Verbundenheit: ‚Ich würde vorschlagen, daß wir etwas zusammen trinken', wählten 1970 45 Prozent, 1981 47 Prozent. Es lassen sich auch keine Generationsunterschiede ausmachen. Über die Begegnung im Ausland freuen sich 1981 54 Prozent der unter 30jährigen ebenso wie der 60jährigen und älteren."

Auch von einem Mangel an Interesse an der „DDR" könne man angesichts der neuen Umfrageergebnisse nicht sprechen, sagen die Allensbacher Demoskopen. Rund 70 Prozent der Befragten haben nämlich bei allen vier Umfragen zwischen 1970 und 1981 erklärt: „Ich wäre neugierig, mich mit ihm zu unterhalten."

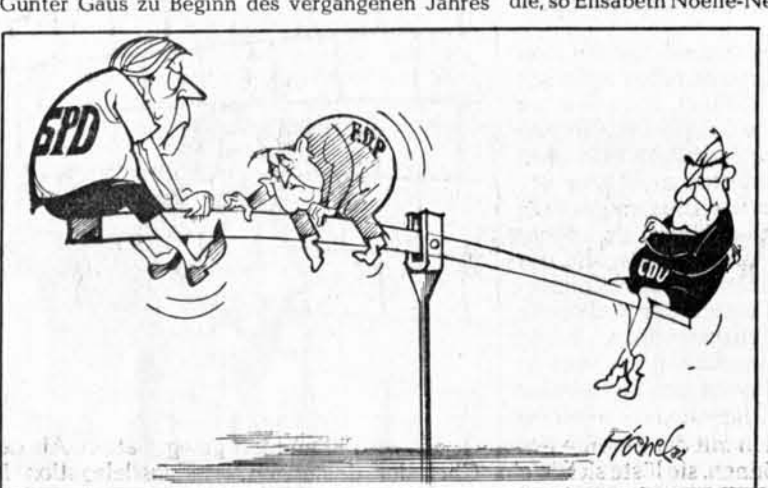
Der Blick auf das negative Feld der Antworten ergänzt nur den Befund, konstatiert Frau Noelle-Neumann: „Gleichgültigkeit (‚Ich glaube, wir hätten uns wenig zu sagen'), Mißtrauen, Fremdheit — alle derartigen Reaktionen rangieren am Schluß, (...) und 1981 sind es nicht mehr als 1975."

Die von fast jedem zweiten Befragten (1981: 45 Prozent) kommende Antwort: „Seine wahre Meinung würde ich nicht erfahren, weil er sich nicht traut, sie zu sagen" ist besonders interessant. Etwa die Hälfte der bundesdeutschen Bevölkerung hält also die Bevölkerung der „DDR" für unfrei. Es wird unterschieden zwischen dem „DDR"-Bürger („seine wahre Meinung") und dem Staat „DDR", der die freie Meinungsäußerung seiner Bürger unterbindet. Diese Differenzierung zwischen Staat und Bürger wird auch bei einer weiteren Antwort deutlich. Die Tendenz, den unbekannten „DDR"-Bürger für einen überzeugten Kommunisten zu halten, ist danach gering. Fast unverändert gegenüber 1975 meinen 1981 nur 17 Prozent der Befragten: „Ich glaube, er würde mich als Westdeutschen gar nicht so gern an seinem Tisch haben, weil er bestimmt ganz anders denkt als wir."

Die Ergebnisse der neuen Allensbacher Umfrage bestätigen diese Sicht der Dinge. Sie bestätigen: Es gibt im Bewußtsein der Deutschen nach wie vor die eine deutsche Nation.

Insofern hat die Allensbacher Umfrage nichts wesentlich Neues gebracht. Gott sei Dank.

Bardo Faßbender



Wie ANDERE es sehen:

Wendeversuch auf dem großen Schwebebalken

Zeichnung: Rheinischer Merkur/Christ und Welt

Hilfeleistung:

Die tabuisierte Vertreibung

Exil genießt die Gastfreundschaft und schweigt...

Die Solidarität mit den freiheitsbedürftigen Menschen in Polen und anderen Staaten des Ostblocks fordert — worauf man gemeinhin vergißt — die Selbstüberwindung derer heraus, die aus diesen Staaten vertrieben wurden. Sollen sie denen, die sie ihrer Heimat beraubten, helfen, nachdem man diese Heimat zu Hungergebieten verkommen ließ? Sollen sie obendrein den Deutschen, die in ihrer angestammten Heimat zurückbehalten wurden, im heutigen Polen, in Ost- und Westpreußen, in Schlesien und im Sudetenland, im Banat, in Siebenbürgen nicht bevorzugt helfen dürfen? Die Fragestellung ist dann verquer, wenn sie verkennt, daß die mit der Vertreibung bewußt verbundene Sowjetisierung die ökonomischen Kräfte der genannten Staaten lähmte sowie alle „Nachsiedler" unter das Joch ihrer Unproduktivität zwang.

Gleichwohl wirft die enorme Hilfeleistung der Deutschen an die nichtsowjetischen Polen, Rumänen, Tschechen und Slowaken die Frage nach der moralischen Beurteilung der Vertreibung auf. Das allgemeine Tabu, unter das man diesen Vorgang stellt, beantwortet sie weder hüben noch drüben. Die Vertreibung bleibt — so möchte man glauben — das schlechte Gewissen der Gebenden und der Nehmenden. Tapfere Polen und Tschechen — meistens Bischöfe und Publizisten — versuchten sich davon zu befreien. Die Prager Wochenschrift „Tribuna", die den Vorgang neuerdings als Erfordernis des Klassenkampfes rechtfertigte, bleibt aber keineswegs die Ausnahme: Auch das polnische und tschechische Exil schweigt still und gelassen. Man genießt die Gastfreundschaft und wartet ab. Hätten indes nicht gerade jene Polen und Tschechen, die sich z. T. seit Jahrzehnten dieses Tatbestandes erfreuen, die Pflicht, stellvertretend für ihre Landsleute, das Tabu der Vertreibung zu durchbrechen?

Bleibt diese Pflicht und Chance ungenützt, werden sich späterhin bittere Folgen einstellen. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist nicht für eine Gilde von Selbstverstümmlern gemacht. Selbstbesinnung, Selbstbestimmung werden vielmehr die stärkeren Triebkräfte unseres Volkes bleiben. Dafür, daß sie sich unter dem Dach eines gemeinsamen freien Europas entwickeln und bescheiden können, wurden seit langem die Weichen gestellt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Baltikum:

Atheismuspropaganda wieder aktuell (3)

Theoretische Kurse an Schulen befinden sich in Vorbereitung

Bei der Abteilung für Fernunterricht der Hochschule für Marxismus-Leninsmus in Tallinn (Reval) wurde ein zweijähriger Kursus für den sog. Wissenschaftlichen Atheismus erneut eröffnet. Man hatte den Kursus inzwischen nicht für notwendig gehalten, denn Glaube und Kirche würden bei der Bevölkerung keine beachtenswerte Rolle mehr spielen und der Kursus wurde geschlossen.

Jetzt aber hat man diese Frage anders bewertet, denn : die Menschen seien zwar dem Glauben gegenüber indifferent geworden, gleichzeitig aber auch dem Atheismus gegenüber, was jedoch völlig falsch und unerlaubt sei, wie es in den Artikeln heißt, die in den Parteiorganen zu Themen des Atheismus veröffentlicht worden sind. Von antireligiöser Aktivität künden auch derartige Schritte, wie die Unterbringung von Pastor Vello Salum in einem psychiatrischen Hospital im November 1980 und die Annullierung des Anrechts auf das Amt eines Pastors im Falle Villu Jürgo.

Tonangebend bei der neuen Atheismuspropaganda ist der auf diesem Gebiet schon früher bekannte Skribent Kuulo Vimmsaare. Er ist Lehrer für Atheismus am Politechnischen Institut in Tallinn und zum „Verdienten Kulturfunktionär der Estnischen SSR" ernannt worden.

Im Artikel „Ist eine atheistische Erziehung der Jugendlichen notwendig?" („Rahva Hääl", 16. 10. 1981) sagt er: „Auf den ersten Blick scheint es, daß die atheistische Erziehung der Jugendlichen nahezu überflüssig sei. Der junge Mensch hat der Kirche gegenüber kein anderes Interesse als vielleicht nur die Neugierde, warum man überhaupt zur Kirche geht."

Vimmsaare findet dennoch, daß man deswegen die Jugendlichen dem Atheismus gegenüber nicht indifferent werden lassen dürfe. Er bringt für diese Gleichgültigkeit folgendes Beispiel: In den Jahren 1971—1978 wurden rund 5000 Jugendliche, die sich um den Eintritt in Höhere Lehranstalten bewarben, befragt. 45,5 % von ihnen sagten, die Religion bringe weder Nutzen, noch richte sie Schaden an.

Das zeigt Gleichgültigkeit nicht nur gegenüber dem Glauben, sondern auch gegenüber dem Atheismus, sagte Vimmsaare. Er teilte ferner mit, das Bildungsministerium habe bereits verschiedene Hilfsmittel eingesetzt, um die atheistische Erziehung der Schüler zu intensivieren. In Vorbereitung befänden sich auch fakultative Atheismuskurse in den Schulen.

Beim Ministerium für Höhere Bildung würden Fragen der wissenschaftlich-atheistischen Weltanschauung der Studenten erforscht.

Vimmsaare erwartet eine größere Aktivität in der atheistischen Erziehung auch während der Sommertage der Jugendlichen (die die kirchliche Konfirmation ersetzen sollen. D. Red.), zugleich auch von Rundfunk und Fernsehen eine realistische Behandlung der Anerziehung einer atheistischen Denkweise bei den Jugendlichen.

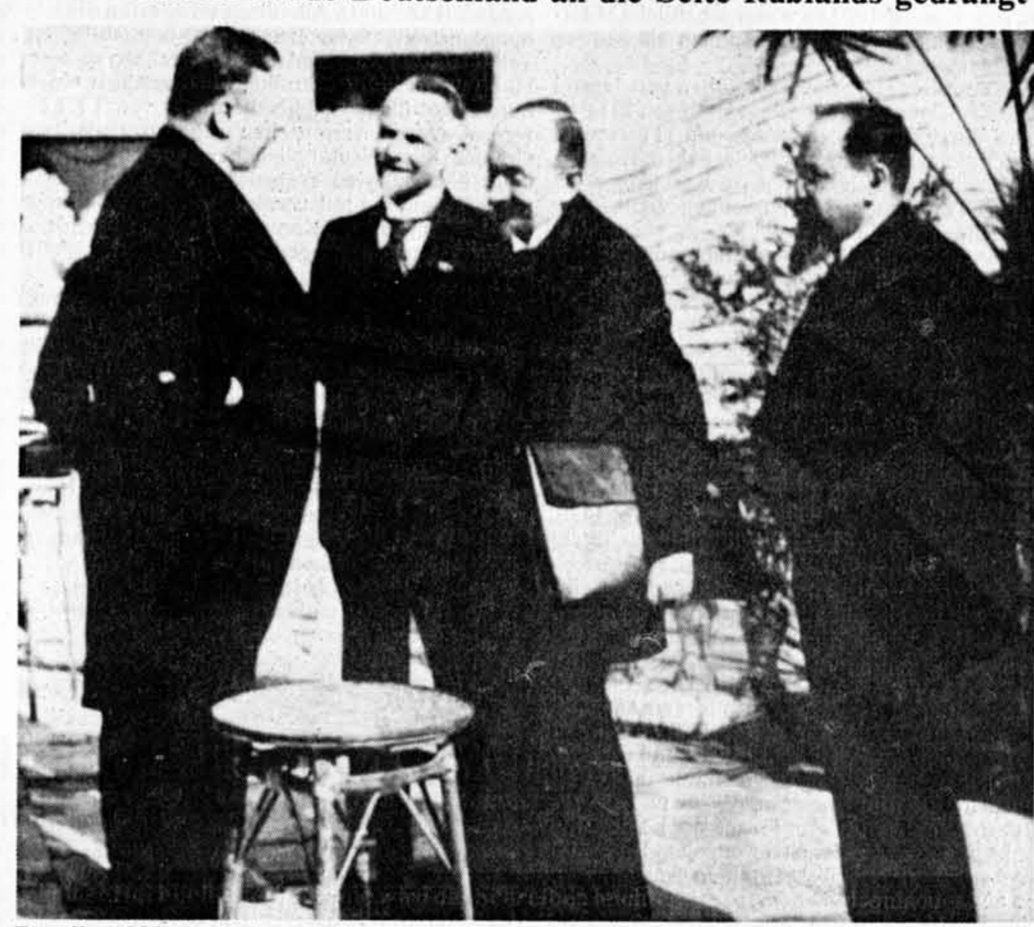
Vimmsaare, der seinen Ehrennamen: „Verdienter Kulturfunktionär" für die Propagierung des Atheismus erhalten hat, sagt in dem hier erwähnten Artikel weiter:

„Die Kirchen bei uns sind in bezug auf die Macht des werktätigen Volkes loyal; gläubige Sowjetmenschen verursachen der Gesellschaft keinen spürbaren Schaden ... Gewandelt hat sich die politische Einstellung der Kirche. Die religiöse Ideologie jedoch macht den Menschen einseitig und vermindert seine gesellschaftliche Aktivität." Deshalb stellt Vimmsaare fest, Loyalität der Macht gegenüber allein sei zu wenig; bei den Menschen müsse sowohl die religiöse Ideologie als auch die Gleichgültigkeit gegenüber dem Atheismus ausgerottet werden. Damit müsse bei den Jugendlichen begonnen werden.

Blick in die Geschichte:

Rapallo ist unwiederholbar!

Vor 60 Jahren wurde Deutschland an die Seite Rußlands gedrängt



Rapallo 1922: Reichskanzler Wirth im Gespräch mit Volkskommissar Tschitscherin

Rapallo! Welch ein Reizwort ist der Name der italienischen Hafenstadt in der Provinz Genua mit ihren knapp 16 000 Einwohnern für die westlichen Siegermächte des Ersten und des Zweiten Weltkrieges! In der Bundesrepublik Deutschland nahezu vergessen, hat der Name dieses winzigen Städtchens in der Deutschlandpolitik Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten bis auf den heutigen Tag fast gespenstigen Charakter, seit an diesem Platze am Sonntag, dem 16. April 1922, — vor 60 Jahren also — das Republik gewordene Deutsche Reich und das kommunistische Rußland einen aus sechs Artikeln bestehenden Vertrag geschlossen haben, der die in Genua am 10. April 1922 eröffnete Konferenz, zu der Frankreich und England nicht weniger als 29 europäische Staaten eingeladen hatten, praktisch hatte platzen lassen.

Wie war es zu diesem sensationellen Ereignis gekommen?

Am 3. März 1918 hatte der Friedensvertrag zwischen dem (noch) kaiserlichen Deutschland und dem revolutionären Rußland in Brest-Litowsk die Feindseligkeiten im Osten beendet. Im Artikel 9 verzichteten beide Mächte auf den Ersatz von Kriegskosten und Artikel 10 galt der Wiederaufnahme diplomatischer und konsularischer Beziehungen zwischen Berlin und Moskau. Diese diplomatischen Beziehungen erwiesen sich sehr bald als überaus schwierig, weil sowohl die sowjetrussische Botschaft als auch die Handelsvertretung, aber auch die in Berlin bestehende sowjetische Fürsorgestelle (ein deutsches Gegenstück dazu bestand in Moskau) für die

Kommunistische Wühlarbeit

Kriegsgefangenen zu Schaltstellen der kommunistischen Wühlarbeit in Deutschland wurden, die Streiks organisierten, engste Beziehungen zu Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg unterhielten und schließlich mit Hilfe des aus Galizien stammenden Karl Radek, einem Intimus Lenins, am 30. Dezember 1918 die KPD gründeten. Karl Radek — ein ebenso geschickter wie verschlagener Agent Lenins, schrieb 1918: „Der Ring der Völker ist schon nahezu geschlossen, es fehlt nur noch das wichtigste Glied, Deutschland."

Der entscheidende Mann in der Ostabteilung des Berliner Auswärtigen Amtes, der damalige Vortragende Legationsrat, Ago Freiherr von Maltzan, der nicht nur in der Wilhelmstraße der „Rote Baron" genannt wurde, aber nie „rot" gewesen ist, erkannte Radeks und der anderen Sowjetemissäre kommunistische Umtriebe. Das hinderte ihn freilich nicht, mit ihnen zu verhandeln, sobald es im deutschen Interesse lag. Der eigentliche Leiter der Ostabteilung, Ministerialdirektor Berend, von Hause aus kein Diplomat, ließ Maltzan ebenso freie Hand wie der sozialistische Außenminister Hermann Müller.

Maltzans intensive Bemühungen, mit Unterstützung der westlichen Großmächte im Baltikum stehende deutsche Freiwilligenverbände gegen die Bolschewiken einzusetzen, waren nach langen Verhandlungen (Churchill und englische Generale waren bereit, zu unterstützen) an Amerikas Desinteresse und am

„Selbstverständlich wählt England den ungefährlichen Lenin"

massiven Widerstand Frankreichs gescheitert. Clemenceau, Frankreichs Ministerpräsident, hatte sich auch in London soweit durchgesetzt, daß eine angesehene Londoner Zeitung den der Verblendung entspringenden Satz schrieb: „England hat zu wählen zwischen Ludendorff und Lenin. Selbstverständlich muß es den viel ungefährlicheren Lenin wählen." Auch das Mutterland politisch-diplomatischer Weisheit, beging — wie das Beispiel zeigt — im 20. Jahrhundert schlimme Fehler. Gemessen an dieser politischen Fehlentscheidung, wiegt die Entscheidung der Deutschen Reichsregierung, Lenin im verplombten Waggon aus seinem schweizerischen Exil durch Deutschland über Schweden nach Rußland reisen zu lassen, keineswegs schwerer.

Freiherr von Maltzan empfand die Absage der westlichen Großmächte, die Truppen im Baltikum gegen Moskau zu unterstützen, wie einen Keulenschlag. Seine Enttäuschung steigerte sich, als der Stellvertreter des französischen Botschafters in Berlin sein erschreckendes Defizit an politischer Intelligenz durch die öffentliche Erklärung zu Protokoll gab: „Der Rhein wird die beste Grenze gegen den Bolschewismus sein".

Wenig später — Februar 1920 — überreichte die Entente die berüchtigte, 895 Namen enthaltende „Kriegsverbrecher"-Liste, in der u. a. auch die Namen Hindenburg, Ludendorff, Tirpitz und viele andere enthalten waren. Diese Liste und die Auslieferungsforderung lösten bei allen nichtkommunistischen Parteien der Weimarer Republik tiefe Empörung aus. Die Hoffnung, sich mit der Entente letztendlich einigen zu können, sie löste sich in ein Nichts auf. An ihre Stelle trat die nüchterne Überlegung, daß als letzter Ausweg nur noch eine Anlehnung an Rußland bleibe. Das Weimarer Deutschland und das kommunistische Rußland waren besiegte Staaten (Brest Litowsk und Versailles), beide Staaten waren schwach und kriegsmüde und standen gewissermaßen Rücken an Rücken. Eben darin liegt das unwiederholbar Einmalige der Situation.

Gewiß, der Sowjetstaat hatte bald nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches (1918/19) den Friedensvertrag von Brest Litowsk für nichtig erklärt und die diplomatischen Beziehungen zu Berlin abgebrochen. Doch bestanden weiterhin inoffizielle Beziehungen über die beiderseitigen Fürsorgestellen für die Kriegsgefangenen in Berlin und Moskau. Deren Leiter erhielten durch ein Abkommen vom 6. Mai 1921 die Vorrechte und Befreiungen, wie sie beglaubigte Diplomaten haben, ohne daß dadurch eine De-jure-Anerkennung des Sowjetstaates erfolgt wäre. Schon damals verzeichnete das Auswärtige Amt seltsame Sowjetpraktiken. Bei der Auslese der nachgeordneten Mitglieder der russischen Handelsvertretung, wurde deutscherseits ein Herr Brodowski gestrichen, weil er auf einer schwarzen Liste stand. Die Sowjets widersprachen nicht, sie erklärten, dann würden sie einen Herrn Bratmann schicken. Dagegen gab es keine deutschen Einwendungen. Als der Mann erschien, war es aber jener Brodowski, der dreist erklärte, er führe den Doppelnamen Bratmann-Brodowski.

Solche und ähnliche Winkelzüge Moskaus konnten Maltzan nicht davon abhalten, eine konstruktive Ostpolitik zu treiben, nachdem der Westen alles tat, die junge deutsche Demokratie, die sich ihm zuwandte, rücksichtslos zurückzustoßen. Während Frankreich und England lange über den Waffenstillstand hinaus die Blockade Deutschlands weiterführten und dadurch die Hungersnot in menschenverachtender Weise verlängerten, kamen aus Moskau Aufträge vor allem für die deutsche Schwerindustrie, die nun Arbeitsplätze bieten konnte. Bekannt sind vor allem die großen Lokomotiv-Bestellungen bei Borsig. Da die Sowjets überdies über große Goldvorräte verfügten, waren sie zahlungsfähig und hielten ihre Zahlungsverpflichtungen pünktlich ein.

Neben der Lüge von der Alleinschuld Deutschlands und seiner Verbündeten am Kriege war es vor allem die Reparationszahlungsverpflichtung, die die westlichen Siegermächte wie eine Schlinge der Weimarer Republik um den Hals gelegt hatten. Als der Chef der deutschen Friedensdelegation in Versailles, der damalige Außenminister Graf Brockdorf-Rantzau, 100 Milliarden Goldmark angeboten hatte, wurde der Betrag völlig unzureichend zurückgewiesen. Da der Endbetrag der von Deutschland zu leistenden Reparationen nicht festgelegt worden war, konnten die westlichen Siegermächte, die Schlinge jeweils lockern oder zuziehen, die deutsche Wirtschaft u. U. strangulieren. Es war ohne Übertreibung die Überzeugung fast aller Politiker und Verantwortlichen z. B. im Auswärtigen Amt in Berlin, daß „Deutschland und der Versailler Vertrag zusammen nicht existieren können". Aus dieser Überzeugung heraus waren auch Reichskanzler Scheidemann (SPD) und Außenminister Graf Brockdorf-Rantzau, der keiner Partei angehörte, im Juni 1919 zurückgetreten.

In der Reparationsfrage drohte der Weimarer Republik eine weitere, lebensbedrohende Gefahr in Gestalt des Artikels 116 des Diktats von Versailles. Absatz 3 jenes Artikels 116 lautete: „Die alliierten und assoziierten Mächte behalten ausdrücklich die Rechte Rußlands vor, von Deutschland alle Wiederherstellungen und Wiedergutmachungen zu erhalten, die den Grundsätzen des gegenwärtigen Vertrages entsprechen." Damit war dem bolschewistischen Rußland von England und Frankreich das Recht zuerkannt, sich jederzeit in die Front der Reparationsgläubiger und damit dem unter der astronomischen Reparationslast zusammenbrechenden Deutschen Reich den Gnadenstoß zu versetzen. Dieser in ihrem Ausmaß und ihrer Gefährlichkeit kaum zu ermessenden Bedrohung entgegenzutreten, war Ago von Maltzan entschlossen. Es mußte möglichst rasch gehandelt werden, da die Entente-Mächte für den 10. April 1922 nicht weniger als 29 europäische Staaten zu einer internationalen Konferenz nach Genua eingeladen hatten, in deren Verlauf auch über die Reparationsforderungen an Deutschland verhandelt werden sollte. Unter den eingeladenen Staaten war zum ersten Male auch die Sowjetunion, obwohl sie noch von keinem Staat in- und außerhalb Europas diplomatisch anerkannt war.

Überraschend traf Ende Januar 1922 Radek wieder in Berlin ein. Vertraulich informierte er Baron von Maltzan, daß Frankreich geheime Verbindungen zum Kreml aufgenommen habe. Paris biete Moskau Kredite an und darüber hinaus auch die De-jure-Anerkennung. Als Gegenleistung fordere Paris, die Sowjets sollten Artikel 116 des Versailler Vertrages für sich in Anspruch nehmen. Frankreich spekulierte, sich die sowjetrussischen Forderungen an Deutschland zedieren zu lassen, um auf diese Weise teilweisen Ersatz für die an die Zaristische Regierung gegebenen Anleihen zu bekommen. Die Franzosen — so unterrichtete Radek den Baron Maltzan — wären sogar bereit, Polen fallen zu lassen, wenn Moskau dafür eine klare antideutsche Frontstellung bezöge.

Es lag nahe anzunehmen, der Kreml wolle bluffen, denn ein von der stärksten Kontinentalmacht hofiertes Rußland, das nach Belieben zwischen Frankreich und Deutschland optieren konnte, war ein wesentlich stärkerer Verhandlungsgegner als ein isoliertes Rußland. Da aber zur gleichen Zeit über andere Kanäle Nachrichten im Auswärtigen Amt einliefen, die Radeks Informationen bestätigten, konnte Freiherr von Maltzan auch jetzt handeln, da die deutsche Außenpolitik im Februar 1922 in die Hände von Walther Rathenau gelegt worden und Joseph Wirth (Zentrum) Reichskanzler geworden war. Beide Politiker hatten sich als Erfüllungspolitiker gegenüber dem Westen deutlich profiliert, doch wurden beide bitter enttäuscht. Wirth und Rathenau ließen Maltzan in allen Ostfragen weiterhin freie Hand.

Die erhofften Gespräche mit Vertretern Moskaus kamen in Berlin letztlich nicht zustande. Größere Streiks an mehreren Stellen des Reiches, deren Drahtzieher in der russischen Handelsvertretung saßen, blockierten das Vorhaben. So reiste die deutsche Delegation unter der Führung von Reichskanzler Wirth, bestehend aus Reichsaußenminister Rathenau und dem Baron von Maltzan, zur Konferenz nach Genua. Rathenau war voller Hoffnung. Die westlichen Siegermächte mußten einsehen — so meinte er — daß ein unter der Last der nicht fixierten Reparationen zusammenbrechendes Deutschland ein europäisches Chaos einleiten würde. Er wurde ebenso enttäuscht wie Reichskanzler Joseph Wirth. Die Franzosen waren auf Weisung Poincarés unversöhnlich. Sogleich nach der Konferenzeröffnung am 10. April 1922 wurde Deutschland aus der wichtigen Unterkommission ausgeschlossen, die das sowjetrussische Problem unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten untersuchen sollte. Die Deutschen erfuhren rasch von den geheimen Versuchen der Franzosen, die Sowjets auf ihre Seite zu ziehen, damit sie den Artikel 116 des Versailler Vertrages gegen Deutschland in Anspruch nehmen. Unverkennbare Niedergeschlagenheit machte sich bei den deutschen Delegationsmitgliedern breit. Nun aber geschah, was niemand in Genua und in den europäischen Hauptstädten erwartet hatte.

In der Nacht vom 15. auf den 16. April 1922 rief der sowjetrussische Kommissar für die Außenpolitik, Tschitscherin, von Maltzan in

Enttäuschung bei den Deutschen

dessen Hotel an und schlug ihm vor, am 16. April in Rapallo (unweit von Genua) vertrauliche deutsch-russische Sonderbesprechungen aufzunehmen. Trotz größter Überraschung gab sich der erfahrene Diplomat von Maltzan gelassen. Er sagte Tschitscherin: „Morgen ist Sonntag, und ich muß zur Kirche gehen." Als der Russe weiter insistierte, nahm von Maltzan schließlich das Angebot an. Er suchte anschließend zu nächtlicher Stunde Rathenau in dessen Hotelzimmer auf, der verständlicherweise aus allen Wolken fiel. Dann informierte Maltzan Reichskanzler Wirth. Beide Politiker waren schließlich bereit, in Rapallo mit den Russen zusammenzukommen. Das Gespräch verlief dann nicht ohne Meinungsverschiedenheiten, doch es endete schließlich mit der Unterzeichnung eines aus sechs Artikeln bestehenden Vertrages, den die beiden Rücken an Rücken stehenden Verfehmten von Genua zur Grundlage ihrer Beziehungen machten. Wichtigster Vertragsteil war der Verzicht auf Reparationen gemäß Artikel 116 von Versailles.

Die Nachricht schlug bei den übrigen Delegationen der Konferenz von Genua wie eine Bombe ein. Die Franzosen vor allem überschütteten die Deutschen mit Hekatomben an moralischen Vorwürfen, die Briten waren etwas weniger aggressiv, aber auch sie verteufelten die Deutschen. Auch in Deutschland selbst gab es mancherlei scharfe Kritik. Entscheidend aber war, daß in Rapallo die erste Bresche in die Mauer geschlagen worden ist, die der Versailler Vertrag mit seinen 440 Artikeln um Deutschland errichtet hatte.

Der naive Köhlerglaube, Rapallo ließe sich 60 Jahre später wiederholen, dokumentiert politisches Analphabetentum. 1922 waren Rußland und Deutschland Kriegsverlierer, die Rücken an Rücken standen. 1945 gehörte die Sowjetunion zu den Siegern und sie ist die einzige Siegermacht, die sich riesige Gebietsgewinne auf Kosten Deutschlands angeeignet hat. Rapallo ist unwiederholbar!

Egmont Roth

In Kürze:

Reagan lädt Breschnew ein

Der amerikanische Präsident Ronald Reagan hat den sowjetischen Staats- und Parteichef Leonid Breschnew für kommenden Juni in die USA eingeladen. Wie Reagan auf einer überraschend im Weißen Haus einberufenen Pressekonferenz bekanntgab, schlug er Breschnew vor, anläßlich der UNO-Sitzung über die Kontrolle der strategischen Rüstung in die USA zu kommen.

Polen-Schulden höher

Die Verschuldung Polens im Westen ist im vergangenen Jahr um weitere 3,5 Milliarden Dollar gewachsen und betrug zum Jahreswechsel 25,5 Milliarden Dollar, nach Angaben westlicher Banken sogar 27 Milliarden. Die neuen Kredite waren nötig für die notwendigsten Importe und den Schuldendienst, obwohl den Polen erhebliche Erleichterungen gewährt wurden.

Strauß in Südwestafrika

Während in New York die 36. UNO-Vollversammlung einen neuen UNO-Kommissar für die frühere deutsche Kolonie Südwestafrika — heute Namibia — einsetzt, sagte der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß in der Hauptstadt Windhuk zur Frage der Wahlen in Namibia, um deren Abhaltung sich die westliche Kontaktgruppe bemüht, der auch die Bundesrepublik Deutschland angehört: Jede Gruppe oder Partei, die an demokratischen Spielregeln festhalte, solle sich an den geplanten Wahlen beteiligen können. Wer jedoch — unabhängig von demokratischen Entscheidungen — die totale Herrschaft beanspruche, habe in der für Namibia vorgesehenen mehrrassigen Demokratie nichts zu suchen.

Krawall-Schäden

Durch gewalttätige Demonstrationen gegen den Bau der dritten Startbahn des Flughafens Frankfurt/Main sind seit Herbst 1981 an privatem Eigentum Schäden von mehr als 2 Millionen DM angerichtet worden. 342 Polizisten wurden dabei verletzt. Verstärkter Polizeieinsatz in diesem Zusammenhang erforderte Einschränkung anderer polizeilicher Tätigkeiten, z. B. Ermittlungsarbeit der Kripo. Dies teilte Hessens Innenminister Ekkehardt Gries mit.

Innere Sicherheit:

Lebenslaufanalysen von Terroristen

Marxismus als Beweggrund für terroristische Handlungen angeblich „nicht von Bedeutung"

Vor wenigen Wochen wurde eine zweijährige Forschungsarbeit über die Lebensläufe von Mitgliedern und Unterstützern von terroristischen Gruppen veröffentlicht. Die „Lebenslaufanalysen" waren im Rahmen des vom Bundesinnenministerium geförderten Forschungsprojekts „Ursachen des Terrorismus" 1979 an wissenschaftliche Mitarbeiter aus mehreren Fachdisziplinen als Auftrag vergeben worden.

Die Forschungsergebnisse beruhen vorwiegend auf der Analyse der Lebenslaufdaten von 227 Personen, die sich linksterroristisch, und 23 Personen, die sich rechtsterroristisch betätigt haben. Trotz unterschiedlicher methodischer Ansätze kamen die Analysen der Lebensläufe zu weitgehend übereinstimmenden Ergebnissen.

Zwar, so betonen die Verfasser, seien die Einsichten aus dem Projekt für eine „kurzatmige Umsetzung in kriminalpolitische oder gar kriminalistische Rezepte" ungeeignet. Dennoch aber wollen die Forscher als Ergebnis ihrer zweijährigen Arbeit landläufige politische Interpretationsmuster über „den Terroristen" erheblich relativieren.

Sowohl die Erklärungen, die Terrorismus auf ein individual-psychologisches Problem reduzierten, als auch solche, die Terrorismus als gesellschaftliches Phänomen völlig losgelöst von den Lebensgeschichten der einzelnen Täter sähen, träfen nicht zu. „Den typischen Terroristen gibt es nicht, auch nicht die typische Karriere. Der Anschluß an eine terroristische Gruppe wird jedoch zumeist durch eine Reihe entscheidender Ereignisse in der persönlichen Entwicklung beeinflußt", resümiert das Forscherteam.

Am Anfang einer linksterroristischen Tätigkeit des einzelnen Mitgliedes stehe immer ein allmählicher Prozeß des Loslösens von bisherigen Bindungen innerhalb der „Mehrheitskultur" und der Integration in eine „politische Gegenkultur" mit abweichenden Verhaltensmustern, Wert- und Loyalitätsvorstellungen. „Dieser Prozeß der Lösung und der Neuintegration, der sich weitgehend in einem Wechselspiel von selbstgewolltem Ausstieg und von außen vorgenommener Abgrenzung vollzog", spiegele sich vor allem in folgenden „biographischen Daten" wider:

— Kennzeichnend für das gesamte linke Terrorspektrum sei die überdurchschnittlich häufige Herkunft aus „gehobenen" Schichten der Bevölkerung (47 Prozent gegenüber 12 Prozent im Bevölkerungsdurchschnitt) und ein relativ hohes Bildungsniveau (47 Prozent hatten Abitur bzw. hatten mit dem Studium begonnen gegenüber 19 Prozent im Bevölkerungsdurchschnitt). Allerdings scheiterten die Bildungsanstrengungen „zu einem beträchtlichen Teil". Denn in 65 Prozent der Fälle brachen spätere Linksterroristen das Studium ab, gegenüber einer durchschnittlichen Abbrecherquote von 12 Prozent. Dagegen vermittelten die terroristischen Gruppen ihren Neumitgliedern ein Gefühl, als Teil einer Bewegung an Ereignissen von welthistorischer Bedeutung mitzuwirken — ein Gefühl, das oftmals als positiver Kontrast zu früheren niederdrückenden Erfahrungen eigener Erfolglosigkeit stand.

— Eine weitere charakteristische Entwicklung im Leben des Terroristen sei die „zunehmende Einigung und Vereinheitlichung des sozialen und geistigen Umfeldes" vor dem Anschluß an eine terroristische Gruppe. Kontakte würden generell mehr und mehr auf Personen und Gruppen mit derselben politischen und kulturellen Orientierung beschränkt. Vor allem Wohngemeinschaften schienen eine diesbezügliche Wirkung auszulösen: Über 90 Prozent der späteren Terroristen lebten vorher bzw. während ihrer Terrortätigkeit in Kommunen und Wohngemeinschaften zusammen.

— Mit der Vereinheitlichung des geistigen und sozialem Umfeldes einher gehe dann eine „Vereinfachung und Polarisierung im Denken". Eine in Gut und Böse aufgeteilte Welt und die Vorstellung, sich in einem Kriegszustand mit dem Staat zu befinden, trage ebenfalls dazu bei, Hemmungen gegenüber Gewaltanwendung nach und nach abzubauen.

— Außer der Bindung an die Gruppe bestehe bei zahlreichen Terroristen auch eine starke Bindung an einzelne „Einflußpersonen", die als Idole, Leitfiguren und Vorbilder „charismatisch" auf das Einzelmitglied einwirken. „Insbesondere bei den weiblichen Mitgliedern ist das Abgleiten in den Terrorismus unter dem Einfluß eines Partners häufig festzustellen", heißt es in der Studie.

— Die Ideologie des Marxismus sei als Beweggrund der individuellen Beteiligung an terroristischen Handlungen angeblich „kaum von Bedeutung". Vielmehr würden Ideologieelemente oftmals „zur nachträglichen Begründung und Legitimierung terroristischer Aktionen" mißbraucht.

Ganz anders geartete Persönlichkeitsstrukturen dagegen ziehen die Rechtsterroristen an: Die militanten Rechten kommen vorwiegend aus „einfacheren sozialen Schichten", ihr Bildungsniveau sei vergleichsweise niedrig. Die Anziehungskraft rechtsterroristischer Gruppen vor allem für jüngere Mitglieder bestehe u. a. in dem herausgestellten Uniform- und Waffenkult, der romantischen Verklärung von Kampf und Heldentod sowie in dem „männerbündischen Charakter" ihrer Gruppenstruktur. Deshalb seien kaum Frauen bei rechtsterroristischen Gruppierungen beteiligt.

Hans Krump

Medien:

Merkwürdige Gebührenvorstellungen

Wenig Sparsamkeit bei den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten

Monatlich 2,25 DM teurer werden sollen ab 1. April 1984 die Funkgebühren nach einem Vorschlag einer Kommission der Ministerpräsidenten. Angesichts des regelmäßig nicht nur gleichgeschaltet linken, sondern meist ebenso qualitativ schlechten Programmangebots unserer öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten empfindet der Bürger diese wie überhaupt jede Gebührenerhöhung als Zumutung.

Nicht so die größte und reichste Fernsehanstalt der ARD, der in Köln beheimatete WDR. Der von kritischen Zeitgenossen als „Rotfunk" titulierte Sender fordert eine Beitragserhöhung bereits ab 1. Januar 1983, und zwar gleich um 3,30 DM. WDR-Verwaltungsdirektor Norbert Seidel scheut sich nicht, das auch noch als „durchaus maßvoll", weil auf „exakten Finanzbedarfsrechnungen" beruhend, zu bezeichnen. Unterstellt man einmal — möglicherweise voreilig — diese Exaktheit, so bleibt immer noch die Frage, wofür das so errechnete Geld eigentlich ausgegeben werden soll.

Seit langem wird der WDR wegen seiner unter dem Stichwort der „linken Seilschaft" bekannten Einstellungspraxis kritisiert, die zur Beschäftigung unzähliger überflüssiger Mitarbeiter führt. Hinzu tritt eine schädliche Art von Beamten-Mentalität, da der WDR nie von selbst verdientem Geld leben mußte. Beweis für die politische Einseitigkeit und finanzielle Maßlosigkeit war z. B. der für Unsummen angekaufte Propagandastreifen „Der unvergessene Krieg".

Aus Furcht vor privatrechtlicher Konkurrenz durch neue Medien, die man auf jede nur mögliche Art und Weise verhindern will, plant der WDR nun Regionalisierung — und fordert dafür noch mehr Personal! 1981 machte ein Journalist hierzu auf dem Mannheimer CDU-Parteitag eine beachtliche Entdeckung: das ZDF war mit 121 Mitarbeitern anwesend, die ARD mit 119. Radio Luxemburg berichtete genauso umfassend, hatte aber nur einen (!) Redakteur am Ort.

Der WDR und mit ihm alle öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten sollten endlich gezwungen werden, sparsam zu wirtschaften. Das geht am besten durch Berechnung des Gebührenaufkommens z. B. nach den Einschaltquoten oder in ähnlicher Weise, wie es die neuen Medientechniken ermöglichen. Daher: Personalvermehrung und Gebührenerhöhung sind der falsche Weg. Privatfernsehen und -rundfunk müssen her!

Andreas Proksa

Bildungspolitik:

Das häßliche Bild vom Unternehmer

Klagen über einseitige Darstellungen in Schulbüchern bestätigt

Verketzerung statt Aufklärung, ein solches Bild vom Unternehmertum liefern immer noch zahlreiche Schulbücher Kindern, Lehrern und Eltern. So lautet das auf eine Kurzformel gebrachte Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung von Hanne Braun, bei welcher 33 Schulbücher, die 1977/78 für den Sozialkundeunterricht an der gymnasialen Oberstufe in den verschiedenen Bundesländern zugelassen wurden, sehr gründlich untersucht worden sind. Das Institut der deutschen Wirtschaft veröffentlichte jetzt unter dem Titel „Unternehmer und unternehmerische Wirtschaft im Schulbuch" die von Frau Braun verfaßte Arbeit.

Die häufigen Klagen von Eltern, Lehrern, Verbänden und Politikern über ein einseitig negativ gefärbtes Bild der Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland sowie des freien Unternehmertums in zahlreichen Schulbüchern gaben den Ausschlag zu dieser von der „Gesellschaft für Unternehmensgeschichte" herausgegebenen, über 500 Seiten umfassenden Forschungsarbeit.

Die Arbeit hat sich gelohnt, denn in vielen Fällen ist die Autorin fündig geworden und konnte eine stark linksideologisch gewirkte Darstellung unserer Wirtschaftsordnung in Schulbüchern feststellen. Ein Beispiel von vielen: In dem in Hessen benutzten Schulbuch „Politik im Aufriß" für Sekundarstufe I, erschienen im Diesterweg-Verlag, schreibt Hugo Ritter u. a.:

„Die Soziale Marktwirtschaft — das war die bittere Erkenntnis des Vergleichs von Anspruch und Wirklichkeit — hat nie existiert und wurde nie praktiziert. Statt dessen wurde nach dem Rezept ‚aus Alt mach Neu': die kapitalistische Marktwirtschaft alter Art eingeführt, verbrämt mit ein paar karikativen Sozialgesetzen. Das Massenelend wurde materiell beseitigt, aber die intellektuelle, emotionale und seelische Verelendung wurde verschlimmert. Die zunächst freudig genossene Freiheit des Konsums wurde zum ökonomischen Konsumzwang, so wie der einzelne überhaupt erkennen mußte, daß es in einer sogenannten freien Gesellschaft sehr verschiedene Freie geben kann." Wie man sieht, brauchen sich die Linksextremen an den Hochschulen also gar nicht um ihren Nachwuchs zu sorgen, denn der wird durch die Lektüre mancher Schulbücher automatisch produziert.

Systematisierend hat die Autorin beim Durcharbeiten der 33 Schulbücher festgestellt, daß „aufgrund der Ideologiehaftigkeit vieler Theorien, die von den vorgefaßten Erkenntniszielen ausgehen, häufig nicht das Unternehmertum gesehen wird, wie es tatsächlich ist, sondern so, wie es subjektiv empfunden wird, um der eigenen Ideologie dienlich zu sein." Demgegenüber müsse auffallen, welch überdimensionaler Raum der Marxschen Sicht des Unternehmertums von den gleichen Schulbuchautoren eingeräumt werde, ohne allerdings diese Theorien ausreichend kritisch zu durchleuchten. Ja, noch schlimmer, noch nicht einmal bei der Hälfte der die marxistischen Theorien behandelnden Schulbücher wird auch nur ein Satz der Kritik an dieser Sichtweise deutlich.

Um die eigene Sicht vom Unternehmertum dem Schüler schmackhaft zu machen, fielen eine Mehrzahl von Schulbücher „durch einseitige und zum Teil falsche Informationsvermittlung zum Thema Unternehmer und unternehmerische Wirtschaft auf. Dabei überwiegen entschieden die Bücher, die problemorientiert oder sogar konfliktorientiert ihre Inhalte präsentieren". Als eine besonders raffinierte Masche der linken Schulbuchautoren stelle sich die einseitige Quellenauswahl heraus. Dadurch hielten sich die Verantwortlichen „fein" heraus, ließen dafür aber die „Quellen" um so deutlicher sprechen.

Abschließend plädiert Frau Hanne Braun für eine stärkere Differenzierung und ein wissenschaftlich sorgfältigeres Vorgehen. Schulbücher sollten vor ihrer Zulassung noch genauer wissenschaftlich überprüft werden, damit nicht auch weiterhin unsere Schulbücher eine beliebig manipulierbare Spielwiese der Linksideologen bleiben.

H. K.

Konfessionen:

„Kirche von unten" mit Linksdrall

Gemeinsam mit evangelischen Christen gegen NATO-Doppelbeschluß

Die Gegner des NATO-Doppelbeschlusses, der eine westliche Nachrüstung im Mittelstreckenwaffenbereich für den Fall vorsieht, daß Abrüstungsgespräche zwischen Ost und West scheitern, beginnen sich jetzt auch im Bereich der katholischen Kirche zu formieren.

Die linksorientierte katholische Bewegung „Kirche von unten", die auch beim Berliner Katholikentag in Erscheinung trat, will jedenfalls Massendemonstrationen gegen den NATO-Beschluß und sogenannte „Friedenswochen" organisieren. Mitte Mai soll auf einer Konferenz geklärt werden, welche katholischen Verbände sich wie an den geplanten Anti-NATO-Aktionen beteiligen. In erster Linie geht es der „Kirche von unten" um die Beteiligung des größten deutschen katholischen Jugendverbandes, des „Bundes Deutscher Katholischer Jugend (BDKJ)".

Der BDKJ, dessen Auffassungen häufig von denen der deutschen Bischöfe abweichen, ist auch in der El-Salvador-Frage vorgeprescht und hat im Gegensatz zu sonstigen Institutionen und Verbänden im Bereich der katholischen Kirche in recht einseitiger Weise Partei für die gegen die salvadorianische Regierung unter Präsident Duarte kämpfenden Guerilleros ergriffen.

Die „Kirche von unten"-Aktivitäten gegen die NATO-Nachrüstung sollen ihren Höhepunkt auf dem Katholikentag im Herbst dieses Jahres finden.

Unter anderem sollen auch jene amerikanischen Bischöfe nach Deutschland eingeladen werden, die in den Vereinigten Staaten jede weitere Rüstung abgelehnt haben.

Auf diese Weise möchte man offensichtlich die deutschen Bischöfe unter Druck setzen, die bislang jede einseitige Stellungnahme vermieden und die sich bisher auch nicht mit der bundesdeutschen Pazifismusbewegung solidarisiert haben.

Grund für die neuen Aktivitäten im katholischen Bereich ist offenbar der Wille, nicht länger hinter der protestantischen „Friedensbewegung" zurückstehen zu wollen.

Gemeinsam mit evangelischen Pazifisten will man eine Massendemonstration mit 500 000 Teilnehmern organisieren. In dreizehn evangelischen Landeskirchen soll die Bereitschaft vorhanden sein, Aktionen dieser Art mitzutragen.

M. L.



„Kalte Krieger!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Abrüstung:

Deutsche Teilung gefährdet den Frieden

Die USA müssen ihre atomare Rüstung modernisieren und die Sowjetunion fühlt sich bedroht

Die Versuche der Sowjetunion, die westliche Nachrüstung im Mittelstreckenbereich zu Fall zu bringen, oder zumindest ihre Auswirkung auf die sowjetische Sicherheit zu verringern, haben neuen Wind in die Rüstungsdiskussion und in den Ost-West-Konflikt gebracht. Mit verschiedensten Mitteln versucht der Kreml sein Ziel zu erreichen, nämlich die eigene militärische Überlegenheit in Europa festzuschreiben und ein neuerliches Umschlagen des Kräfteverhältnisses zugunsten des Westens zu verhindern. Denn eines haben die Machthaber in Moskau inzwischen gemerkt: so groß ihre Überlegenheit heute auf allen militärischen Gebieten auch ist, durch die Realisierung der westlichen Nachrüstung würde sie in ihr Gegenteil verkehrt werden. Aus der militärischen Vorrangstellung mußte die UdSSR unweigerlich in die strategische Unterlegenheit geraten. Dies nicht etwa, weil es der Westen auf eine totale Überlegenheit abgesehen hätte, sondern einzig und allein aufgrund der Gesetzmäßigkeiten der Lage: Denn die geopolitische Situation in Mitteleuropa ist so, daß ein wirkliches Gleichgewicht in dieser Region kaum noch möglich ist. Auch die Nachrüstung kann kein neues Gleichgewicht mehr schaffen, sondern nur neue Instabilität, diesmal allerdings zugunsten des Westens.

Dabei hat der Westen gar keine andere Wahl: verzichtete er nämlich auf die Nachrüstung, so würde dies die Anerkennung der sowjetischen Vorherrschaft über Europa bedeuten. Rüstet er aber nach, so ist seine Sicherheit zwar wieder voll gewährleistet, die Sowjetunion aber gerät in eine äußerst schwierige, für sie kaum erträgliche Lage. Der Grund dafür ist, daß die in Europa stationierten amerikanischen Mittelstreckenraketen den gesamten Kernraum der Sowjetunion bedrohen können, während umgekehrt die auf Mitteleuropa gerichteten sowjetischen Raketen die USA nicht zu erreichen vermögen. Die UdSSR sieht sich somit einer neuen Bedrohungskomponente ausgesetzt, der sie nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen vermag. Sie kann die USA nach wie vor nur mit Interkontinentalraketen erreichen. Die USA aber vermag nach Abschluß ihrer Nachrüstung von ihrer vorgeschobenen mitteleuropäischen Bastion aus die UdSSR mit Hunderten von Mittelstreckenwaffen zu erreichen. Sie kann dadurch das ungefähre Patt im Bereich der Interkontinentalwaffen unterlaufen und ihre Rüstung auf einer Ebene eskalieren, auf der die Sowjetunion nicht mithalten kann, weil ihr ein vergleichbarer Brückenkopf nicht zur Verfügung steht. Die Versuche, Kuba zu einem solchen auszubauen, sind bislang gescheitert und es ist kein Zufall, daß gerade jetzt Breschnew dieses Thema erneut angeschnitten hat. Die prompten amerikanischen Reaktionen lassen aber keinen Zweifel daran, daß die USA einen derartigen Versuch niemals hinnehmen werden. Auch in einem anderen Bereich mußte die sowjetische Politik eine Niederlage einstecken: Breschnews jüngstes Angebot an die Volksrepublik China zur Beilegung des schwelenden chinesisch-sowjetischen Konflikts ist dort mit äußerster Zurückhaltung aufgenommen worden. Nichts deutet derzeit darauf hin, daß eine wirkliche Entspannung mit diesem Nachbarn möglich wäre.

Die Sowjetunion wird wohl weiter mit der gelben Gefahr leben müssen. Um so dringlicher muß für sie eine Befriedung ihrer europäischen Position sein. Dem aber steht nicht nur das Problem Polen entgegen, sondern ebenso die Wirtschaftsmisere in den osteuropäischen Satellitenstaaten und nicht zuletzt die beginnende westliche Nachrüstung, die den militärischen Vorsprung der UdSSR ab 1983 mehr als nur wettmachen wird. Ab 1983 werden die USA in Mitteleuropa Waffen installieren, die mit Punktzielgenauigkeit und fast ohne Vorwarnzeit beinahe jedes Ziel im europäischen Teil der Sowjetunion erreichen können. Der Westen muß diese Waffen aufstellen, weil ohne sie die westliche Hälfte des geteilten Deutschlands nicht gehalten werden kann. Die Notwendigkeit der Nachrüstung hängt somit aufs engste mit der gegenwärtigen Lage Mitteleuropas zusammen. Der Zusammenhang geht aber noch weiter: Daß die USA ihre Waffen überhaupt in Mitteleuropa in Stellung bringen können, ist ebenfalls das Ergebnis der deutschen Teilung. Erst durch sie erhielten die USA ihre mitteleuropäische Position, die sie sich jetzt für ihre Nachrüstung nutzbar machen kann.

Wenn die Sowjetunion bisher geglaubt hat, die gegenwärtige, auf der Teilung Deutschlands beruhende Ordnung Mitteleuropas bringe ihr ein Mehr an Sicherheit, so sieht sie sich jetzt eines Besseren belehrt. Daß sie selbst im Jahre 1945 noch tatkräftig mitgeholfen hat, diese Lage herbeizuführen, die sich nun gegen sie wendet, entbehrt nicht einer gewissen geschichtlichen Ironie. **Hans Petry**

Ostasien:

Auch Korea ist ein geteiltes Land

Gutgetarnte Bunkerstellungen und quer durchs Land laufende Panzersperren sichern die Grenze

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war Korea ein abgeschlossenes Königreich. 1945 okkupierten sowjetische Truppen den nördlichen Teil des Landes und errichteten eine kommunistische Diktatur. Von diesem Gebiet aus überfielen sie 1950 Südkorea, unterwarfen große Teile des Landes und zerstörten und verwüsteten zahlreiche Städte und Dörfer einschließlich der Hauptstadt Seoul. Mit Hilfe von 16 Mitgliedsstaaten der UNO wurde der Vormarsch gestoppt und die nordkoreanischen Truppen nach Norden zurückgeworfen. 1953 fanden die Kämpfe am 38. Breitengrad ein Ende. Im Dorf Panmunjon wurde der Waffenstillstand unterzeichnet. Seit diesem Tag ruhen die Waffen. Wir in Europa haben am Rande notiert, daß bei den Kämpfen 1 Million Südkoreaner ihr Leben lassen mußten, Zehntausende Soldaten der UNO-Truppen fielen, während die Verluste der Nordkoreaner, der Sowjetrussen und Chinesen auf rund 2 Millionen Tote geschätzt werden.

Die nördliche und südliche Hälfte des Landes wird seit 1953 durch eine schmale entmilitarisierte Zone getrennt.

Durch hügeliges Gelände fahren wir hinauf nach Norden. Die Dörfer links und rechts der strategischen Straße sind in das Verteidigungssystem einbezogen. Unmittelbar hinter Seoul beginnen die Befestigungen. Ein tiefgestaffeltes Netz von militärischen Anlagen ist über das Land ausgebreitet. Gutgetarnte Bunkerstellungen und quer durch das Land ziehende Panzerriegel sichern die hinteren Räume. Zahlreiche „tote" Brücken sind so konstruiert, daß durch die Sprengladungen die zwei bis drei Meter dicke Betondecke auf die Straße stürzt — wenn ein Angreifer sich nähern sollte. Das Umgehen der Brücken ist nicht möglich. Hügelhohe Panzersperren machen den Übersteig unmöglich. Die Verteidigungsanlagen — überall dem Gelände angepaßt — ziehen sich bis zur Freiheitsbrücke hin. Hinter der Brücke beginnt die Front, die am Rand der entmilitarisierten Zone liegt. Wir werden im Camp Kittyhawk von dem amerikanischen Kommandanten der Sicherheitszone Panmunjom empfangen und von seinem Stab über den Waffenstillstand, die Teilung Koreas und die Verteidigungseinrichtungen an der Demarkationslinie unterrichtet. Danach besuchen wir die Baracke, in der der Waffenstillstand im Jahre 1953 unterzeichnet wurde und in der seit dieser Zeit in Abständen zwischen Nord- und Südkorea ein ergebnisloser Dialog geführt wird. Die Baracke steht genau auf dem 38. Breitengrad, der Verhandlungstisch steht exakt auf der Grenze. Die eine Hälfte ist nord-, die andere südkoreanisch. Der amerikanische Kommandant bittet uns auf die nordkoreanische Seite. Soldaten der Roten Armee des Nordens beobachten diesen Frontwechsel. Seltsam das Gefühl, auf der Linie zwischen zwei Welten zu stehen. Nur ein Schritt entscheidet über Freiheit und Unfreiheit.

Von einem Agrarland hat sich Korea in drei Jahrzenten durch außerordentlich hohe Wachstumsraten in erstaunlicher Weise zu einem Industrieland entwickelt. Korea, das über keine wesentlichen Bodenschätze verfügt, leidet in besonderem Maße unter den ständig steigenden Ölpreisen. Diese Preise stellten eine außerordentliche wirtschaftliche Belastung dar, die unmittelbare Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum hat. Die Abhängigkeit soll durch den Bau von Atomkraftwerken beseitigt werden. Bis zum Jahre 2000 sollen über 20 Atomkraftwerke errichtet werden. Der Bau von acht Atomkraftwerken ist an die Amerikaner bereits vergeben, die Franzosen erhielten Ende des vergangenen Jahres den Vertrag für zwei weitere. Die Franzosen sind gut im Geschäft; sie bauen in Szoul (8 Mill. Einwohner) die vier großen U-Bahn-Linien für die Olympischen Spiele 1988.

Die Koreaner können arbeiten und bemühen sich, ihre technischen und handwerklichen Fähigkeiten zu verbessern. Sie fassen die Arbeit nicht als Belastung, sondern als Lebensinhalt auf. In der nahen Zukunft soll die Ausrüstungsindustrie für den Schiffbau sowie die Werkzeugmaschinen- und Elektronikindustrie besonders ausgebaut werden.

Mit Westdeutschland wird Zusammenarbeit besonders auf dem Gebiet der Klein- und Mittelindustrie gesucht. Unsere Einmischung in die innerpolitischen Auseinandersetzungen und das nachdrückliche Eintreten für den Regimegegner Kim haben uns in Korea wenig Freunde geschaffen. Wir traten — wie so oft — als Vorreiter der Einmischung in Korea auf. Die großen europäischen Industrienationen hielten sich zurück, was sich für diese jetzt in barer Münze auszahlt. Siemens wurde seinerzeit ein bereits ausgehandelter Vertrag über 150 Millionen D-Mark wieder abgenommen. Auch der ganze Sowjetblock und Rotchina zeigten unmißverständlich, daß die Innenpolitik Koreas sie nicht interessierte. Die deutsche Industrie und die deutsche Regierung hält sich im Investitionsgeschäft zurück. Koreanischen Industrieunternehmungen, die sich um deutsche Investitionen bemühten, wurde geantwortet, Investitionen könnten alleine durch die Privatwirtschaft vorgenommen werden. In koreanischen Regierungskreisen wurde gefragt, wie es sich dann mit dem Milliardeninvestitionsgeschäft für die Pipeline mit der Sowjetunion verhalte? Bedenklich muß die Entscheidung des Auswärtigen Amtes anmuten, daß die Wirtschaftsreferentenstelle der Deutschen Botschaft in Korea gestrichen hat. In der amerikanischen Botschaft arbeiten 40 Beamte und Experten in der Wirtschaftsabteilung, in der englischen 20.

Die Südkoreaner erstreben die Wiedervereinigung mit ihren nordkoreanischen Landsleuten auf der Grundlage der Ideale der Demokratie an. Wir sprachen über die vielseitigen Probleme der Wiedervereinigung aus deutscher und koreanischer Sicht. Es gibt außer der zentralen Frage des politischen Willens zur Wiedervereinigung zwischen Nord und Süd wenig Gemeinsames als Ausgangs- und Handlungsbasis. Dies entspricht auch unserer Erfahrung. Zwischen Nord- und Südkorea gibt es überhaupt keine Kontakte. Die auseinandergerissenen Familien können sich weder schreiben noch Pakete zusenden. Der Rundfunkempfang ist auf ein Programm — für Nordkorea — festgelegt. Über Fernsehapparate verfügen im Norden nur ein begrenzter Teil der Funktionäre. Die geistige, die informierende Abschaltung des Nordens ist total. Im Süden herrscht demokratische Meinungsfreiheit im umfassendsten Sinn. In Seoul ist man bereit zu Gesprächen mit dem Norden. Der Norden lehnt diese ab und fordert als Voraussetzung die Einstellung des Antikommunismus und die Änderung des demokratischen Gesellschaftssystems. Dies ist für Südkorea kein Thema. Eine gewisse Sicherheit für die Region ist dadurch gegeben, daß China mit allen Mitteln verhindern wird, daß Moskau Nordkorea zu seinem Satelliten macht. Nordkorea unterschätzt die Realität nicht, daß es nur 20 Meilen mit der SU, aber 400 Meilen Grenze mit Rotchina hat.

Hans Edgar Jahn



In Ostasien: Unser Mitarbeiter Dr. Jahn auf dem südkoreanischen Beobachtungsturm an der Demarkationslinie zwischen Nord und Süd Foto privat

Andere Meinungen

Tages-Anzeiger

Reichlich spät

Zürich — „Die Friedensdemonstrationen in Europa, so glaubte Präsident Reagan im vergangenen Jahr, seien, ‚eindeutig von Moskau orchestriert'. Heute ist Reagan mit einer eigenen, amerikanischen Friedensbewegung konfrontiert, hinter der kaum Moskaus Hand zu sehen ist... Das Gerede aus Washington über einen ‚limitierten Nuklearkrieg', über ‚nukleare Warnschüsse' und die Möglichkeit, einen ‚Nuklearkrieg zu gewinnen', beginnt nun auch in den Vereinigten Staaten, seine Auswirkungen zu haben. Reagans Versuch, sich nun an Rüstungskontrolle ernsthaft interessiert zu zeigen, kommt reichlich spät."

LES ECHOS

Begeisterung?

Paris — „Täuschen wir uns nicht. Der Europäische Gipfel von Brüssel ist gescheitert, selbst wenn die Zehn sich gehütet haben, wie es vorherzusehen gewesen ist, dies festzustellen. In zwei wesentlichen Punkten, dem britischen Beitrag und der Festlegung der Agrarpreise, sind die Gegensätze zwischen Frankreich und Großbritannien voll ans Licht gekommen, obwohl sich alle von Anfang an einig waren, diese Fragen geschickt zu umgehen. Nur eine konkrete Entscheidung, wenn man so will. Die Zehn wollen sich bemühen, im Lauf der nächsten fünf Jahre allen Jugendlichen, die auf den Arbeitsmarkt drängen, eine Arbeit oder einen Ausbildungsplatz anzubieten. Was soll eigentlich noch Begeisterung für Europa wecken?"

Südwest-Presse

Schießbefehl

Ulm — „Sie wollen mit diesen Regeln ‚nicht mehr und nicht weniger tun' als andere Staaten an ihrer Grenze auch. Zum Beispiel die Bundesrepublik. Hier werden in unverfrorener Weise die deutschen Realitäten auf den Kopf gestellt. Der Bundesgrenzschutz erschießt keinen Bundesbürger, der heimlich in die ‚DDR' will, umgekehrt ist das bekanntlich anders. Nun wird zwar seit einigen Jahren der ‚DDR'-Schießbefehl tatsächlich zurückhaltender gehandhabt als früher. Um so mehr klingt es wie Hohn, wenn die ‚DDR' mit dem neuen Gesetz die ‚völkerrechtliche Unantastbarkeit ihrer Staatsgrenze' dokumentieren will. Als ob jemand diese Grenze antasten wollte außer den eigenen ‚DDR'-Bürgern. Die es dort nicht mehr aushalten und herauswollen."

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Die große Unbekannte

Zürich — „Die große Unbekannte bei allen Mutmaßungen um die künftige Politik in der Bundesrepublik ist jedoch in erster Linie die christdemokratische Opposition. Im Gesamtbild der bundesdeutschen Politik bleibt ihre Erscheinung merkwürdig unbestimmt. Sie verhält sich vorsichtig abwartend und scheint bewußt ein allzu stürmisches Drängen auf Ablösung der Regierung zu vermeiden, als wollte sie den Zerfallsprozeß nicht stören... Die Opposition scheint sich in ihrer abwartenden Haltung dauerhaft einrichten zu wollen — was unter Umständen weise sein mag, nach außen hin aber nicht als Politik erscheint. So spannend es ist, das weitere Dahinstolpern der Koalition bis zu ihrem schließlichen Fall zu verfolgen, so sehr müßte man sich doch darum sorgen, was für eine Regierung die Zügel wieder aufnimmt und wie sie mit der Aufgabe des Neubeginns zurechtkommt."

Ostfriesen-Zeitung

London — „Obwohl auf britischer Seite zugegeben wird, daß mit dem Angebot des argentinischen Truppenrückzugs die Hauptforderung und Vorbedingung Londons für den Beginn von Friedensverhandlungen erfüllt werden und eine Umkehr des britischen Flottenverbandes durchaus möglich ist, stellt das Verlangen des Regimes in Buenos Aires, daß die argentinische Flagge weiter über den Falklands wehen müsse, eine fast unüberwindbare Hürde dar. Denn dabei geht es um die umstrittene Frage des Hoheitsrechts über die Inseln. Die Ironie dabei ist, daß sich Buenos Aires dabei an dem Beispiel orientiert, das ihnen 1774 die Briten selbst gaben. Damals zogen sie sich zwar von den Falkland-Inseln wieder zurück, ließen dabei jedoch ihre Flagge und eine Plakette zurück, auf der die Falkland-Inseln als Besitz König Georg III. erklärt wurden."

Die Schlüsselblume

Im Garten und in der Natur

Märchen und Sagen ranken sich um die Schlüsselblume. Besonders gern gesucht wird die echte Schlüsselblume, die auch Himmelsschlüssel genannt wird. Diese Frühlingsblume hat dottergelbe und süß duftende Blüten mit einem orangefarbenen Untergrund. Ihre Blätter sind frischgrün und an der Unterseite samtartig. Bis zu 25 cm hoch werden die Stengel, auf denen sechs bis acht Blüten thronen. Ob die echte Schlüsselblume auch einen fremdländischen Namen hat? Ja, sonst könnte man sie nicht von den anderen Primeln unterscheiden. Das Lexikon sagt: Primel — Primula veris (P. officinalis), Schlüsselblume, Himmelsschlüssel, 10 bis 25 cm hoch, Blüten geld, duftend, IV-V. In Kultur auch mit braunen, rotbraunen, rötlichen Blüten.

Die Primula officinalis gilt als Heilpflanze! Gesammelt werden die Blätter und Blüten der Blume im März, April und Mai. Man bereitet für kranke und gesunde Tage davon einen Tee, der bekömmlich ist! Der Tee soll Rheuma-, Gicht-, Husten und Migränekranken helfen.

Außer der wildwachsenden Schlüsselblume gibt es viele Arten, die man im Garten ziehen oder vom Gärtner und Floristen erhalten kann. Primula auricula, die fleischige; P. beesiana, die Etagenprimel; P. bullesiana, die Terrakottaprimel; die P. clusiana, eine schöne im Steingarten; die P. denticulata, die Kugelprimel; die P. elatior, die Uferschnittblume, die P. farinosa, unsere Mehlprimel; die P. floriandae, mit den gepuderten Stielen; die P. frondosa mit den lockeren Dolden; die P. japonica mit den zarten Pasteltönen; die P. juliae, eine Teppichprimel; die P. pubescen, unsere Gartenaurikel; die P. rosea mit den gezähnten Blättern; die P. saxatilis mit hellen bis dunkellila Blüten; die P. sieboldii, die früh in den Sommer einzieht; die P. sikkimensis, eine Sumpfprimel; die P. vialii, eine Orchideenprimel; die P. viscosa, die nickende; die P. vulgaris, eine Kissenprimel, aus der auch viele varund Hybriden gezogen werden.

Schädlinge der Schlüsselblumen und Primelarten sind Würmer, die Primel-Blattfleckenkrankheit und die Primel-Gelbsucht.

H. K.

Ostpreußen nicht zu den Akten gelegt

Der Kinder-Malwettbewerb war ein voller Erfolg — Einsendungen kamen sogar aus Kanada



Lebhaftes Treiben in den Hallen auf dem Messegelände: Bald ist es wieder soweit. Nur noch sechs Wochen bis zum Bundestreffen... Foto Jüttner

Ganz ehrlich — wir in der Redaktion sind sprachlos, und das kommt sonst selten vor! Aber die Fülle der Bilder, die uns Kinder zu unserem Malwettbewerb „Was weißt du über Ostpreußen?" geschickt haben, hat uns in diesen ungewohnten Zustand versetzt! Zunächst wollte es ja nicht so richtig anlaufen; die Bilder „tröpfelten" eher, als daß sie hereinströmten in die Redaktion. Manchmal kam uns gar der Gedanke, den Malwettbewerb wieder „abzublasen".

Doch wer die Ostpreußen kennt, der weiß, daß sie hin und wieder ein wenig Zeit benötigen, sich mit einer Sache anzufreunden. Kein Wunder also, daß der „Nachwuchs" ähnlich reagierte. Je näher jedoch der Einsendeschluß für den Wettbewerb rückte, um so größer wurde die Flut der Bilder. An einem Tag lagen sage und schreibe 18 kleine Kunstwerke auf meinem Schreibtisch, und heute, zwölf Tage nach dem Einsendeschluß, können wir mehr als hundert (!) Bilder vermerken. Das ist bedeutend mehr als bei dem Malwettbewerb, den wir vor drei Jahren durchführten!

Ein gutes Ergebnis, für das wir uns heute schon bei allen, die mitgemacht haben, bedanken möchten, zeigt dieses Ergebnis doch nicht zuletzt auch, daß die Heimat der Eltern und Großeltern keineswegs vergessen ist, daß Ostpreußen, das alte deutsche Land, nicht zu den Akten gelegt wurde, wie so viele es sich gewünscht hätten. Ostpreußen lebt — auch in den Herzen der Kinder! Ein stolzes Zeugnis legt dieser Malwettbewerb darüber ab. Und wer sich selbst davon überzeugen möchte, der braucht lediglich Pfingsten in Köln das Bundestreffen der Ostpreußen zu besuchen — dort nämlich werden alle (!) kleinen Kunstwerke ausgestellt.

Was wird es da nicht alles zu sehen geben! Die Phantasie der Kinder kannte keine Grenzen: Elch und Trakehner Pferd, Haus und Hof, Dünen und Kurenkähne, Städte, Burgen und Kirchen, Karten mit Symbolen, aber auch der große Treck — das alles wurde mit Blei- oder Buntstift, mit Tusche oder Kreide auf Papier gebannt. Sogar aus der Schweiz und aus Kanada trafen Bilder bei uns ein! Neun Kinder einer ganzen Schulklasse, der Klasse IIc der Matthias-Claudius-Grundschule in Lünen-Wethmar, haben sich an unserem Wettbewerb beteiligt — unter ihnen auch zwei Türkenkinder, die mit gleicher Begeisterung wie ihre deutschen Klassenkameraden bei der Sache waren.

Viele Kinder haben es sich nicht nehmen lassen, neben den Bildern auch einen kleinen Brief mitzuschicken. Stellvertretend für viele möchten wir an dieser Stelle aus dem Schreiben von Helmut und Ingrid Littek, deren Eltern aus dem Kreis Ortelsburg stammen, zitieren: „Wir wissen viel über die Heimat unserer Eltern, und wie wir uns manche Dinge vorstellen, haben wir auf den beiden Bildern festgehalten. Sobald man wieder nach Ostpreußen fahren kann, werden wir mit unseren Eltern dorthin reisen."

Bei der Vielzahl der eingegangenen Bilder wird es selbstverständlich einige Zeit in Anspruch nehmen, bis wir in der Redaktion die Preisträger ermittelt haben. Die Gewinner werden deshalb in der Pfingstausgabe des Ostpreußenblattes vorgestellt. Wir würden uns aber sehr freuen, den einen oder anderen kleinen Künstler in Köln bei der Ausstellung begrüßen zu dürfen. Auf Wiedersehen in Köln also!

Silke Steinberg

P. S. Durch einen bedauerlichen Irrtum sind uns die Anschriften von Johannes und Christoph-Martin Bischoff abhanden gekommen. Johannes und Christoph-Martin, bitte melden!

Schon als Kind die Liebe zur Natur entdeckt

Wir stellen vor: Die Ostpreußin Renate Kolb malt mit Vorliebe zarte Blumen und Pflanzen

Blumen und Pflanzen liebt sie über alles, die Ostpreußin Renate Kolb, geborene Weiß. Schon als Kind lernte sie bei Spaziergängen und Wanderungen mit Vater, einem Volksschullehrer und Naturfreund, und Großvater, einem Forstmann, der nach seiner Pensionierung als Staatlicher Hegemeister in Rauschen lebte, schon damals lernte Renate die Namen der Pflanzen und ihre Eigenarten kennen. Heute kommt ihr diese Erfahrung zugute, denn heute malt Renate Korb in ihrer Freizeit vornehmlich Blumen, am liebsten in Aquarelltechnik und auf ganz dünnem Japapier.

Renate Kolb wurde am 3. September 1922 in Darzeppeln, Kreis Memel, geboren. Nach dem Besuch der Herder-Schule in Mohrungen geht sie auf Wunsch der Eltern nach Königsberg, um sich dort als Bankkaufmann ausbilden zu lassen und schließlich für einige Zeit in diesem Metier zu arbeiten. Von 1942 bis 1944 wird sie an einer Werkkunstschule in Berlin als Werklehrerin ausgebildet. Nach Kriegsdienstverpflichtung als technische Zeichnerin und Aufenthalt in einem Flüchtlingslager in Mecklenburg studiert Renate Kolb an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee und an der Pädagogischen Hochschule Berlin. Von 1951 bis 1958 ist sie als Dipl.-Gewerbelehrerin an einer Schule für Gartenbau in Berlin-Weißensee tätig, bis ihr 1958 die Flucht in die Bundesrepublik Deutschland gelingt. Im gleichen Jahr nimmt sie erneut das Studium an der Pädagogischen Hochschule Lüneburg auf und ist ab 1960 als Schulleiterin einer kleinen Landschule im Kreis Soltau und Fallingbostel zu finden. Seit 1976 ist Renate Kolb als Lehrerin an der Grundschule in Kirchboitzen tätig.

Die Ostpreußin, die heute mit ihrem Mann in einem ehemaligen Schulhaus in Idsingen bei Walsrode lebt, kommt meist nur während der Ferien zum Malen. Doch: „Besonders schöne Blüten male ich auch gelegentlich mal am Wochenende oder in jedem Jahr die ‚Königin der Nacht', wenn sie gerade blüht. Das ist dann jedesmal ein kleines Fest und wird mit Freunden — auch Blumenliebhabern — gebührend gefeiert", erzählt die Künstlerin.

Neben den Blumenaquarellen entstehen auch hin und wieder Landschaften in Pastellkreide. Renate Kolb: „Die Landschaft hier ist auch sehr reizvoll, ich vermisse jedoch sehr die Seen." Fasziniert ist sie nach wie vor von der herrlichen Landschaft ihrer Heimat. Groß war jedoch die Enttäuschung, als sie nach langen Jahren Mohrungen wiedersehen durfte: „Es war doch sehr erschütternd, das Städtchen so zerstört und verschandelt wiedersehen zu müssen. Ich meine besonders den Platz um das Rathaus, also den Marktplatz mit den schönen alten Giebeln, der heute mit so häßlichen neuen Häusern vollgebaut ist. Auch eine Fahrt zum Bärtingsee nach Tharden, wo ich 1938 meine letzten Schulferien verlebt und auch gemalt habe, war eine große Enttäuschung für mich. Wo wir früher als Kinder bei Familien-Sonntagsausflügen am Seeufer gespielt haben, versperrte ein zwei Meter hoher Drahtzaun das ganze Waldgelände. Dort befindet sich heute ein komfortables Erholungsheim für Funktionäre der Ostblockstaaten, wie uns eine Frau am Bahnhof in Tharden erzählte."



Renate Kolb vor einer ihrer Arbeiten: Die Liebe zur Natur im Bild festgehalten Foto privat

„Aus dem Thardener Wald brachte ich mir ein paar Leberblümchenstauden zur Erinnerung in meinen Heideschulgarten mit, die mich in jedem Frühjahr an unseren schönen heimatlichen Wald voller Buschwindröschen, Schlüsselblumen, Seidelbast und Leberblümchen erinnern. Dann muß ich die Trauer um unsere schöne Heimat mit Gartenarbeit oder auch mit Malen betäuben. — Dabei fällt mir ein", erzählt Renate Kolb zum Schluß, „daß ich, seit ich von Mohrungen fort bin, nie mehr Leberblümchen oder Anemonen gemalt habe. In diesem Jahr will ich's aber nachholen, sobald sich die ersten Blüten zeigen. Knospen habe ich schon viele entdeckt!"

Wir wünschen der Künstlerin viel Erfolg bei diesem Bestreben. Schade nur, daß Renate Kolb, die bereits auf drei Ausstellungen — in Walsrode, Visselhövede und in Bomlitz — ihre Arbeiten gezeigt hat, sich nur sehr ungern von ihren Bildern trennt!

SiS

Verwöhnter Besuch

Wenn die Enkelin kommt...

Ein zauberhafter Sonntagmorgen ist das. Nicht nur, daß die Sonne scheint, Denny ist gekommen. Der Teenager strahlt mit dem Frühlingstrauß, den sie ihrer Oma überreicht, um die Wette. Ihre Begrüßung, „Omi, du siehst blendend aus", wird mit einem dicken Kuß unterstrichen. Danach kommt der Opa an die Reihe, der sich nicht minder gern von der Enkelin um den Bart gehen läßt.

Erster Blick in die Küche, wo sie mit tiefer Genugtuung den Kuchen entdeckt. Ihre Zunge fährt sofort schmatzend über die Lippen und auf ihre Hüften hinweisend stellt sie fest: „Das wird ja wieder ein erfolgreicher Sonntag werden." Opa beeilt sich darauf aufmerksam zu machen, daß im Kühlschrank ein von ihm mit vielen frischen Kräutern zubereiteter Weißkäse steht, den sie doch so gerne ißt und den sie unbedingt gleich probieren müsse. Dabei verschweigt er jedesmal, daß er einen ordentlichen Schuß süße Sahne hinein tut. Natürlich steht auch frischer Gurkensalat bereit, auch nur ein Schlankmacher und natürlich fehlt auch hier der Schmand nicht. Das liebe Kind hat längst die Tür zum Gefrierfach geöffnet und das Speiseeis entdeckt. Man merkt ihr an — sie ist zufrieden. Noch hält sie sich zurück, denn wie sie ihre Großeltern kennt, kann das ja noch nicht alles sein...

Und richtig, im Wohnzimmer wartet die nächste Überraschung. Für Dennychen ist die Konfektschale gefüllt. Gummibärchen, Lakritzen, Kaugummis, Dropse und sonstige Schokosorten. Dankende Küsse für Oma und Opa. „Ach, ihr Lieben, ihr verwöhnt mich ja mal wieder." Erwartungsvoll schauen die Großeltern, nun wird sie doch hoffentlich bald etwas kosten! Na, Gott sei Dank, die Gummibärchen schmecken ihr schon. Opa sieht sich sofort veranlaßt, ihr ein Schälchen Quark zu holen. Genüßlich wird das ausgelöffelt und danach auch gleich Appetit auf Gurkensalat angemeldet.

Oma geht in die Küche, um das Sonntagessen vorzubereiten, natürlich fehlt auch der Nachtisch nicht. Denny sitzt derweil kauend im Wohnzimmer und sieht mit Opa fern; mittlerweile ist sie bei den Kiwis angelangt.

Oma geht in der Küche alles prächtig von der Hand, sie deckt festlich den Tisch, Schürze runter, noch ein Blick in den Spiegel, das Haar noch einmal überkämmen, fertig, sie bittet zu Tisch.

Dennychen quält sich aus dem Fernsehsessel; „Och, Oma, ich hab ja noch gar keinen Hunger, ich bin so satt, Essen kann ich jetzt keines sehen."

Gerda Ernst



2. Fortsetzung

Und der breite Strom des Elends ergießt sich in jede Lücke des Schiffs. Aber es ist zugleich auch ein Funken Hoffnung dabei und ein Aufatmen.

Während sie schon auf hoher See sind, und das gleichmäßige Stampfen der Maschinen sie hin und her schüttelt, blitzt in Christiane für einen Augenblick eine diebische Freude in die Höhe: Man hält sie für eine Mutter, und sie hat einen Vorteil davon. Wäre nicht das Kind gewesen, sie säße nicht auf diesem Schiff. Sie ist so jung, sie ist gesund, man hätte sie nicht aufs Schiff gelassen, hätte sie in die Ungewißheit des Nehrungsweges weitergeschickt. Das Kind hat ihr Vorteil gebracht, sie wird es behalten, solange...

Da ist der Gedanke in Christiane schon wieder zusammengesunken. Die Müdigkeit ist größer als alles andere, auch als ein Betrug, der die eigene Rettung einschließt.

Christiane geht in einer Rolle weiter, die sich ihr aufgedrängt hat.

„Mami, Mami!"

Christiane taucht nur langsam aus dem Meer der Vergangenheit auf. Die Erinnerung ist wie ein Schlinggewächs, das sich ihr um den Leib geschlungen hat und sie tiefer und tiefer zieht.

„Mami."

Hier das fremde kleine Kind aus der Erinnerung, und da das Kind, das sie ihr eigenes nennt.

„Mami!"

„Huschchen, was ist, warum schläfst du nicht?"

„Ich habe solche Angst."

„Aber Kind!"

„Kommst du in mein Bett, Mami?"

„Du mußt doch schlafen. Morgen..."

„Kannst du denn schlafen?"

„Ich ... Das ist etwas anderes."

„Ich habe gehört, wie du gestöhnst hast."

„Ich? Warum sollte ich gestöhnt haben. Du hast dich gewiß verhört."

„Hast du auch Angst vor — vor ihm?"

„Vor Vati?"

„Ja, vor ihm."

„Wie kommst du darauf?"

„Es ist aber so."

„Schlaf, Liebling. Komm, schlaf."

„Ist es wirklich wahr, daß er mich noch niemals gesehen hat?"

„Ja."

„Ob er auch Angst hat vor uns?"

„Vielleicht — ja, vielleicht."

„Komm doch zu mir, Mamili, bitte. Es ist so dunkel."

„Um diese Zeit ist es doch immer dunkel."

„Nein, so dunkel war es noch nie..."

Und Christiane bleibt und hält die Hände des Kindes Ulrike und hat doch selber Angst und möchte die Jahre auslöschen und ist gleichzeitig dankbar, daß sie sie nicht auslöschen kann.

Wie oft hat sie so gesessen, die kleinen heißen Hände gefaßt, fest, ganz fest, und hat gewartet, bis der Schlaf ihr das Kind aus den Händen genommen hat.

Wann hat sie zum ersten Mal so gesessen? War es damals, als das Fieber den kleinen Körper schüttelte, und niemand sagen konnte, was es war? Nein. War es nicht damals, als sie in das große Lager gesteckt wurden?

Sie hatten damals alle kleinen Kinder in einen Raum gebracht, und es waren ältere Frauen da, die die Kinder versorgen wollten, damit die jungen Frauen sich nach Arbeit umsehen konnten. Als Christiane von dem Kind fortging, fing es an zu weinen. Mein Gott, es war ja noch so klein, noch nicht einmal ein volles Jahr alt, und es war das erste Mal, daß Christiane merkte, daß sie dem Kind etwas bedeutete. Das erste Mal in all den Monaten. Und sie hatte sich vor sein Lager auf den Strohsack gekniet, und die kleinen Hände hatten besitzergreifend nach den ihren gefaßt und wollten sie nicht loslassen. Aber gelacht hat das Kind damals noch nicht. Nein, das war erst später geschehen...

„Schläfst du, Mami?"

„Nein."

„Denkst du daran, wie es morgen sein wird?"

„Nein."

„Woran denn?"

„Daran, wie du zum ersten Mal gelacht hast."

„Oh."

„Damals — damals war ich sehr glücklich, weißt du."

„Habe ich richtig gelacht? So wie heute, Mutti?"

„So wie heute? Nein, das wohl nicht. Dazu hatten wir es zu schwer damals, das Lachen zu lernen."

„Lachen braucht man doch nicht zu lernen. Das kann man eben."

„Wir haben es lernen müssen. — Aber nun mußt du wirklich einschlafen."

„Du mußt bei mir schlafen."

„Ich bleibe bei dir."

Und Christiane bleibt am Bett des Kindes sitzen. Erst als das Kind eingeschlafen, versucht sie sacht, ihre Hände aus den seinen zu lösen. Mit einem unruhigen Nachgreifen versucht es, Christiane zu halten, aber es schläft weiter.

Christiane geht in ihrem Schlafzimmer auf und ab, auf und ab, vom Schrank zum Fenster, von der Frisiertoilette zum Bett. Das doppelschläfrige Bett. Morgen nacht wird sie das Lager mit ihm teilen.

Um Gottes willen, nein!

Fast schreit Christiane es hinaus, und wieder erfaßt sie das Entsetzen vor dem Unbekannten. Diese Angst ist schlimmer als damals. In jenen Tagen hatten alle Menschen Angst. Keines Menschen Angst überragte die andere. Sie war so sehr Teil aller Leben, daß niemand mehr ihrer zu achten schien. Aber heute ist Christiane allein mit ihrer Angst.

Morgen nacht wird sie dieses Lager mit ihm teilen. Wird? Wer sagt es, daß sie es wird? Und wer sagt es, daß er es wird? Kann er nicht kommen und sie vor die Tür jagen, da sie sich zu Unrecht seinen Namen angeeignet hat? Und selbst wenn er das nicht tut, kann er doch vor alle Leute hintreten und sagen: Seht, so hat sie euch alle belogen, so hat sie mich betrogen, so hat sie meinen Namen gestohlen und mich um mein wahres Nachhausekommen gebracht.

Oho! Ist nicht alles unangetastet geblieben, was aus seinem Leben und Besitz in ihre Hände gekommen? Sein Anzug etwa. Das kleine abgewertete Sparbuch. Ein paar ärmliche Schmuckstücke seiner Frau. Und das Kind, das nicht einmal...

Pst! Christiane Link! Gönne dem Kind seinen Schlaf. Laß das Kind für diese Nacht aus dem Spiel. Es wird früh genug mithineingerissen werden.

Hat sie nicht alles getreulich für ihn verwaltet? Besser verwaltet, als es seine Frau je tun konnte? Auch seinen Namen? Und gehörte nicht alles, was diese Räume aufweisen, ihr? Nichts, was von ihm kam, ist angetastet worden. Nicht einmal das, was die Öffentlichkeit ihr als seiner Frau hätte geben müssen.

Nicht einmal den Ring deiner Frau trage ich. Den Ehering, den du an meiner Hand siehst, habe ich mir selbst gekauft. Hier hast du ihn wieder, deinen Ring, den Ring deiner Frau.

Christiane reißt das Fach ihres Toilettentisches auf, greift in seine hinterste Ecke und hält den Inhalt eines kleinen rosa wattierten Schächtelchens in das stille Licht der elektrischen Wandkerze. Da, ein dünnes Halskettchen mit einem kleinen goldenen Kreuz, ein Armkettchen aus gefädelten winzigen Muscheln, ein Ring mit einem nagelkopfgroßen roten Stein und — und der Ring, den du ihr geschenkt hast, als ihr an eure Liebe glaubtet.

Christiane nimmt den Ring heraus, preßt ihn an ihre Handfläche und wandert wieder ruhelos auf und ab, auf und ab. Da kehrt alles zu jenen Tagen zurück.

„Wollen Sie sich nicht hinlegen, kleine Frau?"

„Ich kann nicht schlafen."

„So sollten Sie sich wenigstens hinlegen."

„Ich habe keine Ruhe."

„Wenn Sie so ruhelos hin und her laufen, werden auch die anderen keine Ruhe finden, und wir haben sie alle bitter nötig. Auch Sie. Auch Ihr Kind, kleine Frau."

Da setzt sich Christiane Link in eine Ecke des kahlen, roh-geweißten Warteraumes einer Kleinbahnstation, stützt den Kopf auf ihre geballten Fäuste und starrt in das Kerzenlicht, das mühsam den Raum zu erhellen versucht.

Schweiß- und frostdurchtränkte Luft. Abgestumpfte Leiber. Stöhnende Laute. Und hin und wieder ein Wimmern, wenn jemand im Traum diese Tage noch einmal durchleben muß. Und sie selbst wird immer mehr gegen ihren Willen aus dem eigenen Dasein gelöst und in das der Toten hineingepreßt!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Gewässer im Süden Ostpreußens — Großmutter — weibl. Wassergeist — ostpr. Dorf bei Pr. Eylau (Hünengräber) — Fragewort — Feuerzeichen — gewandt (engl.) — Jakobs 1. Frau — Singvogel — Rundblick — ostpr. Komponist (Volkslied) + 1814 (Joh. Friedr.) — Zeich. f. Natrium — Männername — Durchmesser (Abk.) — Moorbad Regbz. Hannover — Füllung — Flächenmaß (Abk.) — Auerochse — ohne Inhalt — Gewässer — unbest. Artikel — Geruchsorgan — Keimzelle — Märchengestalt — rumän. Währungseinheit — Seebad auf der Kurisch. Nehrung

Auflösung

```
 K   B   G 
BERGENSEE
DINER  IRR
 T EGER  N
 EISMEER
 L TANNIN
 KA N EOS
MARINE
 HEL VW  15
INSERAT
```

BK 91o-4o3

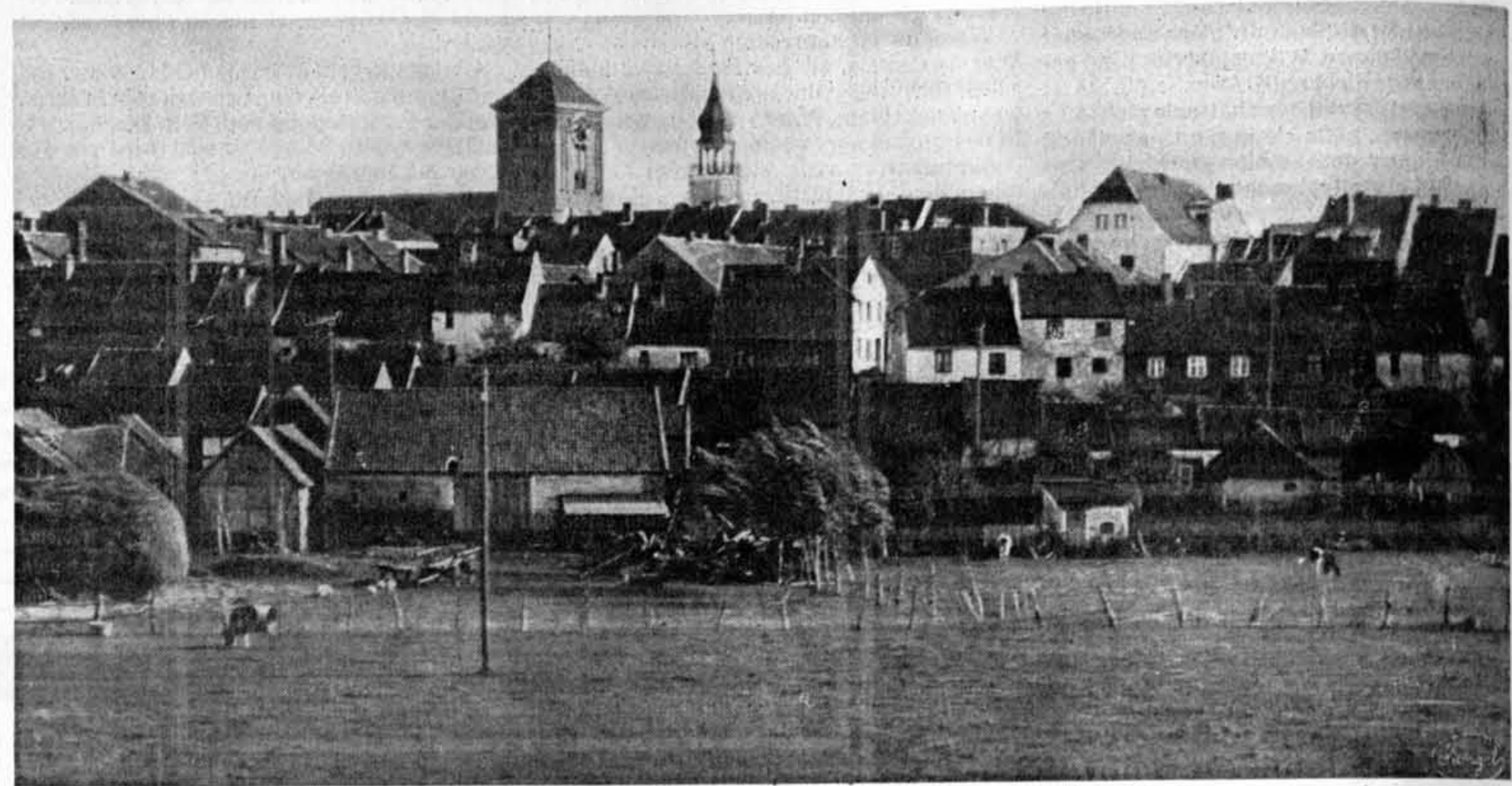
Auflösung in der nächsten Folge

Reinhold Reich

Die Köpenickiade von Heiligenbeil

Im Winter 1936/37 trug sich in Heiligenbeil, der Garnison des MG-Bataillons 9 (mot), eine Affäre zu, über die viel geschmunzelt und die in Soldatenkreisen bis dahin für unmöglich gehalten wurde: die Affäre D. Aber bevor auf diese eingegangen wird, einige Hinweise. Das Bataillon wurde im Herbst 1935 in Königsberg aufgestellt und verlegte im Herbst 1936 nach Heiligenbeil. Bereits in Königsberg bemühte man sich, umzugswillige und gute Handwerker für das Bataillon anzuwerben, um ab sofort den technischen Belangen Rechnung tragen zu können. Nur einige Stellen blieben unbesetzt, die der zuständige Heereshauptwerkmeister K. im neuen Standort besetzen wollte.

Das ergab, daß sich dort Handwerker, seien es Autoschlosser, Tischler oder Dreher, um Einstellung bemühten. So erschien auch eines Tages ein gut aussehender junger Mann, etwa 25 Jahre alt, um sich als Autoschlosser einstellen zu lassen. Gedient beim Rastenburger Bataillon des Infanterie-Regiments 2, nach vier Jahren entlassen, eine gewisse Intelligenz, guten Leumund und sicheres Auftreten nachweisend.



Heiligenbeil: Blick vom Bahnhof auf die Stadt   Foto Archiv

Späte Reue

Er begann seine Arbeit, zeigte guten Willen und brachte gute Leistungen. Nach knapp zwei Wochen erschien dann beim Heereshauptwerkmeister der nach heutigen Begriffen als Betriebsobmann tätige Dreher „Fritze" V., um sich für einen Vorschuß an den D. zu verwenden. Damals war es möglich, daß zinslose Vorschüsse für bestimmte Zwecke gegeben werden konnten. Als Grund wurde der Heiratswille des D. vorgeschoben. Man verwies ihn auf das Familiendarlehen, das junge Eheleute beanspruchen konnten. Doch dafür zeigte D. kein Interesse, und Fritze war in seiner sozialen und gewerkschaftlichen Einstellung sehr, sehr beleidigt, als dem Antrag nicht entsprochen werden konnte. Und so folgte man dem Vorschlag des Meisters, sich um ein Darlehen bei einer Bank zu bemühen. Aber dafür brauchte man wiederum einen Bürgen, der nicht so leicht aufzutreiben war. Kollegial wie Fritze war, machte er sich dann mit D. auf den Weg zur Kreissparkasse, um für D. und einige hundert Mark zu bürgen. Er sollte es aber recht bald büßen und bereuen.

Denn am zweiten Tag nach der Darlehensauszahlung erschien D. nicht zur Arbeit, ließ aber ausrichten, daß er nach Hause gefahren sei, um seine Hochzeit vorzubereiten, er seine Arbeit aber bald wieder aufnehmen würde. Es dauerte wohl eine Woche oder gar zwei, aber D. erschien nicht...

Irgendwie hatte sich die Sache schon herumgesprochen und war auch Fritzens resoluter Frau zu Ohren gekommen. Es „rauchte" damals so in seiner Küche, daß Fritze einige Tage mit Beulen am Kopf und blauen Augen umherlief.

Die Polizei wurde in Kenntnis gesetzt, und man suchte, allerdings vergebens, nach D. Er tauchte trotzdem einige Male in den Stammkneipen wie Schemionek und Potreck auf, trank seinen „Kurzen" und verschwand wieder.

Nun ergab sich folgende absurde Situation: Unteroffiziere der 2. Kompanie feierten fröhlich und gemütlich im Café Rommel. Darunter auch der damalige Unterfeldwebel N. Da erscheint in der Uniform eines Unterfeldwebels der D., der sich bei seiner kurzen Zugehörigkeit zum Bataillon mit dem Unterfeldwebel N. angefreundet hatte, weil dieser auch aus dem Infanterie-Regiment 2 stammte. N. fällt aus allen Wolken, als er feststellt, daß D. seine Uniform trägt. D. meinte, die Uniform würde ihm „gut stehen". Zunächst ratlos, führte N. den D. wieder in die Kaserne. Dort offenbart ihm D., daß er die Uniform aus dem unverschlossenen Schrank des N. entnommen und sogar übers Wochenende in dessen Bett geschlafen habe. Die Kaserne konnte er betreten, weil er noch im Besitz des Kasernenausweises war. N. führte anschließend den D. als „Bekannten" aus der Kaserne, verlebte einige unruhige und nervenaufreibende Tage, da er nun als Mitwisser hineingerissen war und schlechtes Licht auf ihn fallen konnte.

Aufgrund dieser Vorkommnisse suchte die Polizei, verstärkt durch Angehörige des Bataillons und den zivilen Angestellten M., krampfhaft nach D. Dieser Angestellte war jung und infolge einer Dienstbeschädigung während seines Wehrdienstes schwer erkrankt mit dauerhaftem Schaden an der Lunge. So gingen unter anderem der Polizist Korinth — wer kennt ihn nicht aus Heiligenbeil? — sowie der Angestellte in die „Wohnung" des D., ein Zimmer, das er vorher in einem Einfamilienhaus als Logiergast gemietet hatte. Man suchte das ganze Haus ab, konnte ihn aber nicht finden, obwohl Hinweise vorlagen, daß er noch kurze Zeit vorher im Haus gewesen war.

Schließlich wurde D. aus einer Seitenkammer unter dem Dach herausgeholt und aufgefordert, seinen Koffer zu packen und mitzukommen, da er festgenommen sei. Aber D. brauchte zwei Koffer, einen großen und einen kleinen, packte seine persönlichen Dinge darin hin und her, her und hin, bis es dem Polizisten zu bunt wurde. So marschierte man endlich die Treppen hinunter und über den Flur ins Freie. Vorn M., dahinter der Polizist und dann D. Einige Schritte vor dem Haus rief D. dem Polizisten zu, er möchte doch noch einmal zur Frau W., der Hausbesitzerin, kommen. Treuherzig wurde diesem Wunsch entsprochen.

In diesem Augenblick nahm der drahtige D. seinen großen, schweren Koffer und warf diesen dem M. so ins Kreuz, daß dieser stürzte und hinfiel. Diese herbeigeführte Gelegenheit nahm D. wahr, um in langen Spurts und Sprüngen über die umliegenden Felder das Weite zu suchen. Der gutgläubige Polizist war sprachlos und handlungsunfähig und mußte später manchen leisen Spott über sich ergehen lassen. Man hatte D., hatte ihn aber wiederum nicht mehr. So verloren sich wiederum für einige Tage seine Spuren. Der D. hatte aber seine Chancen noch einmal wahrgenommen, war in die Kaserne zurückgekehrt, um aus dem Spind des N. einen Uniformmantel zu entwenden, der ihm aber zum Verhängnis werden sollte.

Da ergab es sich, daß die Frau des technischen Beamten des Bataillons nach Königsberg fuhr. In ihrem Abteil sah sie einen eigenartig gekleideten Mann. Er trug wohl Zivil, aber dazu einen betreßten Uniformmantel. Nach der Rückkehr erzählte sie dieses Erlebnis ihrem Mann und wies darauf hin, daß der Betreffende in Ludwigsort ausgestiegen sei. Erkundigungen auf dem Bahnhof ergaben, daß der Reisende mit dem nächsten Zug nach Elbing gefahren sei. Es konnte also nur D. gewesen sein.

Man kam des Rätsels Lösung bald näher, denn im Bekanntenkreis des D. sprach man davon, daß dieser in Elbing ein Verhältnis mit einem jungen Mädchen habe. Warum sollte er auch nicht? Nachforschungen der Elbinger Polizei ergaben, daß sich D. tatsächlich in Elbing aufhielt und in dem Haus des jungen Mädchens „Asyl" gefunden hatte. Als Beobachter festgestellt hatten, daß sich D. im Haus aufhielt, wurde in den Abendstunden das Bataillon in Kenntnis gesetzt. Es fuhren der Adjutant, Oberleutnant Sch., sowie einige Offiziere und Unteroffiziere in zwei Pkw nach Elbing, und zwar zu später Abendstunde.

Die Überrumpelung gelang, ein Schäferstündchen wurde nicht gestört. D. wurde in einem Bett gefunden, mit Anzug und dem Uniformmantel bekleidet. Der Aufforderung mitzukommen, leistete er sofort Folge, meint aber lakonisch: „Nun habt ihr mich doch noch bekommen."

So ging diese kleine Köpenickiade in Heiligenbeil zu Ende, der dann allerdings noch der gerichtliche Teil folgte. „Fritze" mußte seine Bürgschaft erfüllen und lange, lange Zeit auf seine so geliebten Schnäpschen verzichten.

Johannes Zeiss

Unverhofftes Jagdglück in Kehlen

Das Halali für die Hasen ist geblasen. Sie können sich nun wieder um ihre Familienplanung kümmern...

Mein Vater war Lehrer in Martinsdorf, Kreis Goldap. Zu seinem Schulbezirk gehörten außerdem die Gemeinden Reutersdorf und Ossöwen. Mein Vater hatte zudem die Jagd der Gemeinde Reutersdorf gepachtet, die besonders gut mit Hasen und Rebhühnern besetzt war. Er war ein hervorragender Jäger und noch mehr ein guter Heger, der allerdings niemals Treibjagden in seinem Revier veranstaltete, weil er der Ansicht war, daß seine Jagdgenossen bei der Hasenjagd nicht Rammler von Häsinnen unterscheiden konnten.

Mein Vater hatte auch einen Schwager und ich damit einen Onkel in Kehlen bei Angerburg, der dort Landwirt war und daneben noch eine kleine Poststelle verwaltete. Er hatte die Jagd in der Gemeinde Kehlen gepachtet, der er aber nicht besonders verschrieben war.

Mit einem Postkärtchen lud der Onkel deshalb meinen Vater je nach Bedarf an Wochenenden oder in den Weihnachtsferien zur Hasenjagd ein, der ihm dann für seinen großen Haushalt jeweils eine Strecke von etwa zehn Hasen hinlegte. Nach ausgiebigem Geselligsein mit gutem Essen und Trinken wurde dann mein Vater durch den Kutscher meines Onkels meist mit einem Schlitten von Kehlen nach Angerburg zur Bahn gefahren, wobei aber stets der obligatorische Jägerlohn in Gestalt eines Hasen fehlte.

Bei einem seiner Jagdbesuche hatte sich mein Vater daher am Tage vor seiner Rückfahrt einen „Krummen", wie bei uns der Hase in der gängigen Jägersprache genannt wurde, für sich „reserviert" und ihn an einem Baum der Chaussee Kehlen—Angerburg deponiert.

Am nächsten Morgen gegen 5 Uhr fuhr der Kutscher meines Onkels auch dieses Mal meinen Vater mit dem Schlitten nach Angerburg zum Bahnhof. Es war noch stockfinster, die Chausseebäume nur auf einige Meter schemenhaft zu erkennen, als mein Vater in der Nähe des bewußten Baumes den Kutscher leise bat, anzuhalen.

Der Kutscher: „Ja, weshalb denn Herr Lehrer, ist was passiert?"

Mein Vater: „Ich sehe gerade einen Hasen, den ich noch schnell schießen möchte."

Der Kutscher: „Das ist doch unmöglich, Sie können doch keine drei Schritt' sehen."

Mein Vater leise: „Anständige Jägeraugen sehen auch in dieser Dunkelheit."

Der Kutscher hielt an, mein Vater legte die Flinte an, und ein Schuß durch eine Schrotpatrone mit 16er Streuung bellte in das Dunkel. Die Pferdchen machten einen Ruck. Mein Vater stieg aus und kam nach einer angemessenen Zeit mit einem Meister Lampe zurück, den er dem Kutscher dicht vor das Gesicht hielt.

Der Kutscher war sprachlos, dann seine Worte: „Nein, nein, Herr Lehrer, daß Sie besser schießen können als alle anderen, wissen wir ja alle. Aber das ist hier ja halbe Zauberei. Das muß ich nachher gleich Ihrem Herrn Schwager erzählen." Mein Vater trug noch beste Grüße mit dem Zusatz auf, daß er den Hasen der Einfachheit halber gleich mit nach Hause nehmen werde.

Nach einigen Tagen erhielt mein Vater von meinem Onkel wieder eine Einladung zu einer noch zu vereinbarenden Hasenjagd. Über den von dem guten Kutscher hingestotterten Meisterschuß in der Dunkelheit sei er zuerst sprachlos gewesen und habe aber nachher lauthals gelacht. Ob der Onkel den Kutscher nachher aufgeklärt hat, vermag die Historie nicht zu vermelden.

Jedenfalls folgte noch so manche Jagdeinladung, wobei zu Hause der Verdacht nicht ausgeräumt wurde, daß diese Einladungen, die angeblich auch der Stärkung der Familienbande dienen sollten, nicht zuletzt eine geheime Absprache der Nimrode für die sich dann anschließenden geselligen Runden mit gutem Essen und Trinken waren. Mein Vater kam jedenfalls stets mit einem Hasen aus Kehlen zurück.

Erwartung

Der steigenden Sonne
wichen Schnee und Eis.
Noch liegt die Natur
wie betäubt
von den Frösten des Winters.
Doch unter den Rinden
regt sich schon
knospendes, keimendes Leben.

Dem wachen Menschen
weitet der Lenz das Herz
in wonnigem Ahnen
vom kommenden Wunder
des Wachsens und Werdens,
vom Grünen und Blühen
im Frühling.

Lothar Nath

Ostpreußische Opern in der Schweiz

„Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai und „Der Widerspenstigen Zähmung" von Goetz

Wahrscheinlich ist es Zufall gewesen, daß kurz hintereinander in Zürich und in Luzern die beiden erfolgreisten Opern der beiden bekanntesten ostpreußischen Komponisten des vergangenen Jahrhunderts wieder einmal zu hören und zu sehen waren: „Die lustigen Weiber von Windsor" von Otto Nicolai und „Der Widerspenstigen Zähmung" von Hermann Goetz. Beide gehen auf Lustspieltexte von Shakespeare zurück, zählen zu den liebenswertesten und kultiviertesten in dem sonst nicht gerade reich bestückten Gebiet der deutschen komischen Oper, und beide sind später von anderen, das gleiche Shakespeare-Thema behandelnden Werken zurückgedrängt, wenn nicht wie im Falle Goetz fast völlig verdrängt worden. Während gegenüber Verdis „Falstaff" sich die gefälligeren und volkstümlicheren, noch ganz der deutschen Romantik verbundenen „Lustigen Weiber" Nicolais wenigstens auf den Bühnen deutscher Sprache haben halten können, ist die musikalisch und textlich so ungemein feinsinnige Oper von Goetz seit dem letzten Kriege durch den Massenerfolg des amerikanischen Shakespeare-Musicals „Kiss me Kate" beinahe verschwunden.

Otto Nicolai, 1810 in Königsberg geboren, war über das pommersche Stargard und über Berlin schon sehr früh nach Rom gekommen, in das damalige Sehnsuchtsland aller Künstler Italien, war von dort als Kapellmeister nach Wien verpflichtet und 1844 zur Dreihundert-Jahr-Feier der Albertus-Universität noch einmal nach Königsberg eingeladen worden. Seine fünfte (und zugleich schon letzte) Oper, jene „Lustigen Weiber", hatte er zuerst in Wien zur Uraufführung angeboten, doch als dieser Plan an Wiener Intrigen scheiterte, gab er sie nach Berlin, wohin er 1847 durch König Friedrich Wilhelm IV. als Nachfolger von Mendelssohn-Bartholdy in das Amt des Domchorleiters und als Hofopernkapellmeister unter Giacomo Meyerbeer berufen worden war. Am 9. März 1849 sind die „Lustigen Weiber" in der Königlichen Oper zu Berlin unter Leitung des Komponisten uraufgeführt worden, doch schon nach der vierten Aufführung erlitt Nicolai einen Gehirnschlag und ist am 31. Mai 1849 verstorben.

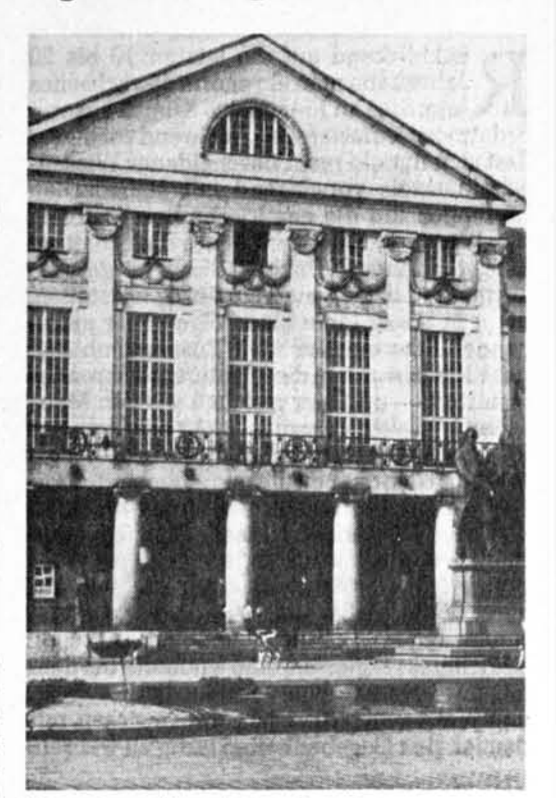
In seiner Vaterstadt kamen die „Lustigen Weiber" erst als neunter deutscher Bühne im April 1853 heraus, während sie am Stadttheater Zürich bereits im November 1852 gespielt worden waren. Trotz Verdis „Falstaff", der hier seit 1901 im Reportoire steht, hat Nicolais, wie sie im Untertitel heißt, „komisch-phantastische Oper" sich bis heute auch in Zürich zu behaupten vermocht, so erfolgreich, daß nach Auswechseln des Dirigenten und Umbesetzung einiger Partien die jetzige Neueinstudierung noch weiter auf dem Spielplan bleibt. Die junge Dirigentin (!) Marie-Jeanne Dufour hat mit sehr präzisem Einsatz gewisse Schwächen der Inszenierung auszugleichen versucht. Von der Gattungsbezeichnung komisch-phantastisch hat der Regisseur Ima Moszkowicz sich offensichtlich mehr an das erste Eigenschaftswort gehalten und gegenüber der von ihm recht robust genommenen Komik die phantasievollen Elemente zurücktreten lassen. Wenn bereits mit der Bass-Kantilene des Andantino-Beginns in der Ouvertüre jenes Motiv angeschlagen ist, das dann im dritten Akt bei der Orchestereinleitung zum Mondchor entfaltet wird, so gab es hier zum Finale keine mondbeglänzte Zaubernacht der deutschen Romantik, sondern der unsichtbar sein sollende Chor saß dekorativ aufgebaut vor dem bereits aufgegangenen Mond — bar jedes Geheimnisses und auch bar jeder Magie. Was mit dem übermütigen Spiel der Vertauschungen und Maskierungen im Tanz der Elfen, Mücken und Gespenster zum wahren Zauberwald eines anderen Mittsommernachtstraums werden sollte, wurde zu einem bloßen Theater-Mummenschanz, in dem es nichts von märchenhafter Poesie mehr gab. Jene deutsche Waldromantik auf den Spuren von Webers „Oberon", wie die Partitur sie zwingend vorschreibt, von märchenhafter Poesie durchwoben, ist vielfach nur im Orchesterklang zu hören gewesen. Und einige Ensemblemitglieder, etwa Renate Lenhart als vergnügliche Frau Fluth mit ihrer Arie „Nun eilt herbei, Witz, heitere Laune", brachten etwas von Nicolais in Rom erworbenen italienischen Einflüssen mit ihrer kantablen Melodik zu stimmlicher Virtuosität. Vielleicht liegt ein schmachtender lyrischer Tenor mit seiner doch so melodienseligen Lerchen-Arie einem heutigen Regisseur nicht mehr, doch Nicolais Meisterwerk sollte mehr sein als urkomisches Singspiel auf Lortzing-Art, aufgelockert durch nicht immer geschmackvolle Possen-Situationen und ein pseudo-aktuelles Extempore über den inzwischen zu Kölner Kunsthallenruhm aufgestiegenen, in der Schweiz gerichtlich verurteilten und polizeilich gesuchten „Sprayer von Zürich".

Kurz zuvor hatte es im Stadttheater Luzern eine andere Oper eines Königsberger Komponisten gegeben — „Der Widerspenstigen Zähmung" von Hermann Goetz, die in der Schweiz zuletzt 1952/53 vom Opernhaus Zürich in leider nur fünf Vorstellungen gespielt war. In Deutschland, wo sie auch kaum noch ins Repertoire kommt, wurde sie zuletzt um 1975 an der Städtischen Bühne Heidelberg gegeben. So kommt die Oper von Goetz, der immerhin als Organist im schweizerischen Winterthur gelebt hat und im Züricher Vorort Hottingen gestorben ist, jetzt für die Schweiz fast einer Wiederentdeckung gleich. Und man kann nur hoffen, daß dieser Luzerner Erfolg auch auf die Bühnen in der Bundesrepublik zurückwirke.

Diese Wiederentdeckung von Goetz in Luzern hatte bereits vor etwa vier Jahren begonnen, als dort in einem Sinfoniekonzert seine melodienselige F-Dur-Sinfonie op. 9 von 1873 in einem örtlichen Konzert zu hören gewesen war. Hatte schon Goetz selber sein Werk für die Uraufführung gekürzt, so sind jetzt in Luzern noch weitergehende Striche vorgenommen worden, so daß das Werk einschließlich Pause nur noch 130 Minuten gedauert hat. Aus den vier Aufzügen des Originals sind nur noch zwei geworden, und die Haupthandlung ist konzentrierter, wobei leider auch einiges musikalisch schöne und komödiantisch ergiebige, aber für den dramatischen Ablauf nicht notwendige Rankenwerk gefallen ist. Das von dem im mährischen Nennowitz geborenen, aber zum Wahlschweizer gewordenen Dichter Joseph Victor Widmann frei nach Shakespeare geschriebene Libretto hat für seine Oper den Nachteil, all zu dichterisch zu sein, von den Lustspielen der deutschen Romantik beeinflußt. Daß der Regisseur Jaroslav Gillar auf die handfeste Komik verzichtet hat, die noch bei Shakespeares Lustspiel vorherrschte, und trotz einiger Gags wie dem aufklappbaren Scheunentor, das eingangs als Vorhang gedient hatte, das Gewicht auf die gefühlsstarken Lyrismen gelegt hat, entsprach den Absichten des Dirigenten Marbod Kaiser, der ebenso die sinfonische Struktur des Orchesterparts heraushob wie er den Sängern der beiden Hauptrollen, Jane Mengedoht und William Elvin, lyrische Entfaltung bot.

Ulrich Seelmann-Eggebert

„Der Widerspenstigen Zähmung" von Hermann Goetz strahlt der Westdeutsche Rundfunk in seinem 3. Hörfunkprogramm am Sonntag, 18. April, 20.15 bis 23 Uhr, aus.



Königsberg: Portal des Opernhauses
Foto Archiv



Eugen Weidenbaum: Der blinde Geiger

Ein Dolmetscher des Menschlichen

Der Graphiker Eugen Weidenbaum studierte auch in Königsberg

Hilflosigkeit und Aggression, Nächstenliebe und Hochmut, Einbildung und Würde finden in Weidenbaums Werk wie alle Stärken und Schwächen des Menschen einen Künstler, der sich mit diesem Werk zum Dolmetscher des Menschlichen überhaupt gemacht hat." Diese Worte schrieb einmal Georg Speitel in einem Artikel über den Graphiker Eugen Weidenbaum.

Weidenbaum, der am 20. April 1908 in Riga geboren wurde, gelangte nach dem Verlust des väterlichen Vermögens zunächst mit seiner Mutter nach Ostwestfalen und später ins pommersche Misdroy, wo er die neugegründete Baltenschule besuchte. In Stettin schließlich studierte er an der Kunst- und Gewerbeschule, nahm dann Unterricht bei Otto Pirang und Käthe Neumann in Riga und arbeitete beim „Deutschen Schauspiel" als Kulissenmaler und Chargenspieler. Durch Verbindung mit Professor Eduard Bischoff gelangte Eugen Weidenbaum schließlich nach Königsberg/Pr., wo er seit 1936 als Meisterschüler an der dortigen Kunstakademie ein eigenes Atelier besaß. Außerdem nahm Weidenbaum Unterricht bei dem Gebrauchsgraphiker Franz Marten und arbeitete von 1934 bis 1944 als Zeichner bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung". Auch waren seine Arbeiten alljährlich auf der Ausstellung im Königsberger Schloß zu sehen.

Schwer verwundet — Granitsplitter hatten seinen rechten Arm zerschmettert — kehrte Weidenbaum aus dem Krieg zurück. Doch auch dieses schwere Los hat Weidenbaum keineswegs entmutigt. Er arbeitet weiter und hält in seinem Werk menschliche, oft allzumenschliche Schwächen fest, ohne allerdings verletzend zu werden.

Mit Vorliebe zeichnet Weidenbaum kleine Tiere und Zwerge, gibt ihnen menschliche Züge. Da findet man verschreckte Mäuschen, widerborstige Igel, „bärenstarke" Kröten. Aber auch Karikaturen zeichnet der Baltendeutsche gern. Mit wenigen sicheren Strichen hält er Situationen aus dem Leben fest, doch „niemals ist sein Stift ätzend, gehässig, gemein ..." Ein großer zeichnerischer Satiriker, der oftmals und gern mit Wilhelm Busch verglichen wird.

„Viele Motive", schrieb Georg Speitel, „wandelt der Künstler immer wieder ab, um die beste Form zu finden, und wenn man ihm einen Vorschlag macht, versucht er gleich mehrere Möglichkeiten. Schwungvoll, wie seine Schriftzüge sind, geht er mit Feuereifer an seine Zeichnungen, und manche Rückseite eines Blattes läßt erkennen, wie er immer wieder um den Ausdruck ringt. Hier ist nichts geschenkt, sondern Fleiß und — Liebe." **Ste**

Unter offenem Himmel

Neuer Band von Ernst Frank

Ernst Frank, der sich mit seinen Gedichten und Erzählungen bereits einen interessierten und anscheinend respektablen Leserkreis geschaffen hat, legt einen neuen Band mit Geschichten von besonderer Art vor: „Geschichten, die mein Leben schrieb." Mit anderen Worten: Er schildert Ereignisse und Vorgänge, an deren Ablauf er als Beobachter wie auch als Handelnder beteiligt war. „Anscheinend", muß man hinzufügen. Selbst ein Meister der Feder gerät dabei nicht selten in die Gefahr, als der stets Überlegene, Gereifte, in allen Lebenslagen Erfahrene zu erscheinen, wenn auch in der Absicht, den Gescheiterten im rechten Augenblick hilfreich die Hand zu reichen und dabei immer einen Rat und einen Weg zur Umkehr zu wissen, wobei das unmittelbar Schöpferische, das man bei einem Erzähler erwartet, hinter der allzu deutlichen Absicht des Gestalters verloren geht, Mahnzeichen zu setzen. So sind bei manchen Geschichten der Zufälle zu viele, als daß man noch daran glauben mag.

Solchen kleinen literarischen Unebenheiten zum Trotz darf man sagen: Es ist ein notwendiges Buch, dem zu Recht die Aufgabe zugedacht sein mag, uns und unseren Mitmenschen wie in einen Spiegel hineinblicken zu lassen, in dem einen Fehlentwicklung menschlichen Denkens und Handelns deutlich gemacht wird. **Paul Brock**

Ernst Frank, Unter offenem Himmel. — Geschichten, die mein Leben schrieb. Neue Folge. Georg Ströher Verlag, Celle. 121 Seiten. Kartoniert, 12,— DM

Kunst und Handwerk finden zueinander

Namhafte Künstler führen Auszubildende in ihre Welt ein

Neu angelaufen sind jetzt in Hamburg zwei bemerkenswerte Projekte, bei denen Kunst und Handwerk eine fruchtbringende „Ehe" eingehen. Wie bei den fünf schon in den letzten Jahren in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführten Pilotmodellen arbeiten namhafte Künstler mit Auszubildenden aus handwerklichen Berufen zusammen, und zwar ein bis zwei Wochen im Jahr.

In der Hansestadt versucht der Bildhauer Klaus Luckey bei den HEW, den Hamburgischen Electricitätswerken, angehende Maschinenschlosser bei der Entwicklung eigener Kreativität zu unterstützen. Und bei Röntgenmüller arbeiten der Maler Alexander Tolksdorf sowie der Bildhauer Karl-Heinz Engelin aus Memel mit Feinmechanikern und Nachrichtengeräte-Technikern des ersten Lehrjahres auf ähnliche Weise zusammen. Das Berliner Bundesinstitut für Berufsbildung begleitet wissenschaftlich die beiden Projekte, überdies trägt der Bund 75 Prozent der Kosten — den Rest übernehmen die Firmen.

Manche der jungen Menschen begegnen dem ungewöhnlichen Angebot zunächst mit Mißtrauen. Sie können sich nicht so recht vorstellen, was da auf sie zukommt. Wie schnell sie allerdings zu begeistern sind, das erleben die Künstler immer wieder, wenn sie den Auszubildenden Einblicke in eine ihnen fremde Welt verschaffen.

Die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit überraschen niemanden mehr als die jungen Menschen selber. Was auf diese Weise entsteht, wird 1982 zuerst in Hamburg ausgestellt und geht dann als Wanderausstellung durch die Bundesrepublik. **Heinz Claasen**

Perspektiven

Vor der Weltgeschichte
stehen wir nur
als ein Augenblick
da
weder Strafe noch Gnade
sind ewig
nur ein flüchtiges Raunen
kaum noch Musik
flieht in den Nebel
der Zeit
und aus Äonen kehrt
uns kein Echo
zurück

Walter Adamson

Rekordtemperatur von 15 Grad in Danzig

Das Wetter im Monat März 1982 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Rückblickend auf die letzten 10 bis 20 Jahre kann man ein enorm gewachsenes Interesse an Fragen des Klimas unserer Erdatmospäre feststellen. Während vor dieser Zeit sich nur ein recht bescheidener Wissenschaftlerkreis vorwiegend mit statistischen Methoden um die empirische Beschreibung des Klimas bemühte, ist heute die Situation eine völlig andere. Dabei ist dieser Interessenzuwachs, das muß man eindeutig feststellen, nicht in erster Linie eine Folge neuer aufregender Erkenntnisse über Zusammenhänge des Klimas, sondern dieser Interessenzuwachs resultiert — und hier gleichen wir den Menschen in grauer Vorzeit — mehr oder weniger aus der Furcht vor einer möglichen Bedrohung. Es ist in das Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit gedrungen, daß unser heutiges, weltweit verzahntes Wirtschaftsgefüge empfindlich vom Klimazustand abhängig ist. Während in früheren Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden die Menschen durch Völkerwanderungen auf eine zeitlich begrenzte Änderung des Klimas reagierten, sind wir heute bei dem gegenwärtigen Gefüge vor allem bei der heutigen Weltbevölkerung darauf angewiesen, mit den lokalen Gegebenheiten fertig zu werden.

Klimatische Bedingungen

Ein Blick auf die auftretenden Zustände bei einem zeitlich und räumlich begrenzten anomalen Klimazustand wie er beispielsweise vor einigen Jahren in der Sahelzone oder, wenn man so will, auch in noch kleinerem Rahmen in Schleswig-Holstein im Winter 1978/79 auftrat, zeigt, daß trotz unserer hochentwickelten Technologie ein Schaden nur schwer abzuwenden ist, wenn nicht vorher Kenntnisse, die vorliegen, genutzt werden. Das gestiegene Interesse am Klima wird weiter erklärbar, wenn man sich den dominierenden Einfluß der klimatischen Bedingungen auf die Nahrungsmittelproduktion vergegenwärtigt. Während in den sechziger Jahren weltweit noch eine Getreidereserve von über 100 Tagen, bezogen auf den Jahresverbrauch, vorhanden war, schmolz dieser Vorrat in den siebziger Jahren bis 1976 aufgrund von klimatisch ungünstigen Bedingungen und daher geringerem Ertrag in den Hauptanbaugebieten auf etwa 30 Tage zusammen. Somit reichen ein bis zwei aufeinanderfolgende Mißernten aus, um bereits zu einer Versorgungsknappheit zu führen.

Pünktlich zum meteorologischen Frühlingsbeginn erreichte eine Staffel milder Atlantikluft unsere Heimat. Gegenüber dem Vortag stiegen die Temperaturen um etwa 7 Grad auf 3 bis 4 Grad über Null. Das Wetter war trübe und regnerisch. Der Zustrom feuchtmilder Luft verstärkte sich noch und am 4. März meldete Königsberg eine Mittagstemperatur von 8 Grad. Der über dreimonatigen Schneedecke war damit der Garaus gemacht. Es wurden nur noch einzelne Schneereste gemeldet. Die Wetterkarte zeigte über dem skandinavischen Raum eine rege Tiefdrucktätigkeit mit einer kräftigen Westwindströmung auf der Südseite, die das Tauwetter weit in den Kontinent hinein bis hinter Moskau trug.

Erst am 6. setzte sich unter einem von den Azoren herangezogenen Hoch Wetterberuhigung ein. Nachts klarte es auf und dabei purzelten die Temperaturen noch einmal bis auf minus 5 Grad in Königsberg. Tagsüber stiegen sie bei viel Sonnenschein bis nahe 5 Grad. Die Nächte waren ja noch länger als die Tage, und die starke nächtliche Wärmeabstrahlung konnte tags von der Sonne noch nicht kompensiert werden. Zum 10. hin verschwand das Hoch und mußte einer erneut vom Atlantik vorstoßenden Westströmung weichen.

Das heitere Wetter war wieder einmal dahin; Wolken und Regen bestimmten die Witterung. Insgesamt sieben Schlechtwetterfronten überquerten bis zum 15. März Ostpreußen und am 16. war „es" dann soweit. Erstmals in diesem Jahr wurde in Königsberg bei Südwind, leichtem Zwischenhocheinfluß und viel Unterstützung seitens einer emsig scheinenden Sonne die 10-Grad-Marke überschritten. Bei stärkerer Bewölkung wurde sie an den beiden Folgetagen knapp verfehlt, bevor sich am 19. zwei Tage vor dem kalendarischen Frühlingsbeginn der Winter noch einmal in Erinnerung brachte. In Königsberg war morgens bei 0 Grad der Himmel bedeckt, aber Danzig meldete leichten Schneefall bei 1 Grad. Auch mittags stiegen die Temperaturen nicht über 2 Grad.

Zum eigentlichen Frühlingsbeginn schob sich ein zentralrussisches Hoch nach Westen vor. Nach Nachtfrösten zeigte sich der 21. mittags wenigstens wolkenlos, das heißt in blauem Gewand. Die Sonne milderte die eingeflossene Kontinentalluft und brachte die Temperaturen bis 5 Grad hoch. Das Frühlingshoch hielt sich drei Tage bis zum 24. Nun drängten von Skandinavien wieder feuchtere Luftmassen über die Ostsee nach Südosten. Ein wolkenverhangener Himmel, etwas Regen oder Sprühregen, frostfreie Nächte bei unverändert um 5 Grad schwankenden Mittagstemperaturen waren die Folge.

Frühlingsbeginn mit Sonne

Dieser Nordwestlage folgte jedoch am 27. erneut ein mächtiges Hoch, das sich von den Britischen Inseln über Deutschland hinweg bis nach Griechenland erstreckte. Bei wolkenlosem bis heiterem Himmel kletterten die Maxima gegenüber dem Vortag um fast 10 Grad. Danzig brachte es auf die Märzrekordtemperatur von 15 Grad; von Königsberg ging leider kein Wert ein. Dieser Höhenflug war jedoch nur eine Eintagsfliege, denn tags darauf hatte infolge eines neuen Hochs über Skandinavien über Ostpreußen der Wind flugs auf Ost gedreht und die Temperatur um 5 Grad zurückgeworfen. Thorn an der Weichsel registrierte nochmal 18 Grad und Kattowitz in Oberschlesien notierte 20 Grad.

Am 29. präsentierte die Wetterkarte ein von Niedersachsen herangezogenes Tief genau über Masuren und Masowien. Unsere Heimat lag auf seiner kühlen nördlichen Seite, so daß am 30. Königsberg mittags Regen und nur 2 Grad meldete. Zum Monatsende schob sich aber von einem Hoch bei Irland ein Keil über die Ostsee hinweg bis weit in unsere Heimat vor. Der Himmel war heiter und die Temperaturen wiesen mit 7 Grad wieder ansteigende Tendenz auf.

Insgesamt war der März mit etwa 20 Prozent Sonnenschein reich und um etwa ein Grad zu warm. Der Niederschlag entsprach in etwa dem langjährigen Durchschnitt. Der Boden war für den Bauern so weit abgetrocknet und erwärmt, so daß er getrost „sein Rößlein anspannen konnte".



Heute so schön wie damals: Romantische Szenerie in Zudnochen (Siebenhöfen) bei Nikolaiken, Kreis Sensburg — Foto Irmgard Romey

Letzte Begegnung mit Elchen

Den Spuren im Schnee gefolgt — damals auf der winterlichen Nehrung

Der Nehrungsfischer hatte mich an schönen Sommertagen gelegentlich schon zum Fischfang mitgenommen. Doch als ich ihn fragte, ob er mich im Winter auch einmal in seinem Pferdeschlitten an die ihm bekannten Lieblingsplätze der Elche bringen wolle, lehnte er ab. Er habe keine Lust, für die Königsberger den Fremdenführer zu spielen, und im übrigen sei er in der nächsten Zeit mit der Eisfischerei auf dem Kurischen Haff vollauf beschäftigt. So machte ich mich tags darauf allein auf den Weg.

Auf meinen sommerlichen Wanderungen hatte ich schon Elche gesehen, dort im Norden Ostpreußens, auf der Kurischen Nehrung zwischen dem Ostseebad Cranz und Memel, wo in den weiträumigen Wald-, Moor- und Dünengebieten diese einsamen Tiere bei ganz besonderem Glück sogar wieder rudelweise angetroffen werden konnten, wie sie mit ihren langen Läufen weitausgreifend dahintrabten und sich zur Zeit der lodernden Herbstfarben nach tagelangen Beobachtungen wohl auch einmal der prächtige Anblick eines Elchkampfes bot — bis zum Schluß ein Schaufler siegreich mit der Elin im Dickicht verschwand.

Nach anhaltendem Schneefall zeigte sich wieder ein klarer Himmel, und die strahlende Sonne verzauberte den Wald in eine Märchenlandschaft. Die Äste neigten sich tief unter der weißen Last. Weit und breit feierliche Stille. Selbst das Rauschen des nahen Meeres war verstummt, seitdem das Thermometer zwischen 20 und 30 Grad Kälte anzeigte und die Ostsee wie das Kurische Haff bis zum fernen Horizont zur Eisfläche erstarrt war, nur in der Ufergegend zeitweilig unterbrochen durch hochaufgetürmte, eigenartige Formen bildende Eismassen.

In der Nähe des Forsthauses Schwendlund entdeckte ich die ersten Spuren, einige hundert Meter weiter am Rand einer Lichtung fünf oder sechs Tiere, die karge Wintermahlzeit einnehmend: Kiefernrinde und Schnee. Vorsichtig wagte ich auf knirschendem Boden heranzukommen. Aber bevor ich die Kamera geöffnet hatte, war das Bild der Elche auf der winterlichen Nehrung verschwunden.

Doch nein! Dort abseits war eins der Tiere äsend stehengeblieben. Es sah mißtrauisch herüber und schien verärgert, daß ich mich durch das Gestrüpp immer näher heranpirschte. Sonst stets von einer besonderen Freude über solch einen seltenen Anblick erfüllt, verwandelte sie sich hier in Furcht und Schrecken, als der Elch unerwartet und bösartig mich annahm, so daß ich den Ort in schnellen Sätzen verließ und erst später aus dem sicheren Versteck eines Holzstapels in die nun wieder vereinsamt daliegende Landschaft zwischen Haff und Meer zurückschaute. Damals ahnte ich nicht, daß das meine letzte Begegnung mit Elchen in der Heimat gewesen war.

Aber wir sehen ihn immer noch, den größten Hirsch der Erde, das massige Haupt mit dem gewaltigen, waagerecht liegenden Schaufelgeweih hoch erhoben, wie einst stolz durch unsere Wälder ziehen — eines der schönsten Bilder in unserer reichen und unvergeßlichen Erinnerung.

Willy Rosner



Für die meisten Ostpreußen heute nur noch ein Bild der Erinnerung: Ein Elch in freier Wildbahn — Foto Rosner

„Plötzlich hielt ein Motorrad neben uns"

Es war kurz vor Königsberg, am Ende der Welt — Eine wahre Geschichte der Gegenwart

Eigentlich wollten wir gemeinsam im Garten arbeiten. Aber als Heinz erneut nach der Landwirtschaft im Ermland fragte, waren wir sehr schnell wieder mitten drin, im Gespräch über Ostpreußen von heute und damals. Selbst Frank, sein Sohn, hörte interessiert zu und stellte Fragen. Ihm war das alles so fremd wie ein fernes Land, denn in der Schule hörte er nichts über die Heimat der Eltern. Sie selbst sprachen mit ihm nur selten und behutsam darüber, weil in ihnen dann die Wehmut hochkroch und ihnen noch immer ihre Heimatlosigkeit greifbar bewußt wurde. Frank kannte nur Königsberg und Danzig als Namen ferner Städte, die von den Alten in der Erinnerung verbrämt wurden. Und im Inneren zweifelte er, ob es wirklich die goldenen Städte waren, wie sie die Eltern sahen. Von Elbing, Frauenburg und Braunsberg hatte er nie etwas gehört. Eher konnte er über Städte in Chile oder Südafrika etwas sagen. Das „näher liegende" Spanien kannte er von den Urlaubsreisen wie aus der Westentasche. Aber Ostpreußen...?

Darum hörte er aufmerksam zu bei meiner Erzählung von unserer Reise nach Ostpreußen im letzten Jahr und betrachtete die Fotos mit kritischem Interesse. Besonders fiel ihm ein Bild ins Auge, auf dem sich eine lange gerade Straße hinter zwei Schlagbäumen in einem grünen Nichts verlor. Im Fotoalbum hatte ich daneben einen gelben Wegweiser gemalt mit der Aufschrift „Königsberg 46 km". Er wollte mehr über das Bild wissen, aus dem seine Tante ihm auf leerer Straße entgegenschritt mit einem Ausdruck, als habe sie einen Weg vergeblich gemacht. Also erzählte ich:

Auf der Fahrt von Tolkemit nach Frauenburg hatten wir immer wieder das Haff und am Horizont die Frische Nehrung als breiten dunklen Streifen gesehen. Dabei wurden Erinnerungen wach an Bootsfahrten, die wir damals im Sommer nach Narmeln und Kahlberg oder nach Balga unternommen hatten. Dort im Norden, schräg über das Haff hinweg, mußte Pillau liegen und da hinten, weiter nach Nordosten, immer am Küstenstrich entlang, lag Königsberg.

Als wir den schönen Frauenburger Dom besichtigt hatten und über den großen Gelehrten Nicolaus Copernicus sprachen, der hier vor 500 Jahren gewirkt hatte und den heute die Polen für sich beanspruchen, fuhren wir auf der ehemaligen Reichsstraße 1 in Richtung Braunsberg. Diese Straße hatte früher Aachen mit Königsberg verbunden, quer durch ganz Deutschland. In Braunsberg kamen wir auf den Gedanken, dieser Straße zu folgen, soweit es ging. Aber nach 10 km kam schon das Ende der Straße.

Da stand zuerst ein Stoppschild und dann etwa 200 m weiter zwei Schlagbäume. Ein polnischer, der mit einem Vorhängeschloß versehen war, und gut 10 m dahinter ein sowjetischer Schlagbaum, den ein Posten bewachte. Wir hatten unseren Wagen auf einem Abstellplatz am Straßenrand, kurz hinter dem Stoppschild abgestellt, um den Verkehr nicht zu behindern. Aber der „Verkehr" bestand nur aus einem Traktor, der vielleicht irgendwann am Tag den angrenzenden Acker verlassen würde.

Als wir uns zu Fuß dem Schlagbaum näherten, verschwand der sowjetische Posten auf der anderen Seite in seinem Unterstand.

Es gab nicht viel zu sehen: Zwei Grenzschilder, zwischen den Schlagbäumen ein paar sich deplaciert vorkommende Fahnenstangen, ein normaler Wassergraben, kein Stacheldraht, keine militärischen Objekte.

Die Straße läuft geradeaus weiter und verliert sich im Grünen. Man müßte fast das 5 km entfernt liegende Heiligenbeil sehen können. Und bald dahinter, weniger als 50 km entfernt, liegt unsere Heimatstadt Königsberg. Unerreichbar, hinter dem Ende der Welt!

Da kam ich auf den Gedanken, ein Erinnerungsfoto zu machen: Eine Königsbergerin auf der versperrten Reichsstraße 1, nur kurz vor ihrer Heimatstadt, die sie nicht besuchen darf. Die sogenannten heutigen Realitäten.

Als wir gedankenverloren zurück zum Wagen gingen, hörten wir den russischen Posten sehr laut sprechen. Er telefonierte wohl und schien die Entfernung zu seinem Gesprächspartner durch viel Stimmaufwand besser überbrücken zu wollen. Was ging das uns an.

Im Wagen sahen wir uns auf der alten Ostpreußenkarte den Weg nach Marienburg an und beschlossen, auf der Höhe von Schalmey auf die alte Autobahn Königsberg—Elbing zu fahren.

Plötzlich hielt neben uns ein Motorrad, und ein Milizsoldat sprach polnisch auf uns ein. Wir verstehen nichts, hörten nur so etwas wie „Dokumenti" und „Objekti" oder ähnliches. Als ich ihm durch das Wagenfenster unsere Reisepässe reichte, steckte er sie nach kurzem Blick darauf in seine Tasche und bedeutete uns, ihm zu folgen.

Wir fuhren also zunächst arglos hinter ihm her, aber plötzlich fiel uns ein, daß wir vielleicht die Aufnahme an der Grenze nicht hätten machen dürfen. Jetzt stürzten allerlei ausgesprochene und unausgesprochene Gedanken auf uns ein: Der telefonierende Grenzsoldat. Ist ein Grenzübergang ein militärisches Objekt? Was sind noch für Aufnahmen auf dem Film? Wie sollen wir uns verhalten, wenn man uns einzeln verhört? Ist es besser zu leugnen und den Film zu vernichten? Beschluß: Wir sagen die Wahrheit. Wir haben nichts zu verbergen.

Im ersten Ort, es ist das frühere Grunau, hält der Motorradfahrer an und bedeutet uns zu warten. Er verschwindet in einer Nebenstraße, vermutlich liegt dort die Grenzdienststelle. Kurz kommt mir der Gedanke, einfach abzuhauen. Aber er hat ja unsere Pässe und — wir haben doch nichts verbrochen. Trotzdem hat meine Frau Angst und mir ist bei dem Gedanken an die bekannten Verhaltensweisen von amtlichen Organen der Ostblockländer nicht ganz wohl. Den Film mit den schönen Aufnahmen von Danzig, Elbing und der Haffküste sind wir wohl los. Vielleicht beschlagnahmen sie auch den Fotoapparat. Nach zehn langen Minuten kommt der Milizsoldat zurück, und wir müssen bis Braunsberg hinter ihm herfahren.

Kurzer Aufenthalt am Bahnübergang der Strecke Berlin—Elbing—Königsberg. Wie oft sind wir hier früher mit dem Schnellzug vorbeigerauscht, wenn es zu Besuch „ins Reich" ging. Mutter saß schon seit Ponarth im Speisewagen und wir warteten auf die Marienburg und die Dirschauer Weichselbrücke. Für uns Kinder war es besonders aufregend, wenn die polnischen Zöllner mit ihren eckigen Mützen das Abteil betraten, um die Pässe für die Fahrt durch den Korridor zu kontrollieren. Und heute stehen wir hier wie zwei arme Sünder, von einem Polizisten bewacht, nur weil wir eine Aufnahme aus Heimweh gemacht haben. Rechts, wo die Bahnstrecke die Demarkationslinie überschreitet, qualmen drei Lokomotiven, unschwer als alte Lok der Baureihe 50 der Deutschen Reichsbahn zu erkennen.

In Braunsberg müssen wir auf der Straße vor der Polizeidirektion warten. Die Zeit zieht sich hin. Als das große Eingangstor zum Hof des Gebäudes geöffnet wird, meint meine Frau ängstlich, daß wir jetzt dort hineinfahren müssen und der Wagen gefilzt wird. Aber es kommt nur ein Milizfahrzeug heraus, und das Tor schließt sich wieder. Weiter warten, wobei allerlei Gedanken durch den Kopf huschen. Als ich ungeduldig werde, ermahnt mich meine Frau, höflich und freundlich zu sein, wenn die polnische Polizei mit uns spricht. In Italien oder Dänemark bin ich bei geringerem Anlaß schon einmal aus der Haut gefahren. Aber sie hat Recht, hier ist alles anders.

Endlich, nach 40 Minuten, kommt unser Milizsoldat mit einem Hauptmann zu uns. Ich steige aus, begrüße ihn und auf seine ersten Worte erwidere ich, daß er ein ausgezeichnetes Deutsch spricht. In Wirklichkeit ist es das typische hartakzentuierte Deutsch, das die an slawische Sprachen gewöhnten Osteuropäer auszeichnet, holpernd und mit völlig verdrehter Satzstellung.

Er fragt, warum ich die Grenze fotografiert habe. Ich erkläre es ihm anhand eines Beispiels: Wenn er einmal an eine Grenze käme, die er nicht überschreiten dürfe, und wenn kurz hinter der Grenze sein Heimatort läge, den er Jahrzehnte nicht wiedergesehen habe, würde er da nicht auch ein Erinnerungsfoto machen?

Lange, fast zwei Minuten überlegt der polnische Hauptmann. Dann fragt er ohne Übergang, warum ich mit dem Wagen das Stoppschild überfahren habe. Ich sei nur bis zum 5 m weiter gelegenen Abstellplatz gefahren, um den „Verkehrsfluß" nicht zu behindern, antworte ich. Der Milizionär behauptet, es waren 20 m.

Nach einigem hin und her entscheidet der Hauptmann, daß ich 500 Zloty Strafe wegen Verkehrsübertretung zu zahlen habe. Erleichtert und schon wieder etwas keck knurre ich, daß 500 Zloty viel Geld sei und ich nicht soviel bei mir habe. Ich biete 20 DM an. Aber er besteht auf Zloty, und so müssen wir den Betrag erst bei einer Bank eintauschen. Dann erhalte ich in der Polizeidirektion das Strafmandat, das in seinen Abschnitten für 50, 100 und 200 Zloty perfekt gemacht ist, wie man auf dem Beleg sieht, der heute mein Fotoalbum ziert.

Bei der Abfahrt sind wir richtig froh, daß alles noch so gut abgelaufen ist und die Polen letztlich verständnisvoll waren. Ich fürchte, auf der anderen Seite des Schlagbaums hätte es viel Ärger gegeben. Wir waren wohl dicht am Ende der Welt, jedenfalls am Ende des Gebietes, das man noch nach europäischen Maßstäben einstufen kann.

Nach dieser erlebten Geschichte hatte der junge Frank keine Fragen mehr an mich. Ihm war klar geworden, wie tief das Heimatgefühl in uns allen drin steckt, und das hatte auch ihn angerührt. Allerdings würde er gelegentlich anderswo nachfragen, warum man ihm und den Jungen in den Schulen nichts von den alten deutschen Städten im Osten, von ihrer Kultur und ihrer Geschichte erzählt. Dort ist doch Europa genau wie in Athen, Rom oder Aachen, das gleiche Europa, das seinen Geist und leider auch seinen Ungeist weit über die Welt grenzenlos ausstrahlte.

Friedrich Borchert

MANDAT KARNY

C 0041047

m.p.

Na podstawie art. 66 Kodeksu postępowania w sprawach o wykroczenia, (art. 199 [1] ustawy karnej skarbowej), za popełnienie wykroczenia nałożono i pobrano grzywnę w wysokości:

A	PIĘĆDZIESIĄT ZŁOTYCH	50		A
B	PIĘĆDZIESIĄT ZŁOTYCH	50	ODCINKI A+B=100 zł	B
C	STO ZŁOTYCH	100	ODCINKI A+C=200 zł	C
D	STO ZŁOTYCH	100	ODCINKI A+D=300 zł	D
E	DWIEŚCIE ZŁOTYCH	200	ODCINKI A+E=500 zł	E

Wie ein Fahrschein eingeteilt: Polnisches Strafmandat — Foto Borchert



Für uns immer noch unerreichbar: Der Weg nach Königsberg und Nordostpreußen ist nach wie vor versperrt. Zeichnung Günter Pusch aus „Ostpreußen damals und heute", Verlag Rautenberg

Zum Bundestreffen:



„Wir Ostpreußen können stolz darauf sein, daß wir mit der Stärke und Geschlossenheit unserer Gemeinschaft jederzeit bereit sind, für Recht und Heimat einzutreten. Sie alle, meine lieben Landsleute, bekräftigen durch Ihre Anwesenheit am Pfingstsonntag, 30. Mai, beim Bundestreffen der Ostpreußen im Kölner Messegelände diese Bereitschaft. Möge Ihnen und unseren westdeutschen Freunden, die mit Ihnen diesen Tag begehen, die Gemeinschaft der Überzeugung Kraft und Härte für den kommenden Weg schenken."

Fredi Jost
Geschäftsführender Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen

Wo bleibt Reaktion der Landsleute?

Mangelndes Interesse an Ostdeutschland und seinen Bewohnern

Viele, die wie ich (seit 1947) von Beginn an oder Jahrzehnte lang Mitglieder oder Mitarbeiter in Landsmannschaften und anderen Vertriebenen-Verbänden tätig sind, empfinden quälende Sorgen: Was sagen unsere Bundesvorsitzenden dazu, daß täglich, fast stündlich von Radio, Fernsehen und Tageszeitungen mit den Sorgen des polnischen Staates und des Kommunismus gelangweilt, wir den scharzen Klex auf der Mattscheibe sehen müssen? Es soll wohl dem ‚mündigen Bürger' Lage und Größe ‚Polens' eingeprägt werden — anstatt Grenzen von 1939. Uns wird vorgeredet — siehe ‚Nichteinmischung' —, wir hätten uns tiefste Sorgen zu machen um Bestehen, Festigung und Zukunft unserer lieben polnischen Nachbarn, die uns so gütig bei unserer Abreise nach 1945 beim Packen und Einsteigen in die Eisenbahn halfen!' Man berichtet stolz von den Sammelerfolgen, den Lkws und den Millionen, die wieder nach ‚Polen' gegangen seien, — dabei fuhren die meisten nach Stettin, Danzig oder Breslau! Ostdeutschland ist ja durch Jalta (plötzlich modern) seit 1945 erledigt und der Bundesbürger legt gähnend das Völkerrecht beiseite.

Das Interesse an Ostdeutschland und seinen rechtmäßigen Bewohnern wird von Jahr zu Jahr geringer; ihre Verbände nähern sich Kaffeekränzchen, Folkloreveranstaltern und bestenfalls Freundschaftskreisen. Über Araber, Israel, Palästinenser, Südafrika und Diktaturen schimpft man herum und regt sich über die Golanhöhen auf, aber nicht über das Riesengebirge. Von Aktionen der Vertriebenen für Deutschland hört man nichts, sieht man nichts und wird nichts angeregt... gerade dies will ich hiermit tun und bewirken. Den ‚Nächsten' sollen und wollen wir lieben und helfen — Afghanistan oder irgendein durstender Staat Afrikas liegt mir näher. Man komme nicht mit der Hilfe für dortige Deutsche; die sollen viele Pakete bekommen, erhalten sie aber kaum aus Lkws. ‚Gottes Mühlen mahlen langsam' (37 Jahre), aber sehen wir hier nicht die Wahrheit? ‚Unrecht Gut gedeihet nicht!' Ist für uns da ein Versuch der Korrektur angebracht? Ist auch die ‚polnische Wirtschaft' in unserer Bewältigungsverordnung? Die überall verteilten Vasallen Moskaus bangen, ist aber nicht der ‚polnische Bazillus' das Geschenk des Jahrhunderts und die einzige, erlaubte Rakete? Was könnte sonst das russische Kolonialreich sprengen?

Zu all diesen Fragen verlange ich eine Antwort gerade unserer schweigenden Landsleute, die wir in die Parlamente, bis hin nach Straßburg, oder an die Spitzen unserer Verbände gewählt haben. Seit langem hört man nichts zu dieser Lage. Bei Radio und Fernsehen verständlich, aber sonst? Gerade sie sollten sichtbar und unüberhörbar für die Welt das Salz der Meinungen bilden, um nicht als Teelöffel zum Abschöpfen der Fettaugen in Verdacht zu geraten. Alles spricht von Menschenrechten... nur für die Ostdeutschen nicht. Sollten nicht gerade deren Spitzen sich hören lassen? Den Schlafenden oder Zaudernden schenkt die Weltgeschichte nichts. Beiseite geschoben werden die Ängstlichen, die da fürchten, irgendwo anzuecken! Das sind unsere Sorgen.

Philipp von Braunschweig-Wollin, Coburg

Objektive Beurteilung

Zum Artikel ‚Der Aufmarsch im Osten' in Folge 5: Der aufschlußreiche Artikel über den Dreimächtepakt und das Foto über den letzten Besuch des Königs Boris von Bulgarien in Deutschland im Jahre 1941 weckte in mir die Erinnerung an die wohl wenig bekannte, aber nicht unbedeutsame Äußerung des Königs im Hinblick auf die Kriegsursache. So schreibt der damalige deutsche Reichs-Finanzminister Graf Schwerin von Krosigk, der ein sachlicher Fachminister, aber nie PG. und auch kein Anhänger des Nationalsozialismus war, in seinem Buch „Staatsbankrott", Seite 333, u. a.: „König Boris sagte mir bei seinem Besuch 1941, er sei im Sommer 1938 in England gewesen und habe von dort den Eindruck mitgebracht, England habe sich zum Krieg entschlossen. Er denke nicht an Chamberlain, sondern an die, die hinter den Kulissen von jeher die englische Politik bestimmten, Königshaus, Kirche, Churchill, Familie Stanley. Ich könne ihm glauben, die alle hätten sich von 1938 an auf Krieg festgelegt. Das habe er auch Hitler mitgeteilt und ihm gesagt: dem Krieg könne er (Hitler) nicht entgehen, er müsse sich nur den richtigen Zeitpunkt aussuchen." Dies könnte auch etwas zu einer sachlicheren und objektiveren Beurteilung der Ursachen des Zweiten Weltkrieges beitragen, die dem heutigen Zeitgeist und der Umerziehung entsprechend bisher ganz einseitig auf der Alleinschuld Deutschlands beharrt.

Wolfram Mallebrein, Tübingen

Ostdeutsche sind keine Ausländer

Betrifft die Sitzung des Deutschen Bundestages ‚Zur Ausländerpolitik' am 4. Februar 1982 — hier Rede des Abgeordneten Dr. Hirsch/FDP — und die entsprechende Publikation in der Öffentlichkeit: ‚Sind Ostdeutsche Ausländer?'

Mit Befremden haben wir die Ausführungen von Dr. Hirsch MdB-FDP in der 83. Sitzung des Deutschen Bundestages am 4. Februar 1982 aufgenommen, der in seinen Ausführungen über die Ausländer-Integration mit den deutschen Integrationsbemühungen im vorigen Jahrhundert aufwartet. Er nennt in einem Atemzug ‚eine große Einwanderungswelle aus Westpreußen, Ostpreußen, Polen und Schlesien'.

Was uns irritiert und verärgert, ist die Tatsache, daß hier Ausländer wie Ostdeutsche — wie schon so oft — in einen Topf geworfen werden. Es war auch schon im vorigen Jahrhundert nicht das gleiche, ob ein Deutscher aus den östlichen Landesteilen aus beruflichen oder familiären Gründen ‚in den Westen' übersiedelte, oder ob ein Pole, in seinem eigenen Lande nicht mehr zu Haus (siehe die Folgen der polnischen Teilungen im 18. Jahrhundert), aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen in das Ruhrgebiet oder das Industriegebiet Sachsens zog.

Der Bund der Vertriebenen hat schon oft feststellen müssen, daß in der Öffentlichkeit Heimatvertriebene, Flüchtlinge und vor allem die Spätaussiedler (also Deutsche) einerseits und Gastarbeiter und Asylanten (also Ausländer) andererseits ständig miteinander verwechselt oder gar gleichgestellt werden. Wir glauben, daß ein Deutscher aus dem Osten auch im Westen seines Vaterlandes Heimatrecht genießen muß, jeden anderen aber eben nur Gastrecht zukommen kann. Wenn das schon einer unserer „Spitzenpolitiker" nicht auseinanderhalten kann, wie soll dann die Bevölkerung und im besonderen die Jugend in diesen Fragen objektiv unterrichtet werden.

BdV-Ortsverband, Der Vorstand,
i. A. Bringfried Schubert, Schriftführer
Schloß Holte-Stukenbrock

Zur Zeit nur Gruppenreisen

In einer der letzten Ausgaben brachten Sie eine Notiz darüber, daß die großen Reisegesellschaften keine Fahrten nach Ostpreußen veranstalten, und im letzten Satz stand dem Sinne nach, daß wir wohl jetzt noch eine Weile warten müssen, bis wir wieder unsere Heimat besuchen können. Auf der anderen Seite brachten Sie auch Anzeigen, in denen Ostpreußenfahrten angeboten werden. Ich habe mich jetzt bei der Polnischen Botschaft erkundigt. Es ist so, daß nur geschlossene Gruppen mit einem festen Programm einreisen dürfen. Das heißt, die Möglichkeit des Besuches besteht durchaus, nur darf man nicht privat fahren und wohnen, sondern kann sich dann nur in dieser Gruppe und mit dieser Gruppe bewegen. Ich meine, Sie sollten Ihre Notiz insoweit berichtigen. Die großen Reisegesellschaften haben schon im letzten Jahr Fahrten gestrichen, von denen sie sich nicht genug Teilnehmer und damit Gewinn versprachen. Im übrigen wurde mir gesagt, ich möchte Anfang Mai noch einmal anrufen. Man hofft, daß bis zu diesem Zeitpunkt eine Änderung für Privatfahrten eingetreten ist.

Annemarie Genski, Bergisch Gladbach

In Tilsit einen Schock bekommen

Betrifft Initiative Dr. Hennigs „Einreise ins nördliche Ostpreußen". Als Tilsiter, Jahrgang 1930, freue ich mich und begrüße natürlich Ihre schon längst fällige Initiative. Es ist auffallend, daß für das nördliche Ostpreußen herzlich wenig getan und gesprochen wird. Ich danke Ihnen. Nur, — ich war drei Tage in Tilsit! Im August 1976 — der Schock war so gewaltig, daß ich unter Tränen und Selbstvorwürfen, wäre ich nur nicht so neugierig gewesen, fluchtartig meine Heimat, die ich in schöner Erinnerung habe, verlassen habe.

Die schöne Luisenbrücke besteht nicht mehr, nur ein kläglicher Rest. Die Ordenskirche — meine Taufkirche ist weg. Dort entstand gerade ein Einheitswohnblock. Keine Kirchen in der ganzen Stadt. Viele, viel zu viele Soldaten überall. Riesige Kohlenhalden auf den Straßen — Sommer. Bäume wie nach dem Angriff noch immer zerstückelt — Stümpfe der Reste in der alten Landwehrstraße. Überall noch Ruinen, Ruinen als riesige Schutthalden (nur der Geruch von Brand hätte noch gefehlt und ich wäre im Krieg gewesen!). Die Hälfte der Häuser sind unbewohnt. Fenster und Türen schlagen im Wind. Unser Haus, Jahnstraße 16, Vaters Haus Schloßbergstraße 15, bewohnt, aber wie!? Hühner und Ziegen auf dem Balkon! Ach, ich könnte viel mehr noch Schreckliches beschreiben.

Pogegen ist in Ordnung, bis auf den Friedhof, der ist geplündert. Wer über Freunde und Bekannte in Litauen verfügt, listig und nicht ängstlich ist, kann sehr wohl Tilsit, Insterburg, Pogegen, Königsberg und andere kleinere Orte besuchen. Von Memel möchte ich abraten, dort sind die Gefahren doch zu groß. Ich habe z. B. etwa 120 Meter Film in Farbe mitgebracht.

Meiner Meinung nach werden es die Russen uns niemals gestatten, den nördlichen Raum von Ostpreußen zu besuchen. Das käme einem Offenbarungseid gleich. Zu viel müßten sie dort erst einmal investieren. Außer einem riesigen Lenindenkmal am Platz des Hohen Tors in Tilsit ist praktisch nichts geleistet. Respekt habe ich trotzdem für den Mann, der die Reste der schönen Königin-Luisen-Brücke gerettet und im Neubau integriert hat. Sogar das alte Wappen ist erhalten. Fragen Sie mich, wenn Sie es wünschen, ich könnte viel über Tilsit erzählen.

Name und Anschrift der Redaktion bekannt

Schlechter politischer Stil

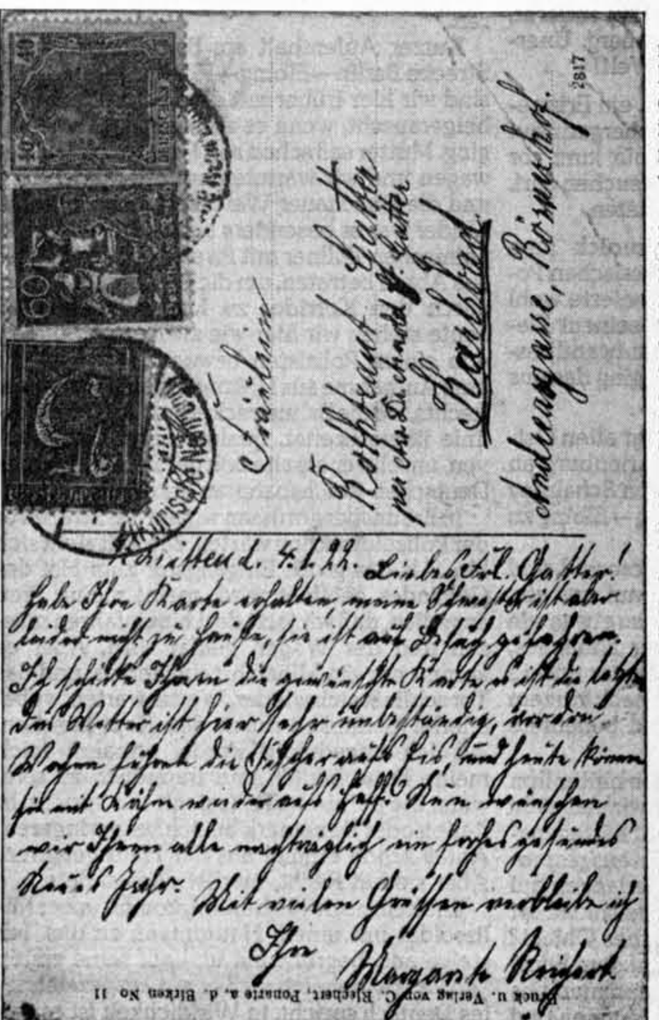
Unsere Leserin Christa Wank schrieb an Bundeskanzler Helmut Schmidt den nachstehenden Brief:

Betreff: Sowjetisches Erdgasgeschäft, Ihre Bemerkung ‚Gequake'. Sehr geehrter Herr Bundeskanzler, vorausschicken möchte ich, daß ich kein alter Nazi bin, der heute als Rentner unter uns lebt. Mich beunruhigt, daß Sie die Sorgen und Befürchtungen Andersdenkenden die auch ich teile und die auch im Ausland gehegt werden, als ‚Gequake' abtun, durch das Sie sich nicht stören lassen. Ich hoffe und bitte die Götter, daß das von Ihnen befürwortete Erdgasgeschäft nicht zum Schaden unseres Volkes ist. Durch schlechten politischen Stil, so fürchte ich, begeben Sie sich in Gefahr, daß Sie eines Tages von der Geschichte mit dem Sinnbild des Tieres belegt werden könnten, dessen Laute Sie anderen anhängen. Lassen Sie mich mit Schopenhauer schließen: Überall tragt der Vortrag das Gepräge des Denkens, aus dem er hervorgeht; denn der Stil ist die Physiognomie des Geistes.

Christa Wank, Dortmund

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Vor 60 Jahren wurde diese Postkarte von Rossitten nach Karlsbad geschickt

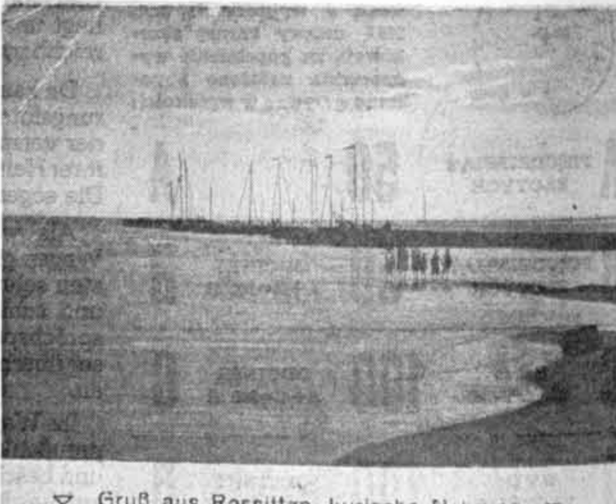


Durch Zufall geriet mir noch eine alte Postkarte in die Hand, die leider nicht farbig ist. Aber dennoch möchte ich sie nicht verlorengehen lassen.

Von Bekannten bekomme ich manchmal das Ostpreußenblatt, das ich gern lese und mich dabei an meinen schönen dreiwöchigen Ferienaufenthalt in Ostpreußen im Jahr 1921 erinnere.

Ihre Zeitung gefällt mir sehr gut, sie ist sehr vielseitig und bietet auch einem Nichtostpreußen einen guten Einblick, landschaftlich und kulturell, in dieses schöne verlorene Land.

Rothtraut Kneipp
Hamburg





Dankeschön

Wir sind Frau Kneipp dankbar für diese alte Postkarte aus Ostpreußen und würden uns über weitere Zusendungen aus unserem Leserkreis freuen.

Die Redaktion

Gesundheit:

Intensivere Kontakte sind erforderlich

Ein kritischer Rückblick auf das „Jahr der Behinderten" / Von Dr. Siegfried Löffler

BAD NAUHEIM (Eig. Ber.) — Wenn Politiker eine bestimmte Bevölkerungsgruppe vernachlässigen und deshalb Gewissensbisse bekommen, widmen sie gern ein ganzes Jahr den Benachteiligten. So kam es zum „Jahr der Frau", zum „Jahr des Kindes" und schließlich 1981 zum „Jahr der Behinderten". Es war, von der UNO verkündet, den 350 Millionen Behinderten in aller Welt gewidmet.

War dieses „Internationale Jahr der Behinderten" nutzlos oder hat es das gehalten, was Politiker sich von ihm versprachen und Behinderte erhofften? Beim kritischen Rückblick auf 1981 versuchten jetzt beim traditionellen „Bad Nauheimer Gespräch", zu dem die Landesärztekammer Hessen regelmäßig Experten einlädt und sie um Antwort auf aktuelle gesundheitspolitische Fragen bittet, acht Fachleute die Fortschritte zugunsten der Behinderten herauszufiltern. Sie fanden relativ wenig und kamen zu einem Ergebnis, das der Leiter des Rehabilitationszentrums der Universität Köln, Professor Dr. med. Kurt-Alphons Jochheim, so formulierte: „Ein Jahr ist für die Veränderung des Verhaltens der Nicht-Behinderten gegenüber den Behinderten zu kurz. Wir können nur hoffen, daß das Jahr der Behinderten der Beginn einer Dekade ist, die eine günstigere Entwicklung für die Behinderten einleitet!"

In der Tat liegt der Wert des „Jahres der Behinderten" nicht so sehr in Fortschritten zugunsten dieses Bevölkerungsteils, sondern in der Bestandsaufnahme, in dem Bemühen, den Nicht-Behinderten — die sehr schnell auch Behinderte werden können — klar zu machen, daß Behinderte weniger materielle Hilfe als Verständnis für ihre Probleme brauchen. Wenn bei knapp zwei Millionen Arbeitslosen 102 000 Schwerbeschädigte sind und sich diese Zahl innerhalb eines Jahres um 27 500 erhöhte, wenn sich am Ende des „Jahres der Behinderten" herausstellt, daß 73 Prozent der beschäftigungspflichtigen Betriebe die Beschäftigungspflicht nach dem Schwerbehindertengesetz nicht erfüllen und 32 Prozent von ihnen nicht einen einzigen Schwerbeschädigten beschäftigen, dann zeigt das leider, daß sich viele Betriebe mit einer Ausgleichsabgabe von ihrer Verpflichtung zur Beschäftigung von Behinderten — und damit von ihrer Verantwortung — „freikaufen". Daß hier Betriebe des öffentlichen Dienstes keine Ausnahme bilden, macht die Sache noch schlimmer.

So konnte in Bad Nauheim eine Frau, die viel von dem Thema versteht, nicht auf Kritik verzichten: Die Medizinerin Dr. Elisabeth Funke aus Düsseldorf, Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte", nach deren Ansicht noch immer die geistige Auseinandersetzung mit den Problemen der Behinderten fehlt, es zu viele Lippenbekenntnisse gibt und zu einseitig auf materielle Hilfe abgestellt wird. Was die Behinderten allerdings dringend brauchen, sind intensivere Kontakte zu den Nicht-Behinderten und damit „Hilfe zur Selbsthilfe". Frau Dr. Funke nahm auch ihre Berufskollegen von der Kritik nicht aus, spiele sich doch heutzutage der „Gang durch die Institutionen" auch im medizinischen Bereich ab, weil viele Behinderte von einer zur anderen Disziplin weitergeschickt würden. Auch die Ärzte könnten einen konkreten Beitrag zur Verbesserung der Situation der Behinderten leisten, vor allem die Hausärzte durch familiennahe Hilfe.

Die CDU-Bundestagsabgeordnete Agnes Hürland, als Rehabilitationshelferin eine „Frau vom Fach", stellte in Bad Nauheim nüchtern fest, daß das Jahr der Behinderten die Arbeitsbedingungen in den Behinderten-Werkstätten nicht verbessert habe und ein günstigeres Entlohnungssystem noch auf sich warten lasse; sie beklagte außerdem die mangelnde Bereitschaft, Behinderte in den höheren Dienst zu übernehmen. Kirchenrat Pfarrer Karl Biskamp, Direktor der mit 1186 Plätzen und 900 Mitarbeitern größten diakonischen Einrichtung in Hessen, des Diakonie-Zentrums Hephata in Schwalmstadt-Treysa, wies darauf hin, daß 1981 die Bürokratie eher zu- als abgenommen habe, da auch der Behinderten-Bereich von Sparmaßnahmen nicht ausgenommen blieb.

Der Behinderten-Beauftragte der Bundesregierung, der Parlamentarische Staatssekretär Hermann Buschfort (Bonn), bestritt zwar diese Rückschritte nicht, zeigte sich aber dennoch zufrieden, „weil das Jahr 1981 eine Sensibilisierung brachte und die Nicht-Behinderten heute in beachtlichem Umfang mehr über die Probleme der Behinderten wissen als früher."

Daß der Vater eines Spastikers und Sehbehinderten, also eines Mehrfach-Behinderten, sich nicht nur über die abwesenden Bürokraten, sondern auch darüber beschwerte, daß beim Bad Nauheimer Experten-Gespräch zu viel theoretisiert wurde, hatte durchaus einen positiven Aspekt. Der Chef des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Landesdirektor Dr. Tilman Pünder (Kassel), bot spontan ein Gespräch an: „Kommen Sie auf mich zu!" Diese Formulierung ist überhaupt das Schlüsselwort für das Verhältnis zwischen Nicht-Behinderten und Behinderten. Über das „Jahr der Behinderten" hinaus!



Für mehrfachbehinderte Blinde wird das Schreiben leichter: Ein neues elektronisches Steuergerät, das in der „Abteilung für Technische Hilfen der Stiftung Rehabilitation" in Heidelberg entwickelt wurde, ermöglicht das. Durch das Gerät können die über eine leichtgängige Blindenschrifttastatur eingegebenen Texte über eine entsprechend umgerüstete Schreibmaschine und einen sogenannten „Bogenbrailler" gleichzeitig in normaler Schreibschrift und in Blindenschrift ausgedruckt werden Foto Krug

Sozialhilfe:

Es gibt keine Rückzahlpflicht

Renten werden aber angerechnet — Bei Notlage wird differenziert

BONN (dpd) — In aller Stille hat in Bonn ein Geburtstag stattgefunden, ohne Pomp, Empfang und Feier. Gleichwohl verdient das nur 20 Jahre alte Bundessozialhilfegesetz Beachtung. Denn Bürger, die in Not geraten, haben auf die darin festgelegten Leistungen einen Rechtsanspruch.

Sozialhilfeleistungen sind — wie das Bundespresseamt in einer Geburtstagserinnerung erinnerte — kein gnädiges Entgegenkommen eines Beamten der zuständigen Stadt- und Kreisverwaltung. Im Gegensatz zur Zeit vor Inkrafttreten des Gesetzes, als der „Gang zur Fürsorge" gewöhnlich einer Demütigung gleichkam, gibt es heute auch keine Nachwirkungen.

Denn: Das Bundessozialhilfegesetz schließt beispielsweise früher durchaus übliche Rückzahlungen der zuvor erhaltenen Leistungen ausdrücklich aus, um — wie es in der Begründung des Gesetzes heißt — „neuen Notlagen vorzubeugen, die aus einer Rückzahlungspflicht möglicherweise entstehen könnten".

Dies gilt zumindest für all jene Fälle, in denen der Empfänger einer Hilfeleistung „unverschuldet" in eine Notlage geraten ist. Wer aber diese Notlage „vorsätzlich oder grob fahrlässig" selbst verursacht hat, wird die Unterstützung zurückzahlen müssen.

Das gilt übrigens auch dann, wenn der frühere Empfänger von Sozialhilfe bei seinem Tod plötzlich etwas zu vererben hat. In diesem Fall kassiert Vater Staat seine frühere Unterstützung bei den Erben nachträglich wieder ein, und zwar bis zur vollen Höhe des jeweiligen Erbteils, allerdings nicht mehr als die zuvor gewährte Unterstützung betragen hatte. Bei Rentennachzahlungen werden die Beträge ebenfalls gegen die bereits gewährte Sozialhilfe aufgerechnet.

Der Zweck des Verfahrens: Der Empfänger der Nachzahlung soll bei gleichzeitiger Sozialhilfe nicht gegenüber anderen Rentenbeziehern Vorteile erlangen. **Lucia Beier**

Kostendämpfung:

Weder Arbeitslosen- noch Krankengeld

Krankenkassen brauchen bei „Sperrzeit" nicht mehr einzuspringen

KAMEN — „Kostendämpfung" ist das Schlagwort der Stunde. In der Sozialversicherung gibt es sogar ein spezielles Gesetz — das zweite seit 1977. In einer Artikel-Serie (VIII) schildern wir Einzelheiten zum neuen Recht, das am 1. Januar 1982 in Kraft getreten ist.

Arbeitslose, die ihre Arbeitslosigkeit „selbst verschuldet" haben, bekommen Arbeitslosengeld erst nach einer Sperrfrist. Das gilt zum Beispiel in den Fällen, in denen ein Beschäftigter aufgrund einer Kündigung aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschieden ist. Wer ein „zumutbares" Stellenangebot des Arbeitsamtes ohne ausreichende Begründung ausschlägt, der wird ebenfalls mit einer Sperrfrist beim Arbeitslosengeld belegt. Ab 1982 sind die Sperrzeiten auf bis zu acht Wochen ausgedehnt worden.

Bisher stand solchen Arbeitslosen, denen das Arbeitslosengeld oder die Arbeitslosenhilfe „gesperrt" worden war, Krankengeld von ihrer Krankenkasse zu, wenn sie arbeitsunfähig krank wurden. Beinahe verständlich, daß der „Krankenstand" gerade dieser Personengruppe extrem hoch war.

Einem solchen Ausweichen von einer (versagten) Sozialleistung auf die andere ist jetzt allerdings ein gesetzlicher Riegel vorgeschoben worden: Der Anspruch auf Krankengeld „ruht" künftig für die Dauer, für die das Arbeitsamt eine Sperrfrist gegen einen Arbeitslosen verhängt hat. Damit führt eine Arbeitsunfähigkeit während der Sperrzeit nicht mehr zu einer Lohnersatzleistung (die bisher eine „Sperre" durch die Zahlung von Krankengeld praktisch gegenstandslos gemacht hatte).

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Auch wenn eine mutwillig aus der Ehe ausgebrochene Frau zwei Kinder betreut (14 und 17 Jahre), kann sie den verlassenen Mann nicht wegen Unterhalts in Anspruch nehmen. Das wäre nach einem Urteil des OLG Frankfurt grob unbillig nach § 1579 BGB. Die „Mutwilligkeit" (hier: Aufnahme von intimen Beziehungen zu einem neuen Partner) ist auch dann gegeben, wenn zwischen den Ehepartnern häufig Zerwürfnisse bestanden. (OLG Frankfurt — 5UF 57/81)

Zum aktuellen Thema „Strohmann" hat der Bundesgerichtshof folgendes Urteil gefällt: Wird beim Abschluß eines Darlehensvertrags ein Strohmann zum Zwecke der Gesetzesumgehung zwischen den Kreditgeber und den Kreditnehmer geschaltet, so ist dies kein Scheingeschäft. Ob ein Strohmanngeschäft vorliegt, bestimmt sich regelmäßig danach, ob der Strohmann selbst als Vertragspartei haftet oder ob sich sein Vertragspartner ausschließlich und unmittelbar an den Hintermann halten soll. (BGH — III ZR 149/80)

Arbeits- und Sozialrecht

Die wirtschaftliche Lage eines Arbeitgebers kann eine Anpassung der Betriebsrente an die Kaufkraftentwicklung gem. § 16 des betrieblichen Altersversorgungsgesetzes ausschließen, und zwar auch dann, wenn noch keine Notlage gegeben ist. Die Zahlung von Weihnachtsgratifikationen an aktive und pensionierte Arbeitnehmer schließt eine Ablehnung der Rentenanpassung nicht aus. Gehört der Arbeitgeber einem Konzern an, so hängt es von den Umständen des Falles ab, inwieweit der Würdigung der wirtschaftlichen Lage auch die Lage anderer Konzerngesellschaften zu berücksichtigen ist (Versorgungszusagen, Konzernform, Konzernpolitik usw.). (BAG — 3 AZR 308/80)

Umschüler und Teilnehmer an berufsvorbereitenden Maßnahmen für jugendliche Arbeitslose, die in einem Betrieb ausgebildet werden, der von der Arbeitsverwaltung hierfür Förderungsmittel erhält, sind „zu ihrer Berufsausbildung beschäftigte Arbeitnehmer" i. S. von § 5 I BetrVG. Der Begriff Berufsausbildung i. S. von § 5 I BetrVG ist inhaltlich weiter gespannt als der entsprechende Begriff des Berufsbildungsgesetzes. Er umfaßt auch kurzfristige Bildungsmaßnahmen für Umschüler und für Teilnehmer an berufsvorbereitenden Ausbildungsmaßnahmen im Betrieb. (BAG, Beschl. — 6 ABR 86/78)

Mieturteile in Stichworten

Hat der Mieter einer Kündigung des Vermieters aus § 564 I BGB (berechtigtes Interesse) widersprochen, so darf der Vermieter noch innerhalb der laufenden Kündigungsfrist nunmehr nach § 564 b IV BGB kündigen, wenn er im Kündigungsschreiben zweifelsfrei zum Ausdruck bringt, daß die Kündigung nicht mehr auf berechtigte Interessen nach Abs. 1 gestützt wird. (OLG Karlsruhe — 3 RE Miet 10/81)

Die Vereinbarung in einem Formularmietvertrag, daß der Mieter die Schönheitsreparaturen regelmäßig auf seine Kosten vorzunehmen hat, verstößt nicht gegen § 9 ABG-Gesetz. (OLG Karlsruhe — 9 REMiet 1/81)

Dem Mieter kann nicht vorgeschrieben werden, wie lange er seine Wohnung während der kalten Jahreszeit lüften darf. Eine Anordnung des Vermieters, bei Temperaturen von 10 Grad minus höchstens 30 Minuten zu lüften, ist unwirksam. Der Mieter muß lediglich darauf achten, daß durch das Lüften der Wohnung keine Frostschäden entstehen. (LG Kaiserslautern — 1 S 113/80)

Kraftfahrzeugrecht

Die Kosten eines beruflich benötigten Kraftfahrzeugs können im Scheidungsverfahren bei der Höhe der Unterhaltsverpflichtung berücksichtigt werden. Allerdings genügen bloße Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte dafür nicht. Nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs gehören zu den Kosten auch der Anschaffungspreis des Fahrzeugs, auch wenn er auf Kredit oder aus Rücklagen gekauft wurde. (BHG — IV B ZR 650/80)

Holt ein Ehegatte den anderen Ehegatten von einer von diesem besuchten Fortbildungseinrichtung mit dem Kfz ab, so können die Aufwendungen sowohl für die Abholfahrt als auch für die Hinfahrt in der Regel ohne die Einschränkung des § 9 Abs. 1 Nr. 4 Einkommensteuergesetz als Werbungskosten abgesetzt werden. (BFH VI R 24/79)

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Garzloch, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 20. April

zum 95. Geburtstag

Kudritzki, Anna, geb. Bluntkowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Masuch, Essener Straße 90, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 24. April

Sartorius, Adolf, aus Lyck, jetzt Sennestraße 29, 5190 Stolberg/Vicht, am 20. April

zum 92. Geburtstag

Lukowski, Paul, aus Allenstein, jetzt Altenheim Viehdamm 8, 2909 Edewecht N, am 19. April

zum 90. Geburtstag

Hoffmann, Albert, aus Johannisburg und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über seine Tochter Margarete Lengwenus, Winzlerstraße 6, 7941 Unlingen

Politt, Emil, aus Hanshagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Heinrich-Ruge-Straße 8, 2000 Stapelfeld, am 19. April

Rapp, Helene, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 11, 5810 Witten, am 24. April

Taulin, Franz, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Behaimring 1, 4300 Essen 13, am 21. April

zum 89. Geburtstag

Brix, Anni, geb. Wrobel, aus Lyck, jetzt Rüdigerstraße 92, 5300 Bonn 2, am 17. April

Feller, Otto, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Allee 36, 4019 Monheim, am 17. April

Prygodda, Karl, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildbahn 10, 4650 Gelsenkirchen, am 20. April

Reimer, Erich, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rethteich 33, 2150 Buxtehude, am 11. April

Schinz, Johannes, aus Peterstal, Kreis Insterburg, jetzt Goebelstraße 10, 4830 Gütersloh 1, am 11. April

Ziemski, Maria, geb. Hinzmann, aus Radkainen, Kreis Allenstein, jetzt Hopfenweg 29, 4830 Gütersloh 1, am 14. April

zum 88. Geburtstag

Kahlau, Gertrud, geb. Sommerfeld, aus Cranz, Kreis Samland, Insterburg und Tilsit, jetzt Solitudestraße 326, 7000 Stuttgart 31, am 5. April

Zimmeck, Gustav, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 24, 4910 Lage, am 17. April

zum 87. Geburtstag

Brandhöfer, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Frankenstraße 22, 7101 Oedheim, am 24. April

Engel, Ida, geb. Gefrom, aus Trakehnen, Bahnhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Reepschlägerstraße 20, 2000 Wedel, am 8. April

Lehmann, Ida, aus Försterei Kösnick, Kreis Allenstein, jetzt Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Raffael, Ida, aus Dannen, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Pr. Oldendorf, am 24. April

Weharn, Adolf, aus Kranthausen, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 20. April

zum 86. Geburtstag

Abel, Elise, geb. Schwarz, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 19. April

Janzik, Auguste, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 12, 5650 Solingen, am 23. April

Lask, Frieda, geb. Lask, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Angelnweg 47, 2400 Lübeck, am 17. April

Olomski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23a, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 22. April

Schiebrowski, Martha, geb. Langkan, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wernerstraße 81, 4619 Bergkamen, am 24. April

Schmidt, Gertrud, geb. Oppermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Wolfsschlucht 8, 3500 Kassel, am 25. April

Waschk, Minna, geb. Janzik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pirolweg 4, 4050 Mönchengladbach 4, am 21. April

Wieteck, Anna, aus Tapiau, Bahnhofstraße 6, Fleischerei, Kreis Wehlau, jetzt Rommelstraße 6, 3380 Goslar, am 24. April

zum 85. Geburtstag

Bensch, Hedwig, geb. Böhmfeld, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Koslowski, Emma, geb. Pruss, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Inkmannstraße 1, 4000 Düsseldorf 13, am 24. April

Petznick, Anna, geb. Peylo, aus Lyck, jetzt Klaus-Groth-Straße 31, 2222 Marne, am 24. April

Raabe, Elise, aus Seestadt Pillau, Windgass 7, jetzt Glatzer Straße 14, 2870 Delmenhorst, am 20. April

Redemund, Friedrich, aus Sigmunden, Kreis Johannisburg, jetzt Aug.-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 19. April

Rostek, Helene, geb. Traufetter, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Sindelsdorfer Straße 50, 8119 Großweil, am 17. April

Schmiedemann, Gottlieb, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 64, 5880 Lüdenscheid, am 18. April

Schoeler, Luise, aus Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt Hartengrube 16, 2400 Lübeck 1, am 23. April

Wihersbitzki, Emil, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 2, 2150 Buxtehude, am 22. April

Wischnewski, Adolf, aus Lanfheide, Kreis Lyck, jetzt Schau ins Land 22, 4930 Detmold 14, am 17. April

zum 84. Geburtstag

Burnuß, Margarete, aus Lyck, jetzt Pilgramsroth 64, 8630 Coburg, am 20. April

Dombrowski, Magdalene, geb. Malinka, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Hildburghauser Straße 29a, App. 36, 1000 Berlin 48, am 21. April

Dziengel, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 20. April

Klautke, Charlotte, geb. Skilanat, aus Lyck, jetzt Hattendorfsgarten 5, 3100 Celle, am 19. April

Kompa, Wilhelmine, aus Kl. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lothriger Straße 32, 4650 Gelsenkirchen, am 23. April

Konopka, Anna, geb. Konopka, aus Lyck, jetzt Angertstraße 11, 5407 Boppard, am 19. April

Kracker, Rudolf, Lehrer i. R., aus Hügelort (Karweninken), Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 36, 3400 Göttingen, am 21. April

Lemke, Gertraud, aus Königsberg, jetzt Beuthinerstraße 8, 2420 Eutin, am 5. April

Schumann, Maria, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 22. April

Seydlitz, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg-Bärenkeller, am 23. April

zum 83. Geburtstag

Borris, Amalie, geb. Schwetzko, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Höchtestraße 22, 7831 Sexau, am 24. April

Fischer, Karl, aus Lyck, jetzt Schillerstraße 120, 4618 Heeren-Werve, am 16. April

Herrendörfer, Emma, geb. Döhring, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt Auf dem Knüll 18, 4830 Gütersloh 1, am 18. April

Napierski, Emilie, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Marburger Straße 16, 1000 Berlin 30, am 22. April

Nattermüller, Erna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Weserstraße 104, 2940 Wilhelmshaven, am 20. April

Plewka, Ida, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 19. April

Plewka, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 20. April

Przygodda, Martha, geb. Gollup, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 25. April

Skottke, Paul, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 62, 2150 Buxtehude, am 11. April

Wohler, Adolf, aus Lyck, jetzt Bonhoefferstraße 15, 2080 Pinneberg, am 20. April

zum 82. Geburtstag

Friederici, Artur, aus Schwentwokaren, Kreis Memel, jetzt Harburger Straße 87, 2720 Rotenburg, am 19. April

Gang, Gustav, aus Lyck, jetzt Riederstraße 41, 8036 Herrsching, am 20. April

Hehn, Hertha, geb. Hopp, aus Seestadt Pillau II, jetzt Steilshooper Allee 446a, 2000 Hamburg 71, am 23. April

Heiser, Marie, geb. Daczio, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Tannenhofstraße 43, 2000 Norderstedt, am 19. April

Kehlert, Erich, aus Lyck, jetzt Dürenstraße 4, 5300 Bonn 2, am 24. April

Klimmeck, Rudolf, aus Heinrichsdorf, Kreis Osterode, jetzt Lessingweg 12, 4920 Lemgo, am 8. April

Kluth, Hedwig, geb. Kirsch, aus Rosengarth, Kreis Heilsberg, jetzt Pflegeheim Cadenbach, Boxgraben 99, 5100 Aachen, am 20. April

Lalla, Auguste, geb. Nowak, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Meinolfusstraße 4, 4799 Borchen 1, am 25. April

Moyses, August, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum-Wimmelshausen, am 18. April

Pellnath, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 78, 3113 Suderburg, am 20. April

Potchul, Marie, geb. Florek, aus Hirschwalde, und Königsberg, Kreis Johannisburg, jetzt Eichendorffstraße 9, 6902 Sandhausen, am 2. April

Skrodzki, Ida, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenstraße 30, 4040 Neuß, am 23. April

Walther, Paul, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Bartenstein, Bogenstraße 3, jetzt Pundtokamp 20, 2800 Bremen 70, am 6. April

zum 81. Geburtstag

Bluhm, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Föhrnweg 13, 3400 Göttingen, am 21. April

Bondzio, Fritz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Haderlebener Straße 2, 2350 Neumünster, am 22. April

Chucholl, Anna, aus Treuburg, jetzt Jahnstraße 72, 2150 Buxtehude, am 12. April

Claas, Anna, geb. Grabowski, aus Lyck, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 21. April

Falkner, Paul, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Erikastraße 151, 2000 Hamburg 20, am 18. April

Gerhard, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Altenheim, Zweibrücker Straße, 6740 Landau, am 20. April

Gratowski, Otto, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 5927 Benfe, am 23. April

Koschorrek, Johann, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt 3321 Gr. Mahner 18, am 22. April

Leyck, Helmut, aus Lyck, jetzt 8131 Machtlfing 82, am 24. April

Losch, Else, aus Lötzen, jetzt Charlottenstraße 6, 2420 Eutin, am 16. April

Marczinowski, Gustav, aus Lyck, jetzt Bäckerkamp 32, 4830 Gütersloh, am 25. April

Meyer, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Maiplatz 7, 5970 Plettenberg, am 24. April

Ritter, Anna, geb. Przygodda, aus Lötzen, Königsberger Straße 13, jetzt Rosenstraße 20, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 19. April

Schmidt, Auguste, geb. Korinth, aus Bittenfelde, Kreis Labiau, jetzt Lütjenwestedter Straße 3, 2371 Todenbüttel, am 18. April

Wallhauer, Oskar, aus Lyck, jetzt Westendstraße 78, 8000 München 2, am 18. April

Wiemer, Else, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Stettiner Straße 7, 2960 Aurich-Siedlung, am 25. April

Wollemin, Ida, geb. Schimborski, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Blütenweg 4, 6086 Riedstadt 1, am 24. April

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 61 10 46, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

25. April, Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel werden Filme über die Arbeit der „Christlichen Ostmission" gezeigt.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 23. April, 17 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft mit „?".

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 20. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Nach der Kaffeeplauderstunde berichtet Dirk Fischer MdB über die allgemeine politische Lage.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. April, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Singe-Heimatabend mit alten und neuen Frühlingsliedern.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 18. April, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Zusammenkunft mit ostpreußischen Osterbräuchen, Frühlingsliedern und Überraschungen sowie einer Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elbing — Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, obere Etage, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (U-Bahn Messehallen, Bus 111, Schnellbus 22 und 36), Heimatnachmittag. Nach gemeinsamer Kaffeetafel und Darbietungen in heimatlicher Mundart wird ein Farbdiavortrag über Elbing und Umgebung gehalten.

Insterburg — Freitag, 23. April, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft. Besprechungspunkt wird unter anderem die Omnibusfahrt nach Walsrode sein. Das Unterhaltungsprogramm gestaltet Hans Pfahl. — Sonntag, 16. Mai, Abfahrt 10.30 Uhr, ZOB, Busfahrt zum Vogelpark Walsrode mit Mittagessen, Besichtigung des Vogelparks, Kaffeetafel. Rückkehr gegen 18.30 Uhr. Kostenbeitrag für Mitglieder 10 DM, für Gäste 25 DM. Anmeldungen bitte bis zum 7. Mai an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Königsberg-Stadt — Freitag, 23. April, 19 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Zusammenkunft mit Filmreise durch Südostpreußen. — Hiermit erinnern wir an die fälligen Beitragszahlungen Konto H. Fischer, Stadtgemeinschaft Königsberg, Hamburger Sparkasse 1002/726 600, BLZ 200 505 50.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 8. Mai, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmmenser TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 20. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Mai, ab jetzt 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, wegen des guten Anklangs, nochmaliger Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen/Mitte — Donnerstag, 20. Mai (Himmelfahrt), Abfahrt 8 Uhr, ZOB IV, Busfahrt nach Celle mit Stadtführung, Besichtigung des Bieneninstituts oder des Klosters Wienhausen, Kaffeetrinken in der Heide, Fahrpreis 15 DM. Anmeldungen entweder dienstags, 15 Uhr bis 18 Uhr, Geschäftsstelle im Deutschen Haus, Bremen, Telefon (04 21) 32 69 32, oder bei Lm. Kasper, Textilgeschäft, Bahnhofsstraße, Delmenhorst. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde in den Berichten vor allem ein erfreulicher Mitgliederzuwachs von 28 Neuzugängen verzeichnet. Bei den anschließenden Wahlen wurde der Vorstand mit Ausnahme des stellvertretenden Schriftführers (jetzt Monika M. Dorow) und des stellvertretenden Kassenprüfers (jetzt Walter Raffel) für weitere zwei Jahre im Amt bestätigt. Nach dem offiziellen Teil zeigte Landesvorsitzender Gerhard Prengel alte und neue Dias unter dem Titel „Impressionen aus Ostpreußen-Sommer 1981".

Bremen/Nord — An einem Sonnabend im Mai soll eine Tagesbusfahrt stattfinden. Das Ziel wird noch bekanntgegeben. Anmeldungen bitte bis spätestens 24. April bei Lm. Gehrmann, Telefon (04 21) 60 74 27.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — In den vergangenen Monaten wurden verschiedene Veranstaltungen geboten. So verbrachte man zunächst beim Fleckessen mit Tanz und ostpreußischen Späßen lustige Stunden. Außerdem gab es Diavorträge von Lm. Thun über Alt-Elmshorn und von Kurt Kumpies, Leiter des ostpreußischen Heimatmuseums in Pinneberg, über Königsberg, Danzig, der Nehrung und dem Haff.

Eutin — Freitag, 7. Mai, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung mit einer Lesung aus „Wolle von den Zäunen" von Christel Ehlert. — Sonntag, 9. Mai, 14.30 Uhr, Schloßterassen, Landeskulturtagung mit einem Vortrag zum Thema „Johann Gottfried Herder". — Auf der Monatsversammlung konnte der Vorsitzende nicht nur zahlreiche Landsleute, sondern auch Mitglieder des Verbandes zur Pflege und Förderung der Heimatkunde mit ihrem Vorsitzenden Gerhard Nauke sowie Mitglieder der Landsmannschaft Pommern begrüßen. Auf dem Programm stand der durch Lichtbilder unterstützte Vortrag „Belauschte Natur in unserem Heimatgebiet" von Gerhard Blunk. Der starke Beifall bewies, wie begeistert der Vortrag aufgenommen wurde, der nach Meinung des Vorsitzenden das Verständnis für die Natur vertieft und damit die Liebe zur Heimat geweckt habe.

Eutin — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Ostholstein eröffnete Vorsitzender Walter Giese, indem er die Verdienste des Kreiskulturwartes Edmung Ferner, Burg auf Fehmarn, würdigte und ihm die vom Landesverband des BdV verliehene goldene Ehrennadel nebst Urkunde überreichte. Um eine verstärkte Pressearbeit zu erreichen, wurde anschließend Walter Westphal zum Pressewart gewählt. Die Neuwahl des Kreisvorstands brachte folgendes Ergebnis: Nachdem Vorsitzender Giese auf Wiederwahl verzichtet hatte, wurde Dr. Walter Schützler, Malente, zum Kreisvorsitzenden gewählt. Als Stellvertreter fungiert Diedrich Morschheuser, Neustadt, während Schriftführer Albert Schippel in seinem Amt bestätigt wurde. Alle Wahlen erfolgten einstimmig. Mit Hinweisen auf das Bundestreffen in Köln und andere Veranstaltungen sowie einem Dank an alle Mitarbeiter schloß der Kreisvorsitzende die Versammlung.

Malente/Gremsmühlen — Freitag, 16. April, 17.30 Uhr, Moravia-Kate, Bahnhofstraße 13, Heimatnachmittag mit Fleckessen und kleinem Programm. Anmeldungen werden unter der Telefonnummer (0 45 23) 23 77, Dr. Walter Schützler, erbeten.

Pinneberg — Zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln besteht eine Fahrgelegenheit mit einem Bus zum Preis von 130 DM, einschließlich Übernachtung. Interessenten melden sich bitte beim Vorsitzenden Kurt Kumpies, Telefon 2 54 38, Oberst-von-Stauffenberg-Straße 52, 2080 Pinneberg. — Zum Bundestreffen der Westpreußen zu Pfingsten in Kiel besteht eine gute Bahnverbindung. Nähere Auskünfte durch das „Ostpreußenblatt" oder den „Westpreußen" sowie beim Vorsitzenden (siehe oben).

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Göttingen — Pfingstsonntag, 30. Mai, 4 Uhr, Busbahnhof, Abfahrt des Busses zum Bundestreffen nach Köln, Rückkehr gegen 22 Uhr. Der Fahrpreis in Höhe von 35 DM ist bis zum 25. Mai auf eines der Konten der LO Göttingen, Postscheckamt Hannover, Konto-Nr. 878 18—300, oder Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 46 417, BLZ 260 501 10, einzuzahlen.

Hannover — Heimatkreisgruppe Königsberg: Sonnabend, 17. April, 18 Uhr, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, Feier zum 25jährigen Bestehen mit buntem Abend und Tanz. Vorverkaufsstellen: Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2; Büro Freizeitheim Döhren; Gaststätte Odeon-Klause; Bei Lm. Oppen, Brüderstraße 3.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Folgende Mitglieder wurden für 25- beziehungsweise 30jährige Mitgliedschaft geehrt: Anna Astroth, Hugo Balzer, Frida Bartel, Emil Bendrat, Paul Gnosa, Herbert Graff, Frieda Ipach, Fritz Ipach, Ilse Jordan, Günther Kielau, Arnold Kremp, Gustav Lautz, Willy Sakowski, Heinz Warscheit, alle aus Ostpreußen. Grete Bethke, Kurt Gerhardt, Käte Kiehl, Erich Krensin, Kurt Linau, alle aus Westpreußen.

Bonn — Mittwoch, 28. April, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Treffen der Frauengruppe zum Vortragsthema „Möglichkeiten und Grenzen — Unsere Geschichte im Brennpunkt".

Dortmund — Montag, 19. April, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 17. April, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

Düsseldorf — Freitag, 30. April, 19 Uhr, HdDO, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft zum Maiensingen.

Erkelenz — Zum Beginn der Jahresarbeit hatte sich die Kreisgruppe Heinsberg mit der Gruppe Übach-Palenberg der Sudetendeutschen und des BdV zu einer Gedenkfeier des Tages des ersten Bekenntnisses zum Selbstbestimmungsrecht in der Weltöffentlichkeit am 4. März 1919 zusammengefunden. Der aus Schlesien stammende Historiker Dr. Georg Jaeckel, Bonn, referierte in eindrucksvoller Weise zum Thema „Das Land Schlesien — seine Geschichte, Wirtschaft und Kultur". Zum Abschluß wurde den Teilnehmern der Film „Schlesien — wie es war" gezeigt.

Essen/West — Sonnabend, 1. Mai, 17 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), Kulturveranstaltung zum Thema „Agnes Miegel". Hanna Wangerin, Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V. und langjährige Leiterin der Kulturabteilung der LO, spricht über Leben und Werk der ostpreußischen Dichterin. Zur Programmbereicherung tragen die Kindergruppe und die Singschar Marjellche und Lorbasse der Bezirksgruppe bei. Beim anschließenden geselligen Beisammensein mit Tanz spielen die Ruhr-Boys. Eintritt frei.

Krefeld — Sonnabend, 24. April, 17 Uhr, Gemeindesaal der Alten Kirche, Quartelnstraße 13, Lichtbildervortrag. Es werden Bilder aus Nordostpreußen, vor allem von Königsberg gezeigt. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen in Köln. Anmeldung und Erwerb der Plaketten bis zum 10. Mai bei F. Lerbs, Hubertusstraße 98. — Eine Kulturveranstaltung mit vielseitigem Programm fand großen Anklang. Nach der Kaffeetafel brachte der Mandolinenchor aus Willich unter Leitung von Frau Perschke einen Reigen wohlklingender Melodien zu Gehör. Der Seniorenkreis trug auch Gedichte in ostpreußischer Mundart vor. Als Gesangsduo sowie mit Klavier und Geige erfreuten Frau Feid und Tochter Kora-Angela. Lm. Pruss, Dinslaken, trug Gedichte von Agnes Miegel und ostpreußischen Humor vor.

Mönchengladbach — Pfingstsonntag, 30. Mai, 8.30 Uhr, Haus-Westland, anschließend Bahnhof Rheydt, Abfahrt des Busses zum Bundestreffen nach Köln. Der Fahrpreis in Höhe von 10 DM ist bei Mitfahrt auf das Konto 39 289 bei der Stadtsparkasse einzuzahlen. Danach erfolgt Platzverteilung. Auskunft gibt Lm. Chudaska, Telefon 18 34 43.

Wanne/Eikel — Freitag, 30. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Herne 2, Filmveranstaltung zum Thema „Eine Reise durch Ostpreußen", anschließend Tanz in den Mai. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busabfahrtszeiten zum Bundestreffen in Köln: 7.45 Uhr Haltestelle Micha, 8 Uhr Wanner Markt (Herne 2), 8.15 Uhr Postamt (Herne 2), 8.35 Uhr Hallenbad (Herne 1). — Auf der Jahreshauptversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: Vorsitzender H. Kleppa, Stellvertreter Paul Sawatzki, Schriftführer Grete Kozian, Schatzmeister Horst Latza, Beisitzer Margarete Sawatzki und Paul Janetzko, Unterkassierer Elfriede Janetzko und Anneliese Borreck, Kassenprüfer Gerhard Kaufmann und Horst Cisla.

Witten — Donnerstag, 22. April, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße, Heimatabend. — Der Fahrpreis zum Bundestreffen beträgt 15 DM, Anmeldungen sind noch möglich.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Am 14. März verstarb im Alter von 93 Jahren der Oberrentmeister a. D. Kurt Bethke, gebürtig aus Schönwalde/Westpreußen. Er war Ehrenmitglied der Kreisgruppe, Träger des silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft, des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Westpreußen, der Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes und des Bundes der Vertriebenen, Inhaber der Verdienstplakette der Stadt Darmstadt und des Ehrenbriefes des Landes Hessen. Über sein verdienstvolles Wirken als Schriftführer und Kassenverwalter in über 20 Jahren und seine 15jährige Tätigkeit als Geschäftsführer beim Deutschen Roten Kreuz haben das „Ostpreußenblatt" und „Der Westpreuße" wiederholt berichtet. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen verdankt ihm viel.

Fulda — Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, DJO-Heim, An der Ochsenwiese, Diavortrag von Paul Gerhard zum Thema „Eine Reise nach Danzig und Pommern". — In einer Monatsversammlung hielt Lm. Liek einen Lichtbildervortrag über das Thema „Der Wald und seine Bedeutung für die Natur und vor allem für den Menschen". Er berichtete unter anderem von dem früh begonnenen Raubbau, gegen den bereits ab 1250 erste Waldordnungen erlassen werden mußten. Die Teilnehmer, denen der Referent in interessanter Weise die Wichtigkeit des Waldes nahebrachte, dankten ihm für das mit großer Mühe zusammengetragene Zahlen- und Tatsachenmaterial und die vielen beeindruckenden Naturaufnahmen vom Wald, seinen Pflanzen und Tieren.

Witzenhausen — Sonntag, 2. Mai, 14 Uhr, Stadtteil Gertenbach, ostpreußischer Kirchentag. Im Gemeindehaus (ab 13 Uhr geöffnet) ist auch eine kleine Ausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen aufgebaut. Weitere Auskünfte erteilt Albert Kannenberg, Telefon (0 56 52) 32 25, H.-Lange-Weg 2, Bad Sooden-Allendorf.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Heusweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Freitag, 30. April, 19 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße 67, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Esslingen — Pfingstsonnabend, 29. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen in Köln. Der Fahrpreis liegt zwischen 60 und 70 DM. Der Bus fährt von Weilheim/Teck und kann in Kirchheim, Wendlingen, Schorndorf, Esslingen und Stuttgart Zusteiger aufnehmen. Abfahrt Pfingstsonnabend früh, zwei Übernachtungen, Rückfahrt Pfingstmontag früh mit einem Besuch des Klosters Maria Laach und einem gemütlichen Abschluß mit Weinprobe auf einem Weingut. Eine Übernachtung kostet mit Frühstück 35 DM. Wer an der Übernachtung nicht teilnehmen will, kann davon Abstand nehmen. Rückkehr am Pfingstmontag zwischen 20 Uhr und 21 Uhr. Es sind noch Mitfahrplätze frei, bitte Anmeldung umgehend an Vorsitzenden Gregor Berg, Telefon (07 11) 38 15 07, Achalmstraße 12, 7300 Esslingen.

Rastatt — Die Kreisgruppe hielt kürzlich ihre gut besuchte Generalversammlung ab. Stellvertretender Vorsitzender Fritz Grönda gab einen Geschäftsbericht und Lm. Kowalewski leitete die Neuwahl. Es wurden gewählt: Vorsitzender Peter Kiep, stellver-

Erinnerungsfoto 383



Volksschüler in Packuß — Die Aufnahme entstand im Januar 1939 und zeigt die Volksschüler in Packuß (Kussenberg) bei Neufrost in der Elchniederung. Unsere Leserin Elisabeth Westphal hat dieses Foto eingesandt, sicherlich mit dem Wunsch, von ihren ehemaligen Mitschülerinnnen und Mitschülern ein starkes Echo zu erhalten. Wer sich auf dem Foto wiederentdeckt, wende sich bitte unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 383" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.
sd

tretender Vorsitzender Fritz Grönda, Organisationsleiter Josef Gosse, Kassierer Ernst Rodowsky, Schriftführer Gisela Hammes, Beisitzer Willy Lubba und Paul Gelies. Im Auftrag des Landesvorstands wurde die Goldene Ehrennadel an Peter Kiep, Fritz Grönda und Ernst Rodowsky verliehen. Nach dem offiziellen Teil folgte ein gemütliches Beisammensein, bei dem Lm. Kiep und Lm. Krakau Lichtbilder aus der Arbeit der vergangenen Jahre zeigten.

Sindelfingen — Sonnavend, 17. April, Vereinsheim der Kleingartenanlage Ochsenallmende, gemütliches Beisammensein mit Tanz. Für Speis und Trank ist gesorgt, um rege Teilnahme wird gebeten. — Zahlreiche Mitglieder waren anwesend, als das von dem Bildhauer Herbert Gebauer gestaltete Mahnmal der Vertriebenen auf dem Friedhof enthüllt wurde. Die Vorderseite trägt die Worte „Der unvergessenen Heimat und ihren Toten — Bund der Vertriebenen". Die Rückseite zeigt Flüchtlingstrecks. Ministerialdirigent Helmut Haun, Landesbeauftragter für Vertriebene, ging in seiner Ansprache von dem Gedanken aus, daß dieses Monument mahnen und nicht anklagen soll. Oberbürgermeister Dr. Burger sprach vom Jahrhundert der Vertreibung, dem Leid und dem Elend, das sie für Millionen Menschen gebracht habe. Geistlicher Rat Pfarrer Mathia aus Allenstein erinnerte an die Charta der Vertriebenen, in der stünde, daß Gott den Menschen in seine Heimat gestellt habe. Es sei angebracht, sich seiner Heimat zu erinnern. Pfarrer Walter Bachteler beschwor in seinem Gebet alle Verantwortlichen, dafür zu sorgen, daß sich so etwas wie die Vertreibung nach 1945 niemals wiederholen dürfe. BdV-Kreisvorsitzender Jakob Wolf übergab mit einem Dank an alle, die dieses Werk unterstützt haben, das Mahnmal in die Obhut der Stadt.

Ulm/Donau — Eine Busfahrt, die großen Anklang fand und der ein gemeinsames Mittagessen vorangegangen war, führte die Frauengruppe zu einer interessanten und aufschlußreichen Besichtigung einer Schokoladenfabrik nach Waldenbuch. Die Rückfahrt über die Schwäbische Alb fand ihren Abschluß in einem gemütlichen Lokal am Stausee in Glems.

Weinheim — Den Mitgliedern der Kreisgruppe „Jankerte" es schon lange nach Königsberger Fleck. Zufällig stieß man auf einen Wuppertaler, der dieses ostpreußische Leib- und Magengericht ebenso gut zuzubereiten versprach, wie man es aus der Heimat kannte. Obwohl zunächst mit Argwohn betrachtet, stellte er die Landsleute restlos zufrieden und versetzte sie mit dem Fleckessen für kurze Zeit zurück in die Heimat.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kempten — Sonntag, 18. April, 15 Uhr, Haubenschloßgaststätte, Haubenschloßstraße 37, Lm. Kellmereit spricht zum Thema „Ostpreußen, die Kurische Nehrung und die Vogelwarte Rossitten".

Memmingen — Die Bezirkshauptkonferenz mit Neuwahl des Vorstands ergab folgendes Ergebnis: Bezirksvorsitzender Kurt W. Pentzek, Waningstraße 4, Memmingen; Stellvertreter Reinhard Kretschmann, Illertissen.

München — Ost-West-Gruppe: Sonnabend, 17. April, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Bingo-Abend. Als Hauptpreis ist ein Photoapparat ausgesetzt. — Dienstag, 4. Mai, Fahrt ins Blaue. Der Preis, einschließlich Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Abendessen und Tanz, beträgt 25 DM. Anmeldungen bitte bei Elfriede Jacubzig, Telefon (0 89) 40 37 78. — Pfingstsonnabend, 29. Mai, bis Pfingstmontag, 31. Mai, Fahrt zum Bundestreffen nach Köln. Der Preis beträgt etwa 55 DM. Anmeldungen bitte ebenfalls an Elfriede Jacubzig (siehe oben).

München — Nord-Süd-Gruppe: Sonnabend, 24. April, 19 Uhr, Hansahaus, Brienner Straße 39, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute". — Zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln veranstaltet die Gruppe eine Busreise. Abfahrt ab München am Freitag, 28. Mai, 7.30 Uhr, Rückkehr am Pfingstmontag, 31. Mai, gegen 21 Uhr. Fahrtkosten 70 DM, Jugendliche 35 DM, Übernachtung mit Frühstück 35 DM. Das Reiseprogramm beinhaltet Schloßbesichtigung, Weinprobe, Stadtrundfahrt in Köln und Dampferfahrt auf dem Rhein. Interessenten melden sich bitte bei Irene Petroschkat, Telefon (0 89) 79 99 35, Allescherstraße 35, 8000 München 71.

Weiden — Sonntag, 16. Mai, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Muttertagsfeier. — Bei dem vorigen Heimatnachmittag gab Vorsitzender Anton Radigk einen ausführlichen Bericht über die Landesdelegiertentagung in Nürnberg. Anschließend wies er nochmals auf das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln hin. — Für das Ostpreußenmuseum im Deutschordensschloß in Ellingen werden für die Ausstellungsräume noch Urkunden und Dokumente aller Art, wie beispielsweise Karten, Bilder, publizistische Erzeugnisse, Kunstgegenstände, handwerkliche Arbeiten und anderes mehr benötigt. Wer sich von den wertvollen Gegenständen nicht trennen will, kann sie als Leihgabe geben. Alfred Kochanski von Kochan ist für die Annahme aller Artikel im Deutschordensschloß Ellingen, 8836 Ellingen, zuständig.

Würzburg — Freitag, 30. April, 19 Uhr, Treffen an der Straßenbahnendstation, südlich Sanderan, Maiwanderung nach Randersacker mit gemütlichem Beisammensein, wahrscheinlich im Gasthaus „Zur Krone", Hauptstraße.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon 05 41/8 35 66, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück.

Bundestreffen in Köln — Landsleute aus Gillau und dem Kirchspiel Gillau sind zum Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln herzlich eingeladen. Am Pfingstsonnabend soll um 13 Uhr in der Halle für den Heimatkreis Allenstein am Tisch „Kirchspiel Gillau" ein frohes Wiedersehen stattfinden. Auch Landsleute, die einen weiten Anfahrtsweg haben, sollten diese Gelegenheit nicht versäumen. Einladungen werden nicht verschickt. Bitte weitersagen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.

Bartensteiner Schulfreunde — In engem Einvernehmen mit unserem letzten „Direx", Oberstudiendirektor a. D. Dr. Hugo Novak, Bilzestraße 25, 5930

Alle Gerdauer kommen zum Bundestreffen

Siegen-Geiswald, haben wir ein kleines Organisationskomitee zur Vorbereitung eines Treffens ehemaliger Bartensteiner Gymnasiasten/Oberschüler gebildet. Dieses Treffen soll am Sonnabend/Sonntag, dem 2./3. Oktober, in Marburg/Lahn stattfinden. Wir laden Sie herzlich ein, daran teilzunehmen. Es besteht Einvernehmen darüber, daß es sich um ein zwangloses Wiedersehen handeln soll, zu dem allenfalls zwei bis drei „organisierte" Veranstaltungen, zum Beispiel ein Dia-Vortrag „Bartenstein einst und jetzt" und die Möglichkeit, an einem Gottesdienst in der Elisabethkirche mit Ehrung am Grabe von Paul von Hindenburg anläßlich seines 135. Geburtstages teilzunehmen, gehören könnten. Es geht uns jetzt darum, das Interesse an einer solchen Veranstaltung zu ermitteln, weil die weiteren Vorbereitungen auch von der Beteiligung abhängen. Bitte wenden Sie sich gegebenenfalls an die Unterzeichner Otto Friedrich Engelbrecht, Wachlange 6, 3257 Springe 4; Helmut Stopka, Allensteiner Ring 37, 4100 Duisburg 26; Hubertus Gerlach, Erlanger Straße 34, 4000 Düsseldorf 13, oder Dr. Klaus E. Murawski, Glockenstraße 6, 5300 Bonn 1.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Klassentreffen — Anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffens, das am 28./29. August in Münster/Westf. stattfindet, treffen sich in den ausgedehnten Räumlichkeiten des Hotels Lindenhof, Castellstraße 1, ehemalige Schüler der Realschule Gerdauen. Insbesondere handelt es sich hier um die Jahrgänge 1917/18 und 19, die etwa im Jahre 1929 in die Sexta eintraten und in den Jahren 1935/36 aus der Schule entlassen wurden. Interessenten an diesem Schultreffen werden gebeten, sich mit ihrer ehemaligen Mitschülerin Käte Thews, vormals Gerdauen, Feldstraße, heute verheiratet in 4630 Bochum 4, unter der Adresse Käte Lipinski, Telefon (02 34) 85 23 78, Klopstockstraße 6, in Verbindung zu setzen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Gumbinner Bildersammlung im Kreisarchiv — Seit Dezember 1981 wurden die nachstehenden neuen Bildbestandslisten zusammengestellt. Aus dem Kreisgebiet: Adamshausen (Adomlauken) mit drei Blatt, insgesamt 25 Motive, dabei auch die Schule, Zäckstein mit zwei Blatt, insgesamt 15 Motive; Seewiese (Anszirgessern) mit sechs Blatt, insgesamt 56 Motive. Bei den früher zusammengestellten Bildbestandslisten sind weitere Blätter zu je fünf bis zehn Motiven hinzugekommen. Stadt Gumbinnen: Bismarckstraße, jetzt vier Blatt; Königstraße jetzt sechs Blatt. Kreisgebiet: Großwaltersdorf jetzt fünf Blatt; Herzogskirch jetzt drei Blatt; Malzhausen jetzt vier Blatt; Nemmersdorf jetzt vier Blatt; Zweilinden jetzt fünf Blatt. Die Bildbestandslisten dienen bekanntlich als Kataloge für die Bilder, die man unter Angabe der jeweiligen Bildnummer beim Kreisarchiv bestellen kann. Die einzelnen Motive sind auf den Bestandslisten in Stichworten erläutert. Gegen Einsendung von 1 DM je Blatt in Briefmarken an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, wird mit den bestellten Bestandslisten zugleich mitgeteilt, wie man danach die weitere Bestellung bestimmter gewünschter Bilder im Format 9 x 12 vornehmen kann.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Haus Königsberg — Am Freitag, dem 7. Mai, 19.30 Uhr, spricht im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Fregattenkapitän a. D. Dietrich Brzozowski, Wilhelmshaven, über „Die kulturelle Bedeutung Königsbergs für Ostpreußen und die baltischen Staaten seit der Blütezeit des Deutschen Ordens". — Am Mittwoch, dem 19. Mai, 18.30 Uhr, eröffnen wir im Haus Königsberg eine Gedenkausstellung aus Anlaß des 100. Geburtstags des Königsberger Lyrikers Walter Heymann. Es spricht Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen.

Heimatgruppe Hannover — Sonnabend, 17. April, 18 Uhr, im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, Hannover, bunter Abend und anschließend Tanz anläßlich des 25jährigen Bestehens. Vorverkauf: Geschäftsstelle der LO und des BdV, Königsworther Straße 2; Büro Freizeitheim Döhren; Gaststätte Odeon-Klause, Lm. Oppen, Brüderstraße 3, alle Hannover.

Heimatgruppe Köln — Freitag, 7. Mai, 15 Uhr, Kolpinghaus, Babylon-Zimmer, St. Apernstraße, 5000 Köln, Vortrag von Willi Scharloff mit den neuesten Bildern aus Königsberg: „Ick war to hus".

Sackheimer Mittelschule — Die Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler hält seit Jahren in etwa dreimonatigen Abständen Zusammenkünfte ab, die bisher abwechselnd in Duisburg, Düsseldorf, Essen, Krefeld und Wuppertal stattfanden und weiterhin stattfinden werden. Es sind Treffen in anderen Städten beabsichtigt, um auch den ehemaligen Schülerinnen und Schülern eine Teilnahme zu ermöglichen, die bisher aus räumlichen oder gesundheitlichen Gründen fernblieben. Aus den vergangenen drei Monaten können wir von gut besuchten Zusammenkünften berichten, und zwar: Im Dezember Stammtisch in Düsseldorf, im Januar Fleckessen in Solingen und im März Gedankenaustausch in Wuppertal. — Weitere Zusammenkünfte: Pfingstsonntag, 30. Mai, beim Bundestreffen in Köln, wo ein besonderer Tisch für uns unter Königsberg, Stadtteil Sackheim, bereitsteht; 5. Juni Stammtisch in Krefeld. Auf unser Jahreshaupttreffen, das aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Patenschaft Duisburg/Königsberg am Sonntag, 26. September, in Duisburg stattfindet, möchten wir schon heute hinweisen. Nach der Hauptkundgebung treffen wir uns gegen 14 Uhr im Bahnhofsrestaurant, Hauptbahnhof Duisburg, dort ist ein geeigneter Saal für uns reserviert worden. — Leider müssen wir feststellen, daß unser Namensverzeichnis der ehemaligen Schülerinnen und Schüler noch große Lücken aufweist. Bitte nennen Sie uns Namen und Anschriften unserer Ehemaligen. Nachrichten und Anfragen erbeten an den Vorsitzenden Willi Krause, Telefon (02 02) 73 24 59, Dasnöckel 3A, 5600 Wuppertal 11, oder an Schriftführer Herbert Minuth, Telefon (02 11) 31 49 37, Suitbertusstraße 34, 4000 Düsseldorf 1.

Vorstädtische Höhere Mädchenschule, LG. Waschke, Königsberg Pr., Neue Dammgasse, Aufruf an alle ehemaligen Mitschülerinnen: Bitte meldet Euch Pfingstsonntag in Köln, Halle Königsberg, am Tisch „Vorstadt" und bringt alte Fotos mit. Weitere Auskünfte erteilt Margot Sebuleit, jetzt Burkhardt, 8978 Burgberg — Ortwang 27.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2.

Das große Jahrestreffen findet am 21./22. August in der Patenstadt Hagen statt. Zum ersten Mal wird diese Begegnung in der neuerbauten vollklimatisierten Stadthalle durchgeführt werden. Eingebettet ist diese Festhalle im bergigen Gelände, jenseits der vorbeiführenden Fernstraße an der Springe, nur fünf Minuten vom alten Zeltplatz entfernt. Freitag, 20. August, 19 Uhr nichtöffentliche Kreisausschußsitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben. Sonnabend, 21. August, 10 Uhr Fortsetzung der Kreisausschußsitzung, gleichzeitig Arbeitstagung der Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, 13 Uhr Kreistag in öffentlicher Sitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben. Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung, Ehrungen, Verlesen des Proto-

Alle Memeler kommen zum Bundestreffen

kolls des vorigen Kreistags, Jahresbericht des Kreisvertreters und sonstige Tätigkeitsberichte. Ende gegen 16.15 Uhr. Ab 16 Uhr ist die Stadthalle geöffnet. 17 Uhr Kranzniederlegung an den Lycker Gedenksteinen im Stadtgarten. 19.30 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit Begrüßungsreden, Volkstänzen, einem Konzert und Tanz. Sonntag, 22. August, 10 Uhr Gottesdienste in den Kirchen der Stadt. 11.30 Uhr öffentliche Feierstunde im Ratssaal der Stadt mit Begrüßungsreden und der Festansprache von Journalist Uwe Greve, Kiel. Festliche Umrahmung durch das Hagener Kammerorchester und den Ostdeutschen Heimatchor. 14 Uhr Volksfest in der Stadthalle (ab 10 Uhr geöffnet) mit einem Konzert und Tanz.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Kreisgruppe Berlin — Die Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft lädt herzlich zu ihren Veranstaltungen ein, die im Vereinslokal Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße Berlin-Schöneberg, stattfinden. Die nächsten Termine: Sonnabend, 17. April, Vorstandswahlen und aktuelle Berichte; Sonnabend, 12. Juni, Bericht über das Bundestreffen in Köln; Sonntag, 8. August, Dampferfahrt; Sonnabend, 9. Oktober, Erntedankfest; Sonnabend, 4. Dezember, Weihnachtsfeier. Beginn jeweils um 15 Uhr. Nähere Einzelheiten beim Vorsitzenden Hans Klöckner, Telefon (0 30) 3 66 26 40, Spieroweg 12, 1000 Berlin 20.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Wilhelm Garzioch 100 Jahre alt — Wilhelm Garzioch aus Waldpusch bei Willenberg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, begeht am 20. April seinen 100. Geburtstag. Garzioch war vor der Vertreibung Landwirt. Leider konnten wir keine näheren Angaben über den Jubilar bekommen. Im Heimatboten 1981 haben wir eine kurze Würdigung gebracht. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg entbietet ihren Landsmann herzliche Glück- und Segenswünsche. Möge es ihm vergönnt sein, noch weitere Jahre bei guter Gesundheit zu verleben.

Gratulation — Über die Bundesgeschäftsführung der LO konnten wir jetzt erfahren, daß Ernst Korgitta, früher Tischlermeister in Ortelsburg, heute in Australien im Raum Melbourne lebend, seinen 80. Geburtstag feiern konnte und aus diesem Anlaß von der dortigen Ost- und Westpreußengruppe besonders geehrt wurde. Schon im Jahr 1917 trat Korgitta als aktiver Sänger dem Ortelsburger Gesangverein bei. Für seine langjährige Treue zum deutschen

Alle Labiauer kommen zum Bundestreffen

Lied wurden ihm vom deutschen Sängerbund in Australien eine Ehrenurkunde und die Goldene Sängernadel überreicht. Wer besitzt seine jetzige Anschrift und stellt sie uns zur Verfügung?

Das Fest der diamantenen Hochzeit begehen am 18. April die Eheleute Johann und Marie Cerachowitz, früher Ortelsburg, Schlachthausstraße 5, jetzt 2400 Lübeck, Schützenstraße 66—68. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihnen zu diesem erfreulichen Fest.

Heimatbote 1982 — Hugo Krüger, Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, stellt den Heimatboten 1982 zusammen. Für Zusendung von Heimatfotos, die bei Familienfesten, Sportveranstaltungen und anderen Anlässen entstanden sind, aber auch Landschaftsaufnahmen mit Erläuterungen wären wir dankbar.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb Telefon 0 60 52) 31 20

Trara, Trara, die Post ist da — Das bereits angekündigte Buch „Die Post im Kreis Osterode" von Dr. Vogelsang, liegt als vierte Ausgabe unserer Schriftenreihe vor. Diese Schrift mit 182 Textseiten kann ab sofort unter Einzahlung des Betrags von 16,80 DM auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 3013

Alle Tilsit-Ragniter kommen zum Bundestreffen

66—204 der Kreisgemeinschaft Osterode bestellt werden. Der Vorausbestellungspreis gilt noch bis Juni dieses Jahres, danach kostet dieses Buch 21,80 DM. Unter anderem finden Sie in dieser Ausgabe fast alle Stempel, den ältesten aus dem Jahr 1823, der Postämter und -stellen des Kreisgebietes.

Tilsit-Stadt

Amtierender Stadtvertreter: Ingolf Koehler. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Königin-Luise-Schule — Wie bereits an anderer Stelle mehrmals angekündigt, findet Sonnabend, 24. April, ein großes Schultreffen in Essen ab 10 Uhr im Hotel Handelshof am Hauptbahnhof statt. „Ehemalige" der anderen Tilsiter Mädchenschulen sind uns als Gäste herzlich willkommen. Anmeldungen sind zu richten an Ursula Krauledat, Waldsaum 65, 4300 Essen 1.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Witzenhausen — Am Sonntag, dem 2. Mai, findet ab 14 Uhr im Stadtteil Gertenbach in Kirche und Gemeindehaus ein ostpreußischer Kirchentag mit einer Predigt von Pfarrer i. R. W. Marienfeld und der heimatlichen Liturgie statt. Programmfolge: 14 Uhr Gottesdienst, ab 15.30 Uhr Beisammensein im Gemeindehaus (ab 13 Uhr geöffnet) mit Kaffeetafel und heimatlichen Darbietungen. Dort ist auch eine kleine Ausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen aufgebaut. Der Veranstaltungsort ist folgendermaßen zu erreichen: Mit der Bahn bis Station Hedemünden an der Strecke Kassel—Göttingen; mit dem Auto bis Ausfahrt Laubachsbrücke an der B 80, Autobahn Kassel—Göttingen. Landsleute aus dem Raum Nordhessen und Südniedersachsen sind zu diesem Kirchentag herzlich eingeladen. Weitere Auskünfte erteilt Albert Kannenberg, Telefon (0 56 52) 32 25, H.-Lange-Weg 2, 3437 Bad Sooden-Allendorf.

Gertrud Papendick †

Hamburg — Die Schriftstellerin Gertrud Papendick aus Königsberg ist am 6. April im Alter von 92 Jahren gestorben. Wir werden das Schaffen der Ostpreußin in einer der nächsten Folgen würdigen.

Wir gratulieren

Fortsetzung auf Seite 14

zum 80. Geburtstag

Bittihn, Robert, aus Insterburg, jetzt Arnoldiweg 18, 3400 Göttingen, am 28. April

Füßer, Martha, aus Lyck, jetzt Schulstraße 27, 5451 Krunkel-Epgert, am 17. April

Gorny, Ernst, aus Lyck, jetzt Heidekamp 42, 4650 Gelsenkirchen, am 18. April

Gryzik, Anna, geb. Albat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Weinbrennerstraße 77, 7500 Karlsruhe 21, am 22. April

Jahnke, Emma, geb. Jagabs, aus Kindschken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ludgeristraße 15, 4714 Selm

Kantner, Charlotte, geb. Führer, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Wiesengrund, 5204 Lohmar 1, am 18. April

Lasarsch, Karl, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Staatsforsten, Lilienstraße 32, 4590 Cloppenburg, am 19. April

Lüdke, Ernst, aus Lötzen, jetzt Vor dem Rehm 322, 2816 Kirchlinteln, am 25. April

Lukat, Fritz, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reichenbacher Straße 7, 4811 Oerlinghausen, am 17. April

Mirbach, Lisbeth, geb. Messer, aus Königsberg-Kalthof und Insterburg, jetzt Hampton Virginia 23666, 202 Santa Clara Drive/USA, am 24. April

Neumann, Meta, geb. Hamann, aus Königsberg, Flottwellstraße 8, jetzt Rintheimer Straße 37, 7500 Karlsruhe, am 6. April

Paulwitz, Else, geb. Warlies, aus Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Eilenriedestift, Berensenweg 10, 3000 Hannover 61, am 29. März

Plorin, Wilhelm, aus Königsberg-Tannenwalde, Richterstraße 40, jetzt Stengelestraße 31, 2000 Hamburg 74, am 21. April

Preuß, Hertha, geb. Suhr, aus Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Kolberger Straße 13, 2400 Lübeck, am 24. April

Saß, Charlotte, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pommernweg 4, 2150 Buxtehude, am 25. April

Smolinski, Auguste, geb. Soboll, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 15, 6507 Ingelheim, am 24. April

Weiss, Maria, geb. Berschkeit, aus Plaschken, Kreis Tilsit-Ragnit, Heinrichsweg 137, 5180 Eschweiler, am 22. April

Will, Anna, aus Aweyden, Kreis Sensburg, und Königsberg, jetzt Pontanusstraße 18, 4450 Lingen, am 20. April

zum 75. Geburtstag

Antonatus, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2072 Tramsbüttel-Bargteheide, am 18. April

Bogdan, Meta, geb. Balzereit, aus Tapiau, Uferstraße, Kreis Wehlau, jetzt Oberstraße 1, 5600 Wuppertal 1, am 19. April

Brosch, Anna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Straute 3, 3384 Liebenburg, am 20. April

Czymoch, Max, aus Lyck, jetzt Grillechaussee 87, 2208 Engelbrechtsche Wildnis, am 18. April

Dostall, Erich, aus Graudenz, jetzt Neustettiner Straße 2, 2420 Eutin, am 23. April

Gerlitz, Emil, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Schinkelstraße 56, 2410 Mölln, am 22. April

Gerwien, Gertrud, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meedenbreite 31, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Gilarowski, Alice, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 3, 2817 Dörverden, am 1. Mai

Hanf, Erica, geb. Leifheit, aus Treuburg, Memeler Straße 2, jetzt Weserweg 14, 3012 Langenhagen 1, am 23. April

Hantel, Käthe, geb. Glab, aus Königsberg, Altroßg. Predigerstraße 41, jetzt Falkenstraße 17, 4006 Erkrath 1, am 23. April

Höpfner, Alice, geb. Ludwig, aus Lyck, jetzt Richard-Wagner-Allee 14, 7530 Pforzheim, am 24. April

Hoffmann, Emma, aus Lyck, jetzt Scheuergärten 15, 2847 Barnstorf, am 18. April

Homuth, Margot, verw. Behrens-Jankowitz, geb. Claaßen-Notzendorf, aus Schaukalack, Kreis Labiau, jetzt Heidestraße 26, 6753 Enkenbach-Alsenborn 1, am 18. April

Hüsgen, Anni, geb. Prostka, aus Sprindeau, Kreis Lyck, jetzt Merowinger Straße 7, 4000 Düsseldorf, am 25. April

Kablau, Fritz, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Weidenstraße 7, 2330 Eckernförde, am 13. April

Krause, Otto, aus Albrechtsdorf, und Romitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Virchowstraße 32, 4670 Lünen, am 10. April

Kupzick, Charlotte, geb. Rogalla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Brandenbaumfeld 23, 2400 Lübeck, am 16. April

Loleit, Anna, geb. Kurbjuweit, aus Tilsit, Arndtstraße 2, jetzt Helgolandstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 17. April

Mörretz, Therese, geb. Rogalski, aus Goldap, Blumenstraße 7, jetzt Sundernstraße 7, 4830 Gütersloh 1, am 14. April

Ollesch, Minna, geb. Marquas, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftstraße 11, 6070 Langen, am 20. April

Poliwoda, Arnold, aus Königshagen, Kreis Elbing, jetzt Alleestraße 199, 6623 Altenkessel, am 20. April

Sparka, Herta, geb. Mrowka, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Sudheimer Straße 11, 3410 Northeim, am 14 April

Stasch, Elly, aus Lyck, jetzt 2801 Quelkhorn 19, am 21. April

Urban, Wilhelm, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Bosestraße 7, 6400 Fulda, am 21. April

Weithe, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Stresemannstraße, 7920 Heidenheim-Brenz, am 17. April

Woskowski, Maria, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf, am 25. April

zum 70. Geburtstag

Harmjanz, Wilhelm, aus Groß Karlshof, Kreis Neidenburg, jetzt Düsternortstraße 74, 2870 Delmenhorst, am 12. April

Janz, Rudolf, aus Labiau, jetzt Ellerbruch 32, 2150 Buxtehude, am 5. April

Jeschonneck, Anny, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Am Stadion 35, 2870 Delmenhorst, am 24. April

Juckel, Herbert, aus Schloßberg, jetzt Bürgerstraße 9, 2420 Eutin, am 5. April

Klar, Martha, geb. Kiszio, aus Lötzen, jetzt Länderöschstraße 26/2, 7990 Friedrichshafen, am 22. April

Koschorreck, Kurt, aus Rastenburg, Bahnhofstraße, jetzt Dickebank 19, 4300 Essen 15, am 20. April

Masuch, Martha, geb. Papies, aus Siegenau und Kölmersfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Rüschhausweg 107, 4400 Münster, am 19. April

Quassowski, Hans, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Am Poggenbrink 35, 4800 Bielefeld 1, am 15. April

Rauhut, Erna, geb Lojewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstraße 31, 2000 Hamburg 56, am 24. April

Urlich, Josef, aus Allenstein, jetzt Dosenredder 63, 2420 Eutin, am 14. April

Vogt, Margarete, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg, jetzt Schulweg 3, 7603 Oppenau-Löcherberg, am 24. April

Westenberger, Helmut, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Sternenberg 64, 5600 Wuppertal 2, am 24. April

zur diamantenen Hochzeit

Cerachowitz, Johann, Bundesbahn-Oberzugführer i. R., und Frau Marie, geb. Bojarzin, aus Ortelsburg und Willenberg, jetzt Schützenstraße 66/68, 2400 Lübeck, am 18. April

Domnick, Friedrich und Frau Anna, geb. Alexander, aus Ebendorf und Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, Graudenzer Straße 16, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 17. April

Siegmund, Albert und Frau Berta, geb. Oelsner, aus Dositten, Kreis Samland, jetzt 2211 Peissen, am 16. April

zur goldenen Hochzeit

Engelke, Otto und Frau Erna, geb. Hein, aus Rosenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Stader Straße 35, 2151 Horneburg, am 13. April

Gonschor, Paul und Frau Frieda, geb. Katschkowski, aus Osterode, Bergstraße 10, jetzt Bahnhofstraße 10a, 3103 Bergen, am 21. April

Melzer, Willy und Frau Gertrud, geb. Sohn, aus Insterburg, Luisenstraße 25, jetzt Usingerstraße 66, 5000 Köln 91, am 23. April

Westphal, Fritz, Bäckermeister, und Frau Frida, geb. Albatat, aus Goldap und Cranz, Kreis Samland, jetzt Philadelphiastraße 123, 4150 Krefeld, am 16. April

zum Examen

Bublies, Brigitte (Erich Bublies, und Frau Agnes, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung), jetzt Rosenweg 6, 4840 Rheda-Wiedenbrück, hat an der Universität Bielefeld die Prüfung als Diplom-Pädagogin bestanden

zur Ernennung

Gottschalk, Reinhard (Rudi Gottschalk, und Frau Elisabeth, geb. Epple, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, und Bartenstein), jetzt Edelweißweg 11b, 2000 Hamburg 54, ist mit Wirkung vom 1. Februar zum Studienrat benannt worden

Ostpreußen grüßen ihre Landsleute

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zum Bundestreffen?" fragte vorige Woche eine Leserin aus Weilheim bei uns im Ostpreußenhaus in Hamburg an. „Wissen Sie, ich bin schon über achtzig Jahre alt und kann nicht mehr nach Köln fahren. Auch das Schreiben fällt mir schwer. Aber ich möchte doch alle meine Freunde und Bekannten aus der Heimat grüßen und sie wissen lassen, daß ich in Gedanken bei ihnen mit am Tisch sitzen werde."

Dieser treuen Leserin sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir wieder nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Sonderausgabe zum Bundestreffen veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen Gruß zukommen zu lassen, der so aussehen wird:

August Schimkat
und Frau Elisabeth
geb. Paulat
aus Wannagupchen
Kreis Gumbinnen
heute
Poststraße 4, 3000 Hannover 1

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Falls Sie am Bundestreffen teilnehmen, vermerken Sie bitte zusätzlich, „Auch wir sind in Köln", damit Ihre Landsleute Sie dort treffen können. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

15. Mai

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 13. Mai einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

„Zentrale Figur zwischen den Jahrhunderten"

Die 11. Preußische Tafelrunde in Flensburg befaßte sich mit dem Dichter Hermann Sudermann

Flensburg — Festlicher Glanz lag über der 11. Preußischen Tafelrunde, zu der der Kreisverband der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften — Flensburg e. V., die Donnerstagsgesellschaft/Gesellschaft für Wehrkunde e. V. und der Zollernkreis zur Förderung der preußischen Staatsauffassung sowie des deutschen Geschichts- und Kulturbewußtseins, eingeladen hatten. Seit mehr als fünf Jahren versammelt man sich auch in Flensburg regelmäßig im Frühjahr und im Herbst, um in geselliger Runde zusammen mit Einheimischen ein ostdeutsches Mahl einzunehmen. Nach einem „Machandel mit der Pflaume" als Begrüßungstrank gab es „Schabbelbohnen mit Schmand."

Für die 11. Tafelrunde hatte man Dr. Walter Rix von der Universität Kiel für einen Vortrag über den Dichter Hermann Sudermann gewonnen. Dies habe man ganz bewußt getan, betonte Dr. Mühlroth, der im Namen aller Veranstalter die zahlreich erschienenen Gäste begrüßte, denn auch die Heimat Sudermanns sei ein Teil Deutschlands. Dr. Rix leitete seinen Vortrag mit der Feststellung ein, daß das Werk dieses namhaften Vertreters des Naturalismus in den Literaturgeschichten von heute mit einem negativen Urteil abgetan werde. Bezeichnend hierfür sei auch, daß man in den Lesebüchern der Schüler vergeblich nach Texten Sudermanns suche. Seinen Werken hafte nach landläufiger Meinung der Makel von Mache und Effekthascherei an. Wenn man sich das vor Augen halte, müsse es doch verwundern, daß Taschenbuchausgaben von Sudermanns „Reise nach Tilsit", erschienen bei dtv, wie auch die bei Fischer herausgebrachten Bändchen „Litauische Geschichten" und „Der Katzensteg" gegen Ende der siebziger Jahre innerhalb von kurzer Zeit in Auflagen von 30tausend und mehr ausverkauft worden seien.

Noch größer aber sei die Verwunderung darüber, daß die Litauer versuchten, Sudermann, der 1857 in Matzicken bei Memel geboren wurde, für sich zu vereinnahmen. So stelle man gegenwärtig in zwei Räumen seines Elternhauses in Heydekrug im Memelland/Ostpreußen, die vor einigen Jahren restauriert wurde, litauische und russische Übersetzungen seiner Werke aus. 1981 habe man sogar damit begonnen, das Geburtshaus Sudermanns auf dem ehemaligen Gut Matzicken wiederherzustellen, in der Absicht, hier ein Sudermann-Museum einzurichten.

Erstaunlich sei auch die Zahl der Verfilmungen der Dramen, Romane und Erzählungen Sudermanns. Dem Referenten waren allein 31 Verfilmungen bekannt, davon nur drei nach 1945. Die Untersuchungen eines holländischen Theaterwissenschaftlers hätten ergeben, daß kein anderer Dramatiker des deutschen Sprachraums so oft aufgeführt worden sei, wie Hermann Sudermann.

Anläßlich des 50. Todestages Sudermanns (gestorben am 21. November 1928 in Berlin) fand im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar eine Sudermann-Ausstellung statt. Dort habe sich jedoch gezeigt, daß die negative Einstellung der Literaturkritiker gegenüber dem Dramatiker immer noch vorherrschend war. Wie Dr. Rix hervorhob, übersehe man vielfach, daß Sudermann eine zentrale Figur des Übergangs vom 19. zum 20. Jahrhundert gewesen sei. Von ihm seien die Strömungen des zu Ende gehenden Jahrhunderts unter dem Einfluß des Naturalismus und des Expressionismus umgeformt worden. Sein Leben habe das Kaiserreich, den Ersten Weltkrieg und die unruhigen Jahre der Weimarer Republik bis 1928 umfaßt, und damit spiegelte sein Werk die geistigen Strömungen jener Zeit hervorragend wider. H. Marzinzik

Wer möchte in Köln übernachten?

Hamburg — In Folge 13 veröffentlichten wir einen Vordruck für die Reservierung von Zimmern anläßlich des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln. Wer sein Ostpreußenblatt jedoch nicht zerschneiden möchte, kann die entsprechenden Reservierungskarten bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, anfordern.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Das Fest der diamantenen Hochzeit feiern
am 18. April 1982
Hermann Krawolitzki und Frau Hedwig
geb. Kluth
(Inhaber der Firma F. Rohmann)
aus Rastenburg
jetzt wohnhaft in 7340 Geislingen-Steige, Erzberger Str. 9

Es gratulieren die Kinder
Ruth, Eva und Frank, Schwäger, 7 Enkel
und 3 Urenkel



Jahre
wird am 23. April 1982 unsere liebe Mutti und Oma

Käthe Hantel
geb. Glab
aus Königsberg (Pr)
Altroßg. Predigerstraße 41

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute und noch viele Jahre bei guter Gesundheit
GERHARD, ASTRID UND KLAUS
Falkenstr. 17, 4006 Erkrath 1

Am 14. April 1982 feierte ich meinen



Geburtstag.

Paul Kopka
aus Jägersdorf, Kr. Neidenburg
jetzt Hummelsbütteler Markt 23
2000 Hamburg 63

Frau Else Paulwitz
geb. Warlies
zuletzt Lehrerin in Langheim
Ostpreußen
feierte am 29. März 1982 bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag.

Im Kreise ihrer Familie, Verwandten, alten und neuen Freunden begingen wir in froher Runde ein harmonisches Geburtstagsfest im Eilenriedestift, Berensenweg 10 in 3000 Hannover 61.

Brigitte Thormann, geb. Paulwitz mit Familie, Verwandten und Freunden

---



Am 17. April 1982 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Helene Rostek
geb. Traufetter
aus Tafelbude, Kr. Osterode, Ostpr.
ihren 85. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch und Gottes reichen Segen
dein Sohn Karl
mit Gertrud und Petra
Sindelsdorfer Straße 50
8119 Großweil



Am 18. April 1982 feiern unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Johann und Marie Cerachowitz
geb. Bojarzin
aus Ortelsburg
ihre diamantene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
die Kinder, Enkel und Urenkel
Schützenstraße 66—68
2400 Lübeck 1



Jahre
wird am 19. April 1982

Emil Politt
aus Hanshagen, Kr. Pr. Eylau
jetzt Heinrich-Ruge-Str. 8
2000 Stapelfeld

Herzlich gratulieren
Sohn Heinz
Schwiegertochter Christel
die Enkel Heike und Angela

Am 25. April 1982 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Albert Hoffmann
Müllermeister
aus Johannisburg/Arys
jetzt Winzlerstr. 6 in 7941 Unlingen

seinen 90. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
die Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit Euch leben
und mit Euch gehen in ein neues Jahr.



Jahre
wird am 16. April 1982 unser lieber, guter Vater

Otto Engelke
aus Inse
jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake

Es wünschen Gesundheit und Gottes Segen, weiterhin frohen Mut und Zufriedenheit
deine Kinder, Enkel und Urenkel

Bitte denken Sie daran!
Bei Aufgabe von Familienanzeigen stets den früheren Wohnort angeben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner geliebten Mutter, unserer lieben Tante, Oma, Uroma und Schwägerin

Gertrud Schöler
geb. Dolke
aus Pillau, Kreis Samland
* 11. 11. 1899 † 30. 3. 1982

die nach langem, schweren Leiden heute von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Gerda Schöler
Herbert Blöck und Frau Anneliese
geb. Schöler
Rainer Voß und Frau Gabriele
geb. Blöck
mit Corinna
Erna Albrecht, geb. Schöler
und alle Verwandten

Bergstraße 33, 2305 Heikendorf
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. April 1982, in der Heikendorfer Kirche statt.

Nach langem, schwerem Leiden, immer auf Genesung hoffend, entschlief am 4. April 1982 meine geliebte Frau, unsere gute Tante, Schwägerin und Cousine

Lotte Retow
geb. Weissbrenner
* 30. 9. 1914 † 4. 4. 1982
aus Königsberg (Pr), Blumenstraße 4 und Sternwartstraße 33

In tiefer Trauer
Otto Retow
und alle Angehörigen

Rheinstraße 11, Bremerhaven

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Martha Sturies
geb. Schneidereit
Tilsit, Damaschkestraße 5

ist am 28. März 1982 im Alter von 90 Jahren sanft eingeschlafen.

In Trauer
die Kinder
Elly von Langendorff, geb. Sturies
Lesko von Langendorff
Kurt Sturies
Ursula Homann, geb. Sturies
die Enkel
Gabriele Britz, geb. Sturies
Bernhard Britz
Ursula Heyden, geb. Homann
Klaus-Dieter Heyden
die Urenkel
Martin und Stefan Britz

Hohenhain, 2301 Post Dänischenhagen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. April 1982, um 14 Uhr in der Kirche zu Krusendorf statt.
Die Beisetzung der Urne erfolgte in 2370 Westerrönfeld b. Rendsburg

---

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben im hohen Alter von 94 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Margarete Schulz
geb. Adelstamm
zuletzt Ostseebad Rauschen

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Hans Schulz mit Familie
Bruno Schulz und Familie
sowie vier Enkel
und drei Urenkel

Theodor-Storm-Str. 16, 6000 Frankfurt/Main

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung hat am 7. April 1982 auf dem Frankfurter Hauptfriedhof stattgefunden.

Der Gott, der mein Hirte gewesen ist
mein Leben lang bis auf diesen Tag.
1. Mose 48,15

Gott der Herr nahm heute nach einem erfüllten Leben von 83 Jahren, jedoch plötzlich, unsere liebe, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Schiewe
geb. Priebe
aus Sausgörken, Post Barten, Kreis Rastenburg, Ostpr.

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Siegfried Schiewe und Anita, geb. Aurin
Heinz Niedecker und Hildegard
geb. Schiewe
Manfred Schiewe und Sonja, geb. Felix
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Auf der Hardt und Waldbröl, 5223 Nümbrecht, den 12. März 1982

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 16. März 1982, um 14 Uhr in der Friedhofshalle zu Winterborn statt.

Fern ihrer so sehr geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 2. April 1982 unsere liebe

Liesbeth Wormitt
geb. Kratzat
aus Pr. Eylau, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In liebem Gedenken
Karl und Irene Müller
und alle, die sie gern hatten

Medebekskamp 21, 2120 Lüneburg

Die Beerdigung fand am 8. April 1982 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

Heimgekehrt in Gottes Frieden ist nach schwerer Krankheit

Gutsbesitzerin
Emmi Rohde
geb. Rathjens
Rittergut Glommen, Ostpreußen
* 27. 9. 1901, Langeln
† 16. 3. 1982, Barmstedt

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Rudolf und Helene Rathjens
geb. Clasen

Moltkestraße 7, 2202 Barmstedt

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen
zwei Hände ruhn, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Im gesegneten Alter von 84 Jahren starb heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Meyhöfer
geb. Penner
aus Lehntal, Kr. Angerapp

Wir denken in großer Dankbarkeit an alle Liebe, mit der sie uns immer umgeben hat.

Gustav Meyhöfer
Familie Scheffler
Familie Neidhardt
Familie Lippke

Heimstättenstraße 17, 5450 Neuwied 13, den 28. März 1982

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, ist mein einziger, guter Sohn, lieber Bruder, Freund und Schwager, Herr

Gerhard Bisch
Prokurist
* 16. 2. 1925, Wehlau, Ostpreußen
† 27. 3. 1982, 8561 Hüttenbach

aus unserer Mitte gerissen.

In tiefem Leid mit seiner lieben Familie
Anna Bisch, als Mutter
Artur und Gerda Micheel, geb. Bisch

Ruppiner Chaussee 268/11 (Gerda Micheel), 1000 Berlin 27

Heute entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Bruder und unser guter Onkel

Friedrich Wilhelm Klautke
* 10. 5. 1902 † 17. 3. 1982
aus Willnau, Kr. Mohrungen

Im Namen aller Angehörigen
Marta Klautke
Frieda Schuppien

2221 Gudendorf, Post Windbergen, den 17. März 1982

Trauerfeier fand am Montag, dem 22. März 1982, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Meldorf statt.

Am 5. April 1982 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Kryszon

Kellmienen und Köhlen, Kreis Tilsit-Ragnit

nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden.

In stiller Trauer
Ida Kryszon, geb. Prusseit
Reinhold Werner und Frau Waltraut
geb. Kryszon
mit Monika und Ilona
Kurt Lange und Frau Hildegard
geb. Kryszon
zugleich im Namen aller Angehörigen

Erikastraße 44, 2000 Hamburg 20

Die Beisetzung findet statt am Donnerstag, dem 22. April 1982, um 14 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Diebsteich

---

Ein Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Franz Ludwig Paetzel

* 22. 2. 1893 † 28. 3. 1982
geboren in Karkeln
früher Karkeln, Wittken, Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel ist nach kurzer Krankheit sanft entschlafen. Wir trauern um ihn voll Dankbarkeit und Liebe für alles, war er uns gewesen ist.

Bruno und Betty Saunus, geb. Paetzel
Riedbach Nr. 29, 7187 Schrozberg
Heinz und Gerda Kessler, geb. Paetzel
Iggenhausen Nr. 5, 7925 Dischingen

Die Beerdigung fand am 31. März 1982 auf dem Riedbacher Friedhof statt.

Am 20. März 1982 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner ostpreußischen Heimat, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Louis Behrendt

ehem. Molkereiverwalter
in Domnau, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren. Er folgte seiner Ehefrau Charlotte, die am 19. Oktober 1974 für immer von uns ging.

In stiller Trauer
Sigrid Behrendt
Reinhold Karn und Frau Anneliese
geb. Behrendt
mit Gabriele und Peter
Hans-Georg Behrendt und Frau Ursula
geb. Kühnast
mit Jörg und Katrin

Droste-Hülshoff-Weg 1, 4500 Osnabrück, den 20. März 1982
Traueradresse: Parkstraße 2C

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am 26. März 1982 auf dem Heger Friedhof zu Osnabrück stattgefunden.

In wieviel Not
hat nicht der gnädige Gott
über Dir Flügel gebreitet

Plötzlich und unerwartet verstarb am 27. März 1982 nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Friedrich Rokosch

aus Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 99. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gottfried Rokosch

Schlieffenallee 6, 2300 Kiel 1

Mein herzensguter, lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Georg Walburg (Walpuski)

* 29. 6. 1902 in Frögenau, Kreis Osterode, Ostpreußen
Osterode, Bismarckstraße 6
Worleinen, Kreis Osterode
Taulensee, Kreis Osterode

ist nach kurzer Krankheit unerwartet von uns geschieden.

In Trauer
Helene Walburg, geb. Warschewski
Herbert Walburg, Hamburg
Gerhard Walburg, Heidelberg
Eva Schelling, geb. Walburg, Tokio

Hans-Thoma-Straße 14, 6908 Wiesloch, den 25. März 1982

Heute in den Abendstunden entschlief plötzlich, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Hans Rudek

* 14. 2. 1916 † 22. 3. 1982
aus Ukta und Ostseebad Rauschen

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Rudek, geb. Schröder
Eckhard Rudek
Elke Rudek, geb. Vogt
Dietmar Rudek
Regina als Enkel
und Anverwandte

Sportstraße 3, 5650 Solingen-Wald

Es ist uns eine traurige Pflicht, das Ableben unseres verehrten Seniorchefs, des

Druckereibesitzers Herrn

Gerhard Rautenberg

bekanntzugeben.

Ein arbeitsreiches Leben fand seinen Abschluß. In jahrelangem, schwerem und opferbereitem Einsatz hat Herr Rautenberg nach dem Verlust seines Besitzes in Königsberg, hier in seiner neuen Heimat Ostfriesland sein Druck- und Verlagshaus wiederaufgebaut und zur Blüte gebracht.

In den Jahren seines Wirkens hat er sich immer voll Hingabe für seine Firma, für die Interessen seiner Belegschaft und seines Berufsstandes eingesetzt. Wir verlieren mit dem Verstorbenen eine große Persönlichkeit und einen uneigennützigen Menschen und Freund. Sein unermüdliches Wirken, seine Einsatzbereitschaft und Fürsorge sei uns Verpflichtung.

Die Mitarbeiter der Firma Gerhard Rautenberg
Druckerei und Verlag, Leer




In tiefer Trauer und mit großer Erschütterung geben wir Nachricht vom unerwarteten Tod unseres Vorstandsmitgliedes und langjährigen Kulturreferenten

Albert Karl Simon

Leiter des Hauses des Deutschen Ostens München
* 20. 7. 1925 in Asch im Sudetenland
† 5. 4. 1982 in München

Wir haben einen Freund verloren, der weit über seinen unmittelbaren Arbeitsbereich hinaus unseren Verband geprägt hat. Durch sein Wirken lebt er in unserer Arbeit fort.

Bund der Vertriebenen, Landesverband Bayern
Dr. Fritz Wittmann, MdB
Landesvorsitzender

Requiem fand am Mittwoch, dem 14. April 1982, um 14 Uhr in der Grabeskirche der Hl. Liebe, Petersberg bei Fulda, statt. Beerdigung anschließend auf dem Friedhof Petersberg. Im Sinne des Verstorbenen soll von Kranz- und Blumenspenden abgesehen werden. Kranzspenden zugunsten der Rudolf-Lodgeman-Stiftung Konto-Nr. 138 0815 Stuttgarter Volksbank, BLZ 600 901 00.




Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Gerhard Rautenberg

Seit über 30 Jahren, seit Beginn ihres Erscheinens, wird unsere Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" in seinem Hause gedruckt. Mit seinem großen Wissen und Können hat er wesentlich dazu beigetragen, daß unser Ostpreußenblatt eine Brücke zur Heimat geworden ist. Als Seniorchef hat er gemeinsam mit seinen Kindern sein Unternehmen vorrangig in den Dienst für unsere ostpreußische Heimat gestellt.

Wir werden diesen treuen Ostpreußen nicht vergessen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Poley — Dr. Hennig MdB — Wippich

Die Redaktion unserer Wochenzeitung betrauert den Tod des Seniorchefs unseres Druckhauses, Herrn

Gerhard Rautenberg

In den über 30 Jahren, da unsere Zeitung in seinem Hause gedruckt wird, haben wir den nunmehr Verstorbenen als einen Mann von hohen menschlichen und fachlichen Qualitäten schätzen gelernt, dessen Aufgeschlossenheit und Loyalität die Gewähr für eine angenehme und erfolgreiche Zusammenarbeit war.

Sein Leben galt dem Dienst an seiner Heimat; unsere Zeitung war auch für ihn die Brücke zu Ostpreußen.

Das Ostpreußenblatt
Wellems
Chefredakteur

Hamburg, im April 1982

Rechtsextremisten:

Der Stich ins Wespennest

Moskaus Nazis dürfen nicht sterben (II) / Von Hans Krump

Besonders deutlich werden die Zusammenhänge östlicher Geheimdienstaktionen, der Tätigkeit deutscher Rechtsextremisten und internationale Verflechtungen über den Nahen Osten am Beispiel der Anfang 1980 verbotenen „Wehrsportgruppe Hoffmann". Kurz vor der Bundestagswahl 1980 richteten sich im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag auf dem Münchener Oktoberfest am 26. September 1980 die Scheinwerfer der Öffentlichkeit auf diese Gruppierung. Bereits am 30. Oktober 1980 stellte Gerold Tandler, der Bayerische Staatsminister des Innern, in der Sitzung des Landtages fest, „daß eine ganze Reihe von Mitgliedern der Wehrsportgruppe Hoffman aus der ‚DDR' kommt" und „daß wir genaue Hinweise haben, daß derlei Einschleusen —und jetzt betone ich ‚Einschleusen' —in rechtsradikale Organisationen von seiten der ‚DDR' vorgenommen worden ist".

In der Tat sprechen hier die Fakten für sich: Der „Führer" der Wehrsportgruppe, der Graphiker Karl-Heinz Hoffmann, floh aus Kahla in Thüringen wegen angeblicher „Studiumsverweigerung" in die Bundesrepublik Deutschland. Das Mitglied Ralf Wolfgang Rössner wurde nach Haftverbüßung in der „DDR" im Dezember 1974 in den Westen abgeschoben. WSG-Mitglied Christian Fedor Weise kam im November 1974 aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik. Mitglied Wolfgang Leykauf kam 1977 aus der „DDR" in den Westen. WSG-Mitglied Frank Peter Bitriol siedelte 1968 aus Ost-Berlin in den Westteil der Stadt über. Ebenso kam Mitglied Xaver Deininger aus der „DDR". Nach Angaben von Hans Graf Huyn in seinem Criticon-Artikel war ein Mitglied der WSG Hoffmann ein früherer Unteroffizier der Grenztruppe der NVA und überdies SED-Mitglied: ein anderer hat nach Erkenntnissen des Verfassungsschutzes von 1968—1972 der maoistischen KPD/ML angehört.

Die internationalen Verflechtungen der WSG Hoffmann lassen sich über die eng mit Moskau verbundene PLO nachweisen. Nachdem das „Schweizerische Ost-Institut" in Bern am 17. Juni 1981 berichtete, daß Karl-Heinz Hoffmann sich Ende 1980 bei der PLO aufgehalten habe, antwortete der Stellvertretende PLO-Leiter Abu Ijad, der für das Olympia-Massaker in München verantwortlich gemacht wird, am 13. Juli 1981 dem SPIEGEL auf die Frage: „Die PLO wird beschuldigt, Mitglieder seiner (Hoffmanns) ‚Wehrsportgruppe' untergebracht und beschützt zu haben. Das räumen Sie ein?" mit einem simplen „Ja".

Über die Zusammenhänge Moskaus mit der PLO schrieb der Engländer Robert Moss, einer der führenden Experten des internationalen Terrorismus, am 11. Januar 1981 in „Welt am Sonntag": „Speerspitze des aus Moskau ferngesteuerten internationalen Terrorismus ist die PLO. Besiegelt wurde die Patenschaft der Sowjetunion für die PLO im Sommer 1974. Damals fuhr der Chef der Organisation, Jassir Arafat, zu einem offiziellen Besuch nach Moskau. Seitdem ist die sowjetische Botschaft in Beirut Moskaus Führungszentrum für die terroristischen Aktivitäten der PLO."

Die Einschleusung deutscher Rechtsextremisten in Ausbildungslager im Nahen Osten wie auch in Libyen muß daher ebenfalls im Kontext der Politik des Kreml gesehen werden. Die Ausbildung von Mitgliedern der Wehrsportgruppe Hoffmann mußte sogar von seiten der Bundesregierung zugegeben werden. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Andreas von Schoeler, bestätigte am 1. Oktober 1981 im Plenum des Deutschen Bundestages, daß nicht weniger als zwanzig Aktivisten der WSG Hoffmann in libanesischen Lagern der Al Fatah — einer Untergrundorganisation der PLO — „paramilitärisch ausgerüstet und im Umgang mit Waffen und Sprengstoff ausgebildet" worden seien. Überdies mußte Schoeller bestätigen, daß der mutmaßliche Oktoberfestattentäter, Gundolf Köhler, in einem PLO-Lager im Süd-Libanon eine militärische Ausbildung erhalten hatte.

Ebenso in den Nahen Osten verweisen die Spuren des Rechtsextremisten Udo Albrecht. Nach Aussage des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister der Justiz, Dr. Hans de With, vom 4. November 1981, ist Karl-Heinz Hoffmann bei der Al Fatah durch den jetzt 41jährigen Udo Albrecht eingeführt worden. Nach mehreren Bankrauben Mitte und Ende der siebziger Jahre und seiner Inhaftierung 1980 nutzte Udo Albrecht am 29. Juli 1981 einen Lokaltermin der Staatsanwaltschaft in der Nähe von Lauenburg an der Zonengrenze, um sich in den Osten abzusetzen. Auf die umgehende Bitte des zuständigen Generalstaatsanwalts in Richtung „DDR", Albrecht wieder an die Bundesbehörden auszuliefern, antwortete der „DDR"-Generalstaatsanwalt mit Schreiben vom 8. September 1981, daß die „DDR" den „angeblichen Rechtsextremisten" nicht ausliefern werde und im übrigen sei der „widerrechtlich in das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik eingedrungene beschuldigte Udo Albrecht hier zwischenzeitlich ausgewiesen" worden. War die Zusammenarbeit Albrechts mit der von Moskau unterstützten PLO der Grund für das offenkundige Zusammenspiel Ost-Berlins mit Albrecht?

Viele Vermutungen über derartige Machenschaften würden wohl nie exakt nachzuweisen sein, wenn nicht hin und wieder übergelaufene östliche Geheimagenten „auspacken" würden. So berichtete Ladislav Bittmann, von 1964—1966 stellvertretender Leiter der Desinformationsabteilung im CSSR-Geheimdienst, nach seiner Flucht in den Westen in seinem 1974 erschienenen Buch über einen der klassischen terroristischen Mordanschläge nach 1945:

Im Frühjahr 1957 reisten vier tschechoslowakische Nachrichtendienst-Mitarbeiter nach Paris. Der Sprengstoffexperte Miloslaw Kouba baute eine hochbrisante Bombe, die in eine Zigarettenschachtel paßte. Dann wurden die „Zigarren" verpackt und auf dem Postamt am Boulevard Diderot an den Präfekten des französischen Departements Niederrhein, André-Marie Trémeaud, nach Straßburg verschickt. Aber nicht der Präfekt, sondern seine Ehefrau wurde bei dem Versuch, das Päckchen zu öffnen, getötet. Die Nachforschungen der Polizei führten rasch zu einer bundesdeutschen Organisation, einem „Kampfverband für ein Unabhängiges Deutschland", der bereits im Jahr zuvor die Rückgabe aller früheren deutschen Gebiete und natürlich Elsaß-Lothringens forderte. Auch Radio Moskau klagte sofort den „nazistischen Kampfverband" des Mordes an. Wie Bittmann in seinem Buch schreibt, hatten die Massenmedien des Sowjetblocks ‚neue Gründe, die Bundesrepublik Deutschland anzugreifen". Indem sie Mme. Trémeauds Tod als Beispiel für westdeutsche Revanchisten-Tätigkeit hinstellten, erhoben die Sowjetmedien ihre warnende Stimme gegen Westdeutschlands wachsende Stärke... In seinem politischen Ränkespiel brauchte Moskau neue Beweise für den wachsenden Faschismus in der Bundesrepublik; der „Kampfverband" wurde eigens dafür gegründet, um — wenigstens auf dem Papier — auf breiter Basis faschistische Propaganda zu treiben. Die Reaktionen der deutschen Presse und westdeutscher Politiker auf den angeblichen Neonazismus und die Empörung des Auslandes über den Straßburger Mordfall zeigten den Verantwortlichen im Osten sehr deutlich, daß sich mit der ‚deutschen Vergangenheit' nach wie vor wirkungsvoll Politik betreiben ließ.

Angetan vom Straßburger ‚Erfolg' organisierte der KGB nur zwei Jahre später unter dem damaligen Leiter der Abteilung Desinformation, General Iwan I. Agajanz, die nächste spektakuläre Welle ‚neonazistischer Aktivitäten': Am Heiligen Abend 1959 wurden Hakenkreuze an die Kölner Synagoge geschmiert. Wie auf Befehl wiederholte sich das gleiche in den folgenden Nächten in mehr als zwanzig westdeutschen Städten. Juden erhielten waschkorbweise Schmäh- und Drohbriefe. Die internationale Reaktion stellte sich denn auch prompt ein: Der zionistische Generalrat in Jerusalem erließ einen Aufruf an alle Regierungen der Welt. Das israelische Parlament, das britische Unterhaus und zahlreiche Verbände in den USA faßten entrüstet Entschließungen. Die „New York Herald Tribune" wartete mit der fetten Schlagzeile auf: ‚Bonn unfähig, das Nazigift auszuräumen.' Deutschland-Diplomaten wurden weltweit geschnitten. Am größten war offenbar die Empörung in Moskau. Die kommunistische Parteizeitung ‚Prawda' wußte zu berichten: ‚Diese abscheulichen faschistischen Provokationen und Hakenkreuzschmierereien entfachen den kalten Krieg und sollen die Beziehungen zwischen den Völkern vergiften!"

Der Amerikaner John Barron schrieb in seinem 1974 erschienenen Buch „KGB": „Die westdeutsche Führung konnte leider nichts anderes tun, als unterwürfige Entschuldigungen und selbsterniedrigende Erklärungen abzugeben. Bischof Otto Dibelius nannte die Ausbrüche einen Beweis dafür, daß die deutsche Nation ihre Vergangenheit noch nicht bewältigt habe."

Einer der wenigen Staatsmänner, die sich von der Hysterie der damaligen Tage nicht beeindrucken ließen, war der israelische Ministerpräsident David Ben Gurion, der erklärte: „Die junge Generation in Deutschland ist nicht nazistisch gesinnt, im Gegenteil." Obwohl die ermittelnden deutschen Behörden bereits sehr früh auf die Ostkontakte des erfaßten Personenkreises stießen, wurden Hinweise auf die kommunistische Urheberschaft von einer bußfertigen Presse aus ‚moralischen Gründen' nicht ernst genommen. Erst viel später kommt auch in dieser dunklen Affäre die Wahrheit ans Licht: Nach seiner Flucht in den Westen gab der Ex-KGB-Offizier Rupert Sigl zu, er habe Anfang 1960 Drohbriefe an jüdische Bürger in der Bundesrepublik Deutschland schicken müssen. Die ganze Aktion antisemitischer Hakenkreuzschmierereien sei 1959 geplant und vom KGB-General Agajanz durchgeführt worden. Seine Gehilfen bei der Aktion fand Agajanz beim Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst.

Auch der 1969 in den Westen geflohene frühere Spitzenagent des tschechoslowakischen Geheimdienstes, Josef Frolik, wies vor einem Untersuchungsausschuß des US-Senats auf die Nutzung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland für die Ziele von KGB und Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst hin. Aus seinen Unterlagen geht z. B. hervor, daß die Schändung jüdischer Friedhöfe in Großbritannien das Werk tschechischer Geheimdienstagenten gewesen ist. Damals hatten Bundeswehrsoldaten an einem Manöver in Wales teilgenommen. Wörtlich erklärte Frolik vor dem Senat: „Der in Wales stationierte tschechische Agent erhielt Anordnung, Hakenkreuze auf jüdische Gräber zu malen. Die britische Öffentlichkeit hat wunschgemäß reagiert und die Deutschen beschuldigt."

Absichten der Sowjets bei Aufblähung des Rechtsextremismus

Moskau nutzte das westliche Unbehagen über die erstarkende junge Bundesrepublik Deutschland aus, um mit der Beschwörung alter ‚Nazi-Gespenster' die Beziehungen Bonns zu den westlichen Freunden nachhaltig zu stören.

Ebenso gibt es einen Zusammenhang zwischen der gegenwärtigen Außen-, West- und Deutschlandpolitik der Sowjetunion und dem seit den siebziger Jahren überlebensgroß projizierten neuerlichen ‚Neonazismus' in der Bundesrepublik. So bestätigte der Präsident eines der größten Landesämter für Verfassungsschutz 1978 gegenüber der WELT: ‚Obwohl es immer außerordentlich schwierig ist, solche Zusammenhänge zu beweisen, halte ich solche Überlegungen für richtig. Die neonazistische Gefahr wird in vielen Medien überzogen dargestellt. Solche Berichte schaden uns vor allem außenpolitisch sehr. Nach den Erfahrungen der sechziger Jahre müssen wir mit dem besonderen Interesse an solchen Berichten auf dritter Seite rechnen. Die Erfahrungen sagen mir auch, daß die neonazistischen Ausschreitungen, die wir zur Zeit erleben, jedenfalls zum Teil gelenkt sind."

Nach Meinung vieler Beobachter sind vor allem drei wesentliche Absichten der Sowjets zu nennen, die mit der Aufblähung des bundesdeutschen Rechtsextremismus einhergehen:

1. Den sowjetischen Desinformanten ist die Verleumdung der Bundesrepublik Deutschland als ‚Hort des Neofaschismus' und die Möglichkeit einer Isolierung auf internationaler Ebene erwünscht.

2. Die Überzeichnung und latente Bekämpfung ‚nazistischer Gefahren' ist ein wichtiges Instrument kommunistischer Bündnispolitik. Unter dem Zeichen des ‚Antifaschismus' gelingt es der DKP und ihren Hilfsgruppen ohne weiteres, Bündnisse mit Nichtkommunisten einzugehen.

3. Aus den Kommentaren der Ostpresse und dem grollenden Ton politischer Verlautbarungen ist eine Drohung mit dem Interventionsrecht nach den sogenannten Feindstaatenklauseln Art. 53 und Art. 107 der UNO-Charta zu entnehmen. Ebenso kann Moskau unter Hinweis auf das Potsdamer Abkommen die ‚Gefahr des Neonazismus' zum Vorwand politischer oder gar militärischer Interventionen nehmen.

Fast möchte ich meinen, wenn es einen Neonazismus in der Bundesrepublik Deutschland nicht gäbe, in Moskau müßte er erfunden werden. Und genau dies ist, wie oben anhand zahlreicher Beispiele nachgewiesen wurde, mit wechselnder Intensität in den letzten 30 Jahren tatsächlich auch geschehen. Es kann daher keinen Zweifel geben, daß die Indienstnahme der innen- wie außenpolitischen Effekte rechtsextremer Aktivitäten in der Bundesrepublik durch Moskau auch weiterhin für das politisch gestaltende Gesamtkonzept der Außenpolitik Moskaus und seiner Vasallen von Nutzen sein wird.

Schluß



„Wehrsportgruppe" Hoffmann: Ein Großteil der Aktivisten kam aus der „DDR", Mitglieder übten bei der PLO



Neonazis: „Ihre Ausschreitungen, die wir derzeit erleben, sind jedenfalls zum Teil gelenkt"



Linke Demonstranten: Antifaschismus wird als Integrationsmittel benötigt